

16. Wahlperiode

66. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 3. Juni 2010

Inhalt Seite

Geschäftliches

**Anträge auf Durchführung einer
Aktuellen Stunde** 6215

Konsensliste

**Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bestimmung
einer innerstaatlichen Institution nach dem Gesetz zu
dem Übereinkommen vom 9. September 1996 über die
Sammlung, Abgabe und Annahme von Abfällen in der
Rhein- und Binnenschifffahrt
(Bilgenentwässerungsverband-Staatsvertrag)**

Drs 16/3219 6285

Mietrecht transparent und sozial gerecht gestalten

Drs 16/3218 6285

Beschluss 6288

**Parkplätze bei der Umsetzung des Planwerks
Innenstadt berücksichtigen**

Drs 16/3222 6285

**Verkehr vor Nostalgie – Planungen für Molkenmarkt
ändern**

Drs 16/3223 6285

**Bericht zur Umsetzung der lokalen Agenda 21 endlich
vorlegen!**

Drs 16/3225 6285

**Nord-Neukölln zum Modellquartier einer sozial-
ökologischen IBA in Berlin machen**

Drs 16/3232 6285

Inhalt Seite

**Berlin-Brandenburger „Taxikrieg“ am Flughafen
Schönefeld/BBI beenden!**

Drs 16/3234 6285

Messe- und Kongresskonzept vorlegen!

Drs 16/3235 6285

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Eingliederung in den Arbeitsmarkt für
Langzeiterwerbslose – erfindet die Bundesregierung
das Rad neu?**

Burgunde Grosse (SPD) 6215, 6216

Senatorin Carola Bluhm 6215, 6216

Senat wieder einmal beim Mindestlohn wortbrüchig?

Marion Kroll (CDU) 6216, 6217

Staatssekretär Thomas Härtel 6216, 6217

**Wie wird sich das Land Berlin im Bundesrat zu
BAföG und NatStipG verhalten?**

BAföG und Stipendienprogramm

Anja Schillhaneck (Grüne) 6217

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 6218

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6218, 6219

Mirco Dragowski (FDP) 6218, 6219

**Mediaspree: Abschreibungen bei
Landesbeteiligungen?**

Volker Thiel (FDP) 6220, 6221

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 6220, 6221

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 6221

Auswirkung der schwarz-gelben**Steuervergünstigungen für Hotels auf Berlin**

Daniel Buchholz (SPD)	6221, 6222
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	6221, 6222, 6223
Uwe Goetze (CDU)	6222

Fährt die S-Bahn auch im nächsten Jahr noch?

Oliver Friederici (CDU)	6223, 6224
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	6223, 6224

Wie will der Senat der Überlastung der Kfz-Zulassungsstellen begegnen?

Thomas Birk (Grüne)	6224, 6225
Staatssekretär Ulrich Freise	6224, 6225, 6226
Björn Jotzo (FDP)	6225

Oberstufenzentren wollen mehr Selbstständigkeit

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	6226
Senator Dr. Jürgen Zöllner	6226, 6227
Mieke Senftleben (FDP)	6227

Verbrennt die Bundesagentur Berliner Geld?

Sebastian Czaja (FDP)	6227, 6228
Senatorin Carola Bluhm	6227, 6228

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Erteilung von Ausnahmegenehmigungen von der Lärmschutzverordnung zur WM 2010**

Ellen Haußdörfer (SPD)	6228
Senatorin Katrin Lompscher	6228

Zeigen des Hitlergrußes

Stefanie Bung (CDU)	6229
Senatorin Gisela von der Aue	6229

Regenbogen-Fahne an den Berliner Rathäusern

Thomas Birk (Grüne)	6229, 6230
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6229
.....	6230

Bus- und Bahnbegleitservice für in ihrer Mobilität eingeschränkte Fahrgäste

Minka Dott (Linksfraktion)	6230
Senatorin Carola Bluhm	6230

Zukunft des Ligavertrages und des integrierten Gesundheitsvertrages

Mieke Senftleben (FDP)	6230
Senatorin Carola Bluhm	6231

Schwarzblitzer im Britzer Tunnel

Oliver Friederici (CDU)	6231, 6232
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	6231, 6232

Eurovision Song Contest in Berlin

Özcan Mutlu (Grüne)	6232
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6232

Energiekonzept 2020

Michael Schäfer (Grüne)	6232
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6233

Fahrpreiserhöhung von BVG und S-Bahn

Uwe Goetze (CDU)	6233
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	6233, 6234

Absenkung der Entgelte im Transferbereich

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	6234
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	6234

Aktuelle Stunde**Flughafenprojekt BBI – aktueller Stand des Zeit- und Kostenplans**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP	6234
---	------

Wann wird der neue Großflughafen Berlin-Brandenburg eröffnet – Zeitplan bis zur Inbetriebnahme unverzüglich vorlegen!

Drs 16/3253	6234
Christian Gaebler (SPD)	6235, 6247
Oliver Friederici (CDU)	6236, 6246
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	6239
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	6240
Christoph Meyer (FDP)	6242, 6247, 6249
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6243
.....	6247

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Beschlussempfehlung****Ansiedlung von großflächigen****Einzelhandelsunternehmen stadtverträglich steuern**

Drs 16/3224	6249
Daniel Buchholz (SPD)	6249, 6250, 6251
Gregor Hoffmann (CDU)	6250
Heiko Melzer (CDU)	6251
Stefanie Bung (CDU)	6251
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	6252, 6253
Oliver Scholz (CDU)	6253
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	6253
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	6254
Beschluss	6286

Antrag**Mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber**

Drs 16/3230	6255
Joachim Luchterhand (CDU)	6256
Christa Müller (SPD)	6256
Clara Herrmann (Grüne)	6257, 6258
Sebastian Czaja (FDP)	6258, 6259, 6260
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	6258, 6260

Beschlussempfehlungen**Landeseigene Immobilien für die Zukunft der Stadt nutzen**

Drs 16/3220 6260

**Grundstücksentwicklung mit Augenmaß:
Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik**

Drs 16/3221 6260

Andreas Otto (Grüne) 6261

Ellen Haußdörfer (SPD) 6262

Matthias Brauner (CDU) 6263

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 6264

Björn Jotzo (FDP) 6264

Beschluss 6286

Antrag**Metropolregion entwickeln (I): BBI-
Umfeldvermarktung verbessern!**

Drs 16/3233 6265

Sylvia von Stieglitz (FDP) 6266, 6269

Andy Jauch (SPD) 6266

Heiko Melzer (CDU) 6267

Gernot Klemm (Linksfraktion) 6268, 6269

Volker Ratzmann (Grüne) 6270

II. Lesung**Gesetz zur Verbesserung der Versorgung von
Patienten im Notfallrettungsdienst und bei der
Brandbekämpfung durch die Berliner Feuerwehr und
die Hilfsorganisationen**

Drs 16/3228 6270

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes**

Drs 16/3229 6271

Antrag**Mehr Objektivität bei der
Straßeneingruppierungskommission**

Drs 16/3231 6271

Dringliche I. Lesung**Gesetz zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung
für Berlin 2010/2011 (BerIBVAnpG 2010/2011)**

Drs 16/3242 6271

Wahl**Wahl des Berliner Beauftragten für Datenschutz und
Informationsfreiheit**

Drs 16/3242 6271

Ergebnis 6288

Bericht**Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs von Berlin**

Drs 16/3200 6272

Monika Thamm (CDU) 6272

Dr. Holger Thärichen (SPD) 6273

Clara Herrmann (Grüne) 6274

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 6275

Christoph Meyer (FDP) 6276

Beschlussempfehlung**Menschenwürdiges Mindesteinkommen sicherstellen!**

Drs 16/3147 6277

Antrag**Arbeitsmarktpolitik für den ersten Arbeitsmarkt statt
linker Placebo-Politik!**

Drs 16/3170 6277

Volker Thiel (FDP) 6277

Burgunde Grosse (SPD) 6278

Marion Kroll (CDU) 6279

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 6280

Ramona Pop (Grüne) 6281

Beschlussempfehlung**Den Kulturtourismus in Berlin fördern,
Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre
Spielzeitregelungen flexibilisieren**

Drs 16/3211 6282

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 6282

Dringliche Beschlussempfehlung**Vermögensgeschäft Nr. 7/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/3252 6283

Beschluss 6289

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3236 6283

Antrag

**Haushaltentlastungsgesetz und
Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich
einbringen!**

Drs 16/3204 6284

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 66. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Flughafenprojekt BBI – aktueller Stand des Zeit- und Kostenplans“,
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Massive Bauverzögerungen beim Flughafen BBI: Wovoreits Beteuerungen zur Einhaltung des Termin- und Kostenplans sind wertlos – der Aufsichtsratschef muss endlich für öffentliche Aufklärung sorgen!“,
- Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Verzögerung und Verteuerung – Wovoreit hat die Kontrolle über BBI verloren!“,
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Gibt es am BBI schon vor Eröffnung eine Bruchlandung? Wann und zu welchem Preis wird der BBI fertig, und inwieweit ist Wovoreit seiner Aufgabe als Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafengesellschaft verantwortungsvoll nachgegangen?“.

Inzwischen haben sich die Fraktionen auf das zuerst genannte Thema verständigt, das ich somit für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufrufen möchte. Die übrigen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass zu allen eingegangenen Vorgänge die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

An Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Plenarsitzung liegen vor: Herr Senator Wolf ist ganztätig abwesend, weil er auf Dienstreise in Asien ist. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein, um zur A-Länder-Vorbesprechung zu gehen. Mit heutigem Schreiben wird die Abwesenheit von Herrn Senator Dr. Körting mitgeteilt, der erkrankt ist. – Herr Staatssekretär! Im Namen des Hauses wünsche ich ihm gute Besserung und dass er bald wieder hier sein kann. Bitte richten Sie ihm das aus!

[Allgemeiner Beifall]

– Vielen Dank! –

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Ich schlage vor, die Fragen Nr. 3 und 4 der Abgeordneten Frau Schillhaneck und Dr. Albers zum Thema Stipendienprogramm aufzurufen und zu behandeln. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr die Abgeordnete Grosse von der SPD-Fraktion zum Thema

Eingliederung in den Arbeitsmarkt für Langzeiterwerbslose – Erfindet die Bundesregierung das Rad neu?

– Bitte, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die von Bundesarbeitsministerin von der Leyen geplante „Bürgerarbeit“ für Langzeiterwerbslose, und werden entsprechende Modellprojekte auch in Berlin umgesetzt?
2. Inwiefern hat die Bundesregierung die positiven Erfahrungen des Berliner öffentlichen Beschäftigungssektors in ihrem Konzept berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das Wort hat nun die Sozialsenatorin, Frau Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Wir können das Konzept der Bürgerarbeit natürlich nur vor dem Kenntnisstand, der bisher vorliegt, bewerten. Dazu gibt es hinzuzufügen, dass es sich bei diesem Konzept um die modellhafte Erprobung eines Arbeitsmarktinstruments handelt, wo tatsächlich der Beteiligungsschluss erst am 27. Mai dieses Jahres war, so dass uns die Konzepte, die bis zu diesem Zeitpunkt eingereicht werden sollten und mussten, noch nicht vorliegen. Wir können an dieser Stelle sagen, dass sich Berliner Jobcenter zahlreich beteiligt haben. Wenn ich jetzt die vier Jobcenter nenne, die sich nicht beteiligen, dann ist das kürzer: Lichtenberg, Spandau, Reinickendorf und Steglitz-Zehlendorf haben keine Konzepte eingereicht.

In dem Anforderungsprofil ging es darum, ein Konzept für 500 potenzielle zukünftige Beschäftigte zu entwickeln. Es wird sich um ein Vierphasenmodell handeln, wobei drei Phasen dabei tatsächlich insofern wiederum Erprobungsphasen sind, als mit den Betroffenen und den Jobcentern in diesen jeweils vermutlich halbjährigen Phasen die Möglichkeiten von Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt ermittelt und erprobt werden sollen

Senatorin Carola Bluhm

bzw. die Ergänzung von Qualifizierung oder Fortbildung in diesen drei sogenannten Vorbereitungsphasen tatsächlich realisiert werden kann. Wir gehen derzeit davon aus, dass Berlin in dieser modellhaften Erprobung wahrscheinlich in ein bis zwei Fällen einen Zuschlag bekommen wird. – Das ist das, was wir über den Modellcharakter dieses Konzepts wissen.

Wir wissen aber auch – darauf richtet sich Ihre zweite Frage –, dass es sich um ein Modell handelt, in dem maximal 900 Euro Arbeitnehmerbrutto gezahlt werden, so dass wir für Berlin sagen können: Das ist ein finanziell deutlich schlechteres Modell, und zwar sowohl für die Beschäftigten als auch für die Kommune, als der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor, weil nämlich diese maximal 900 Euro brutto in Berlin nicht von Transfereinkommen unabhängig sind. Es sind also zusätzliche Aufstockungsleistungen von der Kommune zu tragen, was finanziell ungünstiger ist. Gleichzeitig können wir über die inhaltliche Ausrichtung der Bürgerarbeit noch nichts sagen, weil wir die Konzepte und erst recht die Auswahl der Konzepte, die Entscheidung der Bundesagentur nicht kennen. In jedem Fall ist es ein schlechteres Modell als der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor. Es haben auch noch mal vier Berliner Bezirksbürgermeister und -bürgermeisterinnen in einem Brief an die Bundesarbeitsministerin darauf hingewiesen, dass hier unterschiedliche Finanzierungsmodelle gegenüberstehen und der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor mit der Sicherung von existenzsicherndem Einkommen, der arbeitsvertraglichen Absicherung und damit die Unabhängigkeit von Transfereinkommen schaffend dem Modell der Bürgerarbeit sehr viel positiver gegenübersteht. Wir würden uns freuen, wenn diese Anregungen in Zukunft aufgenommen würden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Senatorin! – Frau Kollegin Grosse hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin Bluhm! Sehen Sie darin, dass die Bundesregierung jetzt ein Modellprojekt Bürgerarbeit einführen will, eine Bestätigung darin, dass wir einen Zweiten Arbeitsmarkt brauchen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Diese Frage kann man klar mit Ja beantworten. Ich finde es aber schwierig, dass man sich in einem Bundeskonzept an einem Modell aus Bad Schmiedeberg orientiert, wo das Einkommen der Beschäftigten bei 825 Euro lag und

der Effekt für die Kommune keine wirklich tragfähige Gesamtkonzeption ergeben hat, weil 825 Euro bedeuten, dass er Aufstocker ist. Es ist eher eine Bestätigung und Verstärkung des Aspektes des Niedriglohnsektors und des Drucks auf Normalarbeitsverhältnisse sowie die Frage der Verdrängung regulärer Beschäftigung durch nicht existenzsichernde Einkommen. Die Rolle, in die der Staat gedrängt wird, dieses nicht existenzsichernde Einkommen durch Aufstockungsbeträge der Kommune zu subventionieren, das geht aus meiner Sicht in die falsche Richtung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es gibt keine Nachfragen, somit folgt die Frage Nr. 2 der Kollegin Kroll von der Fraktion der CDU zum Thema

Senat wieder einmal beim Mindestlohn wortbrüchig?

– Bitte schön, Frau Kroll!

Marion Kroll (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat im Widerspruch zu seinen eigenen und wiederholt verkündeten Prinzipien bei der Ausschreibung des Wachdienstes für den Olympiapark erneut Firmen bevorzugt, die den Mindestlohntarif mit ihren Kalkulationen unterlaufen haben – „Die Welt“ vom 21. Mai 2010 –?
2. Ist der Senat mit mir einer Meinung, dass er sich damit nicht zum ersten Mal in diesen Fragen als unglaubwürdig erwiesen hat? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kroll! – Herr Staatssekretär Härtel – bitte schön!

Staatssekretär Thomas Härtel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Kroll! Zur ersten Frage.: Die Senatsverwaltung für Inneres und Sport hat mit europaweiter Bekanntmachung vom 23. Juli 2009 Pfortner- und Bewachungsleistungen auf dem Gelände des Olympiaparks für die Dauer von drei Jahren ausgeschrieben – für den Zeitraum 2010 bis 2012. Zum Ausschreibungszeitpunkt galt für das Wach- und Sicherheitsgewerbe in Berlin und Brandenburg der Entgelttarifvertrag vom 28. Februar 2008, der generell einen tariflichen Stundenlohn von 5,50 Euro vorsah, für Aufträge von Vergabestellen des Landes Berlin allerdings 7,50 Euro, wenn, so heißt es, die entsprechenden Aufträge auf der Grundlage des Ersten Gesetzes zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes, das

Staatssekretär Thomas Härtel

am 30. März 2008 in Kraft getreten war, vergeben werden.

Aufgrund einer Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes vom 3. April 2008, mit dem eine dem Vergabegesetz ähnliche Regelung des Landes Niedersachsen für das Baugewerbe für europarechtswidrig erklärt wurde, teilten die Senatsverwaltungen für Wirtschaft, Technologie und Frauen und die für Stadtentwicklung per Rundschreiben vom 24. April 2008 den Berliner Verwaltungen mit, dass die Regelungen des Vergabegesetzes dem Gemeinschaftsrecht entgegenstünden und deshalb nicht mehr angewendet werden dürfen.

Am 9. Oktober 2009 kam es während des Vergabeverfahrens zum Abschluss eines neuen Entgelttarifvertrages in Berlin und Brandenburg, der ab 1. Januar 2010 einen Tariflohn von 6,25 Euro regelt und zudem wiederum eine Mindestlohnklausel von 7,50 Euro auf der Basis eines Vergabegesetzes des jeweiligen Landes für Berlin und Brandenburg beinhaltet. Dieser Tarifvertrag wurde am 2. Dezember 2009 für allgemeinverbindlich erklärt. Da aber der vom Senat als Reaktion auf die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes eingebrachte neue Entwurf eines Vergabegesetzes noch nicht in Kraft getreten ist, nach wie vor das eben genannte Rundschreiben griff, hatte die Senatsverwaltung für Inneres und Sport keine Möglichkeit, den Mindestlohn von 7,50 Euro in dem Vergabeverfahren durchzusetzen, sondern war an den tariflichen Stundenlohn gebunden.

In dem von einem unterlegenen Mitbewerber angestregten Vergabenachprüfungsverfahren hat das Kammergericht als zweite Instanz aber festgestellt, dass für die Bewerber bei dieser sogenannten Gemengelage trotz des Hinweises auf den tariflichen Stundenlohn in den Vergabeunterlagen nicht hinreichend klar gewesen sei, auf welcher Basis sie ihre Angebote hätten kalkulieren sollen, und das Land Berlin verpflichtet, das Vergabeverfahren aufzuheben. Erstinstanzlich hatte das Land vor der Vergabekammer obsiegt.

Zur zweiten Frage: Der Senat hat als Reaktion auf die Entscheidung des EuGH eine geänderte Gesetzesvorlage in das Abgeordnetenhaus eingebracht, in der er unverändert an der Absicht des Landes Berlin festhält, einen auskömmlichen Mindestlohn rechtssicher einzuführen.

Dieses Gesetz liegt Ihnen vor, insofern ist der Senat glaubwürdig in seinem Handeln, und wir hoffen, dass es mit breiter Zustimmung demnächst das Parlament passiert – dann haben wir eine klare und deutliche rechtliche Grundlage für den Mindestlohn, den der Berliner Senat im Rahmen seiner Vergaben erwartet. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! Wenn Sie beim nächsten Mal vielleicht das Mikrofon etwas näher an den Mund

heranrücken, damit Sie besser zu verstehen sind. – Es folgt vermutlich eine Nachfrage von Frau Kroll. – Bitte schön, Frau Kroll!

Marion Kroll (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Wann wird denn mit der Vorlage des Vergabegesetzes gerechnet werden können?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Härtel!

Staatssekretär Thomas Härtel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kroll! Darüber entscheiden die Abgeordneten. Es liegt Ihnen im Entwurf vor, und es befindet sich in der parlamentarischen Beratung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau so ist es!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Sodann folgt Frage Nr. 3 von Frau Schillhaneck von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Wie wird sich das Land Berlin im Bundesrat zu BAföG und NatStipG verhalten?

– Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Auffassung, dass eine Ablehnung der BAföG-Erhöhung und erst recht die gleichzeitige Einführung eines nationalen Stipendienprogramms genau das Gegenteil der notwendigen Politik der sozialen Öffnung der Hochschulen darstellt und deshalb nicht akzeptabel ist?
2. Wird sich das Land Berlin einer etwaigen Bundesratsinitiative z. B. Bremens anschließen, die Mittel für die vorgesehene Büchergelderhöhung, die selbst von den Stipendiaten und Stipendiatinnen abgelehnt wird, der Finanzierung des BAföG zuzuführen, oder sogar selbst eine solche Initiative starten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin!

Es folgt der Kollege Dr. Albers von der Linksfraktion mit dem Thema

BAföG und Stipendienprogramm

– Bitte schön, Herr Albers!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Es geht in die gleiche Richtung. Ich frage den Senat:

1. Welche Auffassung vertritt der Berliner Senat zu dem am kommenden Freitag, dem 4. Juni 2010 im Bundesrat vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes, der u. a. eine Erhöhung der Bedarfssätze und der Freibeträge vorsieht?
2. Wie steht der Senat in diesem Zusammenhang zu der vorgesehenen Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms, mit dem für begabte Studierende ein besonderes Stipendium, das nach Begabung und Leistung vergeben wird, eingeführt werden soll?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Albers! – Ich vermute, der Bildungssenator, Prof. Dr. Zöllner, antwortet. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Schillhaneck! Herr Albers! Zu Nr. 1 der Fragen 3 und 4: Das BAföG ist zuletzt aufgrund des Drucks der SPD-Länder und der SPD-Bundestagsfraktion von der großen Koalition im Jahre 2008 erhöht worden. Dies war dringend notwendig, da die Kostenentwicklung der Ausbildungsförderung davongelaufen war. Seitdem sind die Kosten, teilweise auch die Einkommen, weiter gestiegen, so dass eine Erhöhung der Finanzmittel für das BAföG sinnvoll ist.

Der Entwurf eines 23. BAföG-Änderungsgesetzes der schwarz-gelben Bundesregierung wird weder dieser Entwicklung noch unserem gemeinsamen Ziel, die Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem zu verbessern und bestehende Barrieren – auch finanzielle – zu beseitigen, ausreichend gerecht. Die Bedarfssätze sollen jetzt lediglich um 2 Prozent, die Freibeträge um 3 Prozent angehoben werden.

Die Entwicklung des Preisindex und der Einkommen liegen jedoch deutlich höher, so dass die geplante Erhöhung der Förderungssätze mit der tatsächlichen Entwicklung von Kosten und Einkommen nicht Schritt hält. Stattdessen wird viel Geld in die Hand genommen, um ein schon in Nordrhein-Westfalen nicht funktionierendes Stipendiensystem aufzubauen. Ich hätte mir eine weitergehende Erhöhung gewünscht, sehe aber in dem Entwurf des 23. Änderungsgesetzes immerhin einen Schritt in die richtige Richtung.

Der Senat steht, wie im Koalitionsvertrag festgehalten, zu einem weiteren Ausbau des BAföG. Es ist notwendig, die Bedarfssätze und die Freibeträge regelmäßig der aktuellen Entwicklung anzupassen. Voraussetzung für eine Zu-

stimmung Berlins im Bundesrat am 4. Juni 2010 ist bei der derzeitigen Diskussionslage allerdings, dass der Bund seinen Anteil an der BAföG-Finanzierung von bisher 65 Prozent auf 78 Prozent ausweitet.

Zu Nr. 2 der Anfrage 4 der Linksfraktion: Der Gesetzentwurf zum nationalen Stipendienprogramm ist ein falsches Signal zur Verbesserung der Ausbildungsförderung. Ich lehne das Stipendienprogramm der Bundesregierung ab. Sinnvoll wäre, das dafür vorgesehene Geld in die BAföG-Förderung zu investieren.

Ich lehne es aber nicht nur aus diesem Grunde ab, sondern auch deshalb, weil das Programm nicht durchdacht ist. So ist unklar, ob sich die Wirtschaft bundesweit – und zwar insbesondere in den strukturschwachen Regionen – in dem Maße an den Stipendien beteiligen wird, wie es die Bundesregierung prognostiziert.

Problematisch ist auch, dass die Hochschulen mit der Festlegung der Auswahlkriterien und der Durchführung des Auswahlverfahrens erhebliche zusätzliche Belastungen bekommen. Ich habe ernste Zweifel, dass das Programm in der Praxis auch tatsächlich funktioniert.

Zur Frage 2 der Anfrage Nr. 3 der Grünen: Eine Antwort auf diese Frage wäre spekulativ, denn bevor ich mich zu einer eventuellen Bundesratsinitiative äußere, müsste ich erst den Inhalt eines solchen Antrags kennen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt kommt die erste Nachfrage von Frau Schillhaneck. – Nicht der Fall! Dann ist der Kollege Dr. Albers – auch nicht dran. – Dann kommt Herr Dragowski. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich frage Sie: Was tun Sie für die BAföG-Erhöhung, die Sie gerade vollmundig gefordert haben, außer dem, dass Sie immer mehr Geld vom Bund fordern? Wo ist Ihr eigener Beitrag, Herr Senator? Was tun Sie für die leistungsstarken Studierenden in diesem Land? Warum wollen Sie nicht dafür sorgen, dass Berlin für 25 Prozent mehr Mitteleinsatz 75 Prozent Mittel aus der Wirtschaft und vom Bund bekommt? Was tun Sie hier für die Berliner Studierenden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Zum ersten Teil Ihrer Frage: Selbstverständlich wird bei jeder BAföG-Erhöhung auch eine zusätzliche Belastung auf das Land Berlin zukommen. Da wir immer für eine

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Erhöhung eingetreten sind und auch in Zukunft eintreten werden, sind wir bereit, unseren Anteil zu tragen. Er muss allerdings in einer richtigen Ausgewogenheit der Finanzkraft von Bund und Ländern stehen.

Zu 2: Berlin hat eines der attraktivsten Studiensysteme, nicht nur, was das quantitative Angebot betrifft, sondern auch das qualitative. Dieses dient selbstverständlich insbesondere der Förderung von besonders begabten Studierenden. Ich bin sehr wohl bereit – und gehe auch davon aus, dass der Senat dem folgen würde –, dass wir das vorhandene Instrumentarium, das tatsächlich besonders begabte Studierende fördert, zum Beispiel die Studienstiftung des Deutschen Volkes – wenn man schon diese Zielrichtung nehmen will –, gezielt unterstützen und nicht ein solches System aufbauen, wie es jetzt von der FDP in die Diskussion gebracht worden ist.

Zur Frage 3: Ich darf Ihnen versichern, dass ich jegliches Engagement der Wirtschaft innerhalb der Hochschulen und insbesondere für Studierende engagiert unterstütze und zu fördern bereit bin. Wenn es allerdings abhängig gemacht wird von Komplementärzahlungen des Staates, frage ich mich, ob dieses Engagement ernst gemeint ist. Denn keiner aus der Wirtschaft wird daran gehindert, sich an den Hochschulen zu engagieren und entsprechende Stipendiensysteme wie übrigens auch Stiftungsprofessuren zu errichten. Den Worten müssen nur Taten folgen. Weder das Land Berlin noch eine andere Landesregierung in der Bundesrepublik Deutschland hindert die Wirtschaft an zusätzlichem Engagement in den Hochschulen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen? – Herr Dragowski noch einmal? Bitte, Sie haben das Wort!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt wird's peinlich!]

Mirco Dragowski (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Danke, Herr Senator! Ich habe verstanden, warum Sie nicht durch dieses Anreizsystem mehr private Mittel in die Hochschulen holen wollen. Aber die Frage, die ich jetzt habe, betrifft Ihre Aussage zu den befürchteten Standortnachteilen beim Einwerben von privaten Mitteln für Stipendien. Sie haben gesagt, Sie befürchteten, dass es in strukturschwachen Regionen weniger private Mittel für das Stipendienprogramm geben würde. Wann nehmen Sie denn endlich gezielte Gespräche mit der Berliner Wirtschaft über die Beteiligung an einem Stipendienprogramm auf? In der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage vom Januar 2010 haben Sie noch geantwortet, Sie hätten bisher keine Gespräche mit der Berliner Wirtschaft geführt. Ich finde, hier sollten Sie mehr Engagement zeigen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Keine detaillierte Analyse der Bereitschaft des Engagements der Wirtschaft ist notwendig, um die von mir befürchtete Ungleichheit der Bundesrepublik in Bezug auf die Förderung von Studierenden zu unterlegen. Es ist jedem klar, der sich mit Wissenschaftspolitik in Deutschland befasst, dass Regionen wie zum Beispiel das Ruhrgebiet oder Baden-Württemberg mit einem starken, ausgebauten Netz an mittelständischen Unternehmen, die bekanntermaßen ein zusätzliches finanzielles Engagement im Wissenschaftsbereich immer in der regionalen Hochschulstruktur suchen, eindeutig bevorteilt sind zum Beispiel gegenüber den neuen Ländern, wo bekanntermaßen unverschuldet diese Infrastruktur fehlt.

Wer ein gesamtdeutsches System auf den Weg bringt, das diese eklatante Benachteiligung der Wissenschaftsstruktur, die wir in den östlichen Bundesländern gegenüber den etablierten Wirtschaftsstandorten in den westlichen haben, noch weiter verstärkt, der handelt aus meiner Sicht nicht verantwortungsvoll. Deswegen, meine ich, ist dieses der falsche Weg.

Zu dem anderen Punkt kann ich nur sagen, dass man mir wahrscheinlich einiges vorwerfen kann, aber sicher nicht die mangelnde Gesprächsbereitschaft mit der Wirtschaft. Ich darf Ihnen versichern: Auch wenn ein System in Deutschland etabliert wird, das ich für die gesamte Bundesrepublik Deutschland für nicht zielführend halten würde, würde ich mich selbstverständlich dann, wenn es sich etabliert hat, bemühen, den größtmöglichen Nutzen für Berlin daraus zu ziehen und mich dann selbstverständlich auch darum bemühen, dass hier im Rahmen des Möglichen entsprechende Wirtschaftsaktivitäten zutage treten, um auch in Berlin ein Stipendiensystem zum Leben zu erwecken. Aber auch Sie sollten wissen, dass die Voraussetzungen im Vergleich zum Beispiel zum baden-württembergischen Raum um Stuttgart herum oder aber zu den industriellen Regionen in Nordrhein-Westfalen auch für Berlin um Größenordnungen schlechter sind, sodass dieses System uns dann im Wettbewerb mit diesen Standorten massive Standortnachteile mit sich bringen würde, und zwar auf dem Rücken der jungen Menschen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen.

Dann rufe ich auf die Frage Nr. 5 des Kollegen Volker Thiel von der FDP-Fraktion zu dem Thema

Mediaspree: Abschreibungen bei Landesbeteiligungen?

– Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. In welcher Höhe und von welchen Landesbeteiligungen wurden in den vergangenen zwei Jahren Buchwertabschreibungen auf Grundstücke, die im Gebiet der „Mediaspree“ liegen, vorgenommen?
2. Inwieweit gehen diese Buchwertabschreibungen auf Entscheidungen des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg oder die Entwicklungen in den vergangenen zwei Jahren im Bezirk zurück, und teilt der Senat heute die Auffassung, dass das Projekt schon von Anfang an als gesamtstädtische Aufgabe hätte entwickelt werden müssen?

Walter Momper (SPD):

Die Stadtentwicklungssenatorin hat das Wort. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Thiel! Die erste von Ihnen gestellte Frage war bereits vor einer Woche, am 27. Mai, Gegenstand der Erörterung im Unterausschuss „Beteiligungsmanagement und -controlling“. Ich bin nicht sicher, ob Sie anwesend gewesen sind. Mir ist mitgeteilt worden, dass Sie anwesend gewesen seien. In dem Ausschuss hat der Vorstand eines landeseigenen Unternehmens dargestellt, was Hintergrund Ihrer Frage ist, und Rede und Antwort gestanden.

Ich bin nicht bereit, die im Unterausschuss „Beteiligungsmanagement und -controlling“ herrschende Vertraulichkeit dadurch unterlaufen zu lassen, dass ich nunmehr in öffentlicher Sitzung wiederhole, welche Antworten Ihnen vor einer Woche gegeben worden sind. Ich bitte Sie also sehr herzlich, wenn Sie die Antwort nicht gehört oder verstanden haben oder gerne noch einmal hören möchten, Ihre Frage in dem betreffenden Unterausschuss zu wiederholen.

Zur Sache selbst und zu Ihrer Frage 2: Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat seit Herbst 2000 im Zusammenhang und in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg die Erarbeitung von Leitbildern und Konzepten für diesen Spreeraumabschnitt vorangetrieben. Anlass für die vielen zur Entscheidung stehenden Fragen waren damals Vorhaben am Postbahnhof, der BSR, der Kapak, der BEHALA, aber auch Signale, dass die Bahn die ehemaligen Standorte des Ost-Güterbahnhofs, des Wriezener Bahnhofs und des RAW-Geländes einer neuen Nutzung zuführen wollte.

Das Leitbild Spreeraum Friedrichshain-Kreuzberg wurde im Dezember 2001 in gedruckter Form veröffentlicht und gilt seitdem als gemeinsam zwischen dem Senat und dem

Bezirk abgestimmte Planungsgrundlage für die verbindliche Bauleitplanung. Wir haben in Konkretisierung dieses Leitbildes danach maßgeblich an Abstimmungen zu den städtebaulichen Verträgen teilgenommen – und zwar immer in Übereinstimmung und wesentlicher Unterstützung des Bezirks zum Beispiel für die O2-Halle, aber auch für die Umnutzung des BEHALA-Geländes am Osthafen, und wir haben vor allen Dingen in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg erreichen können, dass private Planungs- und Herstellungskosten für die öffentlichen Freiflächen, den Park an der Spree, den East-Side-Park und den Osthafen gesichert werden konnten. In Abstimmung mit dem Bezirksamt wurde die ehemalige Mediaspree GmbH mit Fördermitteln unterstützt und auf diese Weise die Entwicklung des Gebiets vorangetrieben.

Seit 2005 ist das Gebiet in das Programm der Städtebauförderung zum Stadtumbau West aufgenommen. Neue Wege, aber auch das zugängliche Ufer, Schulen, Sport- und Spielräume sowie Grünflächen sind aufgewertet worden. Eine solche Aufwertung des Umfeldes ist wesentliche Voraussetzung für die Attraktivität des wirtschaftlichen Erfolges eines solchen Gebietes und die Entscheidung zur Ansiedlung von Unternehmen. Wir haben gerade kürzlich im Rahmenplan Luisenstadt unter der Federführung des Bezirksamtes Mitte in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg gemeinsame Planungsgrundlagen für das Quartier südlich der Spree entwickelt und haben im Umfeld des Ostbahnhofs im Augenblick in Zusammenarbeit mit dem Bezirk im Rahmen des Plätzeprogramms einen landschaftsplanerischen Realisierungswettbewerb für diesen Standort vorbereitet.

Vor dem Hintergrund dieser ständigen Abstimmung mit den Bezirken, des ständigen Einvernehmens bei der Weiterentwicklung dieses Leitbildes, aber auch des Einvernehmens in sehr vielen grundsätzlichen Fragen und bei konkreten einzelnen Fällen bin ich nicht der Auffassung, dass man von vornherein eine gesamtstädtische Aufgabe hätte erklären müssen. Es funktioniert, mit einem Bezirk zusammenzuarbeiten, wenn man sich von vornherein – so, wie das hier geschehen ist – auf gemeinsame Ziele verständigt. Wir haben dennoch unsere Aufmerksamkeit auf das Bezirksamt gelenkt, als drohte, dass abgestimmte Fragestellungen eventuell vernachlässigt würden. Es ist uns gelungen, zum Beispiel dafür zu sorgen, dass das Bezirksamt davon zurückgetreten ist, ungerechtfertigte Baumassenreduzierungen vorzunehmen, also ein Erfolg einer – wenn sie so möchten – Drohung für den Fall, dass von einer abgestimmten Linie abgewichen werden würde. Ein förmlicher Eingriff des Senats in die planungsrechtliche Zuständigkeit war gar nicht erforderlich – ein gemeinsamer Erfolg für den Bezirk und den Senat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Thiel? – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Vielen Dank für Ihre Antwort! Verständnis dafür, dass Sie in der Öffentlichkeit keine konkreten Zahlen nennen möchten, habe ich, aber ich frage Sie, ob Sie der Öffentlichkeit zumindest bestätigen wollen, dass für ein landeseigenes Unternehmen ein nicht unerheblicher Buchwertschaden eingetreten ist.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Thiel! Ich bin im Ausschuss nicht anwesend gewesen. Ich kann Ihnen nicht bestätigen, was Sie wahrscheinlich selbst gehört haben, zumindest nicht aus eigener Kenntnis.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig. – Bitte, Sie haben das Wort dazu!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Frau Senatorin! Teilen Sie meine Meinung, dass Grundstückskosten nicht der alleinige Maßstab für städtebauliche Planung sein dürfen, sondern dass gerade im Fall Mediaspree die Freihaltung von großzügigen Grünstreifen beiderseits der Spree von großer Bedeutung für eine Klimaschneise bis in das Herz der Innenstadt ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Frau Eichstädt-Bohlig! Ich teile Ihre Auffassung ausdrücklich. Natürlich ist es schon lange Gegenstand des Leitbildes, dass wir mit dem Bezirksamt verabredet haben, das Spreeufer so weit wie möglich freizuhalten. Es ist uns gelungen, gemeinsam mit dem Bezirk eine Aufweitung dieser Spreeuferlage in Richtung Grün vorzunehmen, indem ein Park gestaltet und finanziert worden ist, für den der Senat in erheblichem Umfang finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt hat.

Wenn Sie sich das berühmte Grundstück an der Schillingbrücke anschauen, stellen Sie fest, dass es uns gemeinsam gelungen ist, eine städtebauliche Figur zu erzeugen, die an der Schillingbrücke und unmittelbar an der Straße eine Bebauung möglich macht, die auf der anderen Seite aber den Spreeuferweg freihält. Gemeinsame Erfolge mit dem

Bezirksamt muss man dann gelegentlich einfach als solche öffentlich kennzeichnen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Der Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD ist mit der Frage Nr. 6 über

**Auswirkung der schwarz-gelben
Steuervergünstigungen für Hotels auf Berlin**

an der Reihe. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe zwei Fragen an den Senat:

1. Welche finanziellen Auswirkungen wird die von der schwarz-gelben Bundesregierung im Rahmen des sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetzes beschlossene Reduzierung der Umsatzsteuersatzes für Hotelübernachtungen im Jahr 2010 voraussichtlich auf Berlin haben?
2. Wird der Senat sich dafür einsetzen, dass angesichts des durch die Wirtschafts- und Finanzkrise weiter zunehmenden Drucks auf die Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen das Wachstumsbeschleunigungsgesetz zurückgenommen wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet der Finanzsenator, nehme ich an. – Herr Dr. Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Buchholz! Zunächst vielen Dank für den zutreffenden Hinweis in Ihrer Fragestellung, –

[Zurufe: Lauter!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator! Wenn Sie vielleicht ein wenig näher an das Mikrofon herangehen könnten. – Bücken müssen Sie sich nicht!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich verbeuge mich vor den Abgeordneten.

[Beifall]

Präsident Walter Momper:

Vielleicht etwas mehr in die Richtung. Und die Technik schaltet lauter.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Zunächst vielen Dank für den zutreffenden Hinweis in Ihrer Fragestellung, dass die Reduzierung des Umsatzsteuersatzes für Hotelübernachtungen von der schwarz-gelben Regierung und der entsprechenden Mehrheit im Bundestag beschlossen worden ist. Berlin hat sich eindeutig dagegen ausgesprochen und vor den Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte gewarnt.

Zur Frage 1: Insgesamt – Bund, Ländern und Gemeinden –, also allen drei staatlichen Ebenen, resultieren aus der Einführung des ermäßigten Steuersatzes für Beherbergungsleistungen jährliche Steuermindereinnahmen von circa 945 Millionen Euro, also eine knappe Milliarde. In Anbetracht der außergewöhnlich hohen Neuverschuldung aller Gebietskörperschaften war die Einführung der Steuervergünstigung unverantwortlich. Dem Berliner Haushalt entgehen durch die Reduzierung des Steuersatzes für Beherbergungsleistungen im Jahr 2010 voraussichtlich circa 24 Millionen Euro an Steuereinnahmen.

Zur Frage 2: Bei der Beantwortung der Frage gehe ich davon aus, dass sich diese nur auf die Rücknahme der Steuerermäßigung für Übernachtungsleistungen bezieht und die anderen Maßnahmen des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes, zum Beispiel die Veränderungen im Familienlastenausgleich nicht gemeint sind. Der Senat hat sich bereits im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zum Wachstumsbeschleunigungsgesetz eindeutig gegen die Einführung des ermäßigten Steuersatzes für Beherbergungsleistungen positioniert. Generell ist nach Auffassung des Senats das Mittel ermäßigter Umsatzsteuersatz für bestimmte Waren- und Dienstleistungen von fragwürdigem Nutzen. So kann der Staat nicht sicherstellen, dass eine solche Ermäßigung überhaupt an die Verbraucher weitergegeben wird. Durch die neu eingeführte Subventionierung der Beherbergungsleistungen wird dies deutlich bestätigt, da die Hotelbranche bislang nur vereinzelt die Bruttopreise in diesem Segment gesenkt hat. Zudem führt jedes neue Einbeziehen einer Produkt- oder Dienstleistungsgruppe in die Steuervergünstigung unweigerlich zu entsprechenden Forderungen aus anderen Bereichen, gleichzuziehen. Der Senat hält es deshalb auch angesichts der schwierigen Haushaltslage Berlins für sinnvoll, sich für eine Wiedereinführung des Regelsteuersatzes für Hotelübernachtungen einzusetzen. Darüber hinaus hält der Senat auch ein Überarbeiten des Katalogs der ermäßigten Steuersätze insgesamt und dessen sozialgerechte Ausgestaltung für erforderlich, um auch andere fragwürdige Ermäßigungstatbestände zu überprüfen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)
und Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben die exorbitanten Einnahmeausfälle angesprochen, die Bund, Länder und Kommunen durch diese Gesetzeslage haben. Haben Sie denn die Hoffnung, dass es vielleicht auch nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen mit einer neuen Regierungsmehrheit Möglichkeiten gibt, eine Allianz aus Bund, Ländern und Kommunen – egal, ob rot oder schwarz regiert – geben wird, diese Gesetze rückgängig zu machen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Meine persönliche Einschätzung aus der letzten Sitzung der Finanzministerkonferenz in Dresden ist diesbezüglich eher negativ. Die Länderfinanzminister haben sich darauf verständigt, den Bund aufzufordern, das Tableau der ermäßigten Umsatzsteuersätze insgesamt zu überprüfen. Das hat der Bund aufgenommen. Er wird sich sicherlich aber nicht individuell mit der Frage der Beherbergungsleistungen neu beschäftigen, zumindest nicht nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen. Es kann jetzt nur darum gehen, insgesamt zu überlegen, wo die ermäßigten Umsatzsteuersätze heute noch gerechtfertigt sind und wo nicht. Ich erinnere daran, dass ein Großteil dieser Sätze 1968 – also in den 60er-Jahren! – eingeführt worden ist. Mittlerweile hat sich einiges verändert. Sie bedürfen dringend der Überarbeitung. Ich denke, das wird im Zusammenhang einer Neujustierung der Umsatzsteuer möglicherweise insgesamt neu betrachtet werden müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Finanzsenator! Der angebliche Einnahmeausfall von 24 Millionen Euro soll nach dem Willen der Koalitionsfraktionen SPD und Linksfraktion durch eine City-Tax zulasten der Hotels mit Einnahmen von rund 50 Millionen Euro kompensiert werden. Unterstützt der Senat die Einführung dieser Abgabe von 2,50 Euro pro Übernachtung

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

und damit eine entsprechende Belastung des Hotelgewerbes hier in Berlin,

Uwe Goetze

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Woher haben Sie denn das, Herr Goetze?]

angesichts der Tatsache, dass seitens des Senats immer wieder zu hören ist, Hotellerie und auswärtige Gäste seien eine der wesentlichen Pfründe, die Berlin hier noch im Wirtschaftsgeschehen darzustellen hat?

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter Goetze! Das Schöne an unserem System ist, dass man sich immer häufig trifft und da auch dieselben Fragen diskutiert. Wir haben dieses gestern lang und breit im Hauptausschuss diskutiert. Ich habe Ihnen da versucht, zu dieser Frage umfangreich Rede und Antwort zu stehen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Hat er nicht zugehört!]

Es ist spannend, dass Sie die hier wiederholen.

[Uwe Goetze (CDU): Ja oder nein?]

Es kann ja sein, dass Sie gestern bei der Nahrungsaufnahme etwas abwesend waren

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

und das deswegen nicht ganz mitbekommen haben.

[Mieke Senftleben (FDP):
Kann doch nicht wahr sein! Frech!]

Natürlich prüft der Senat – und das ist auch seine Aufgabe –, respektive erst einmal der Finanzsenator, immer, was es für Einnahmemöglichkeiten für die Kommune bzw. das Land gibt. Da gibt es eine ganze Bandbreite, was Ihnen als Haushälter aus den vielfältigen Sitzungen des Hauptausschusses bestens bekannt ist. Es ist natürlich meine Aufgabe, wenn Köln und Weimar eine solche Aufgabe eingeführt haben, einmal zu schauen, was das für Berlin bedeuten könnte, ob es Sinn macht, welche Steuerungswirkung man damit erreicht, wie der Abgleich zu dem Umstand ist, dass wir natürlich hier Tourismus fördern wollen, dass wir eine Menge Geld in unsere Kulturlandschaft, unsere Tourismuswerbung, in die Infrastruktur dieser Stadt hineinstecken, die auch Touristen zugute kommt, die den Hotels zugute kommt, wenn wir Messen, Veranstaltungen etc. machen. Das muss abgewogen werden. Ich habe Ihnen gestern schon gesagt, dass die Überlegungen in eine Gesamtbetrachtung der Einnahmesituation und der Ausgabensituation eingeordnet werden müssen und sich der Senat zu dieser Fragestellung zu gegebener Zeit äußern wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 7 des Kollege Friederici von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Fährt die S-Bahn auch im nächsten Jahr noch?

– Bitte!

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wollen wir doch hoffen!]

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie werden bei der Berliner S-Bahn wieder alle Linien mit vereinbarter Zuglänge verkehren können, und wie viele S-Bahnwaggons stehen derzeit betriebsbereit zur Verfügung?
2. Liegt inzwischen vom Eisenbahnbundesamt – EBA – eine über den 31. Dezember 2010 hinausgehende Betriebsgenehmigung für den Betrieb der Berliner S-Bahn vor, und welche Maßnahmen wird der Senat ergreifen, damit der Fahrbetrieb der Berliner S-Bahn im Jahr 2011 überhaupt noch gewährleistet ist?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Friederici! Derzeit sind 400 Dreiviertelzüge in Betriebseinsatz. Zudem stehen 12 Viertelzüge in der Betriebsreserve zur Verfügung. So sind die Angaben der S-Bahn, die ich Ihnen noch ein Stückchen kleinteiliger gerne zur Verfügung stelle.

Im Verlauf des Jahres 2010 sind 3 weitere sogenannte Hochfahrstufen geplant: Am 7. Juni sollen es 418 Viertelzüge sein, Anfang September 2010 460 Viertelzüge. Und zu Mitte Dezember 2010 plant die S-Bahn, 500 Viertelzüge einzusetzen. Damit stehen auch Ende des Jahres 2010 noch nicht Züge im erforderlichen Umfang zur Verfügung. Im Auftrag des Senats hat der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg die S-Bahn mehrfach aufgefordert, das hat der Senat selbstverständlich auch direkt getan, Perspektiven für den weiteren Hochlauf der Fahrzeuganzahl und natürlich auch für die Wiederherstellung des vereinbarten Angebots 2011 aufzuzeigen. Eine konkrete Antwort der S-Bahn steht noch aus.

Zu Ihrer Frage 2: Die S-Bahn hat ebenfalls mitgeteilt, dass eine über den 31. Dezember 2010 hinausgehende Betriebsgenehmigung noch nicht vorliegt. Die S-Bahn steht natürlich in enger Abstimmung mit dem Eisenbahn-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

bundesamt, um die für die Verlängerung der Betriebsgenehmigung über den 31. Oktober hinaus erforderlichen Unterlagen und Nachweise vorzubereiten und sie dann einzureichen. Im Übrigen lassen wir uns regelmäßig über den weiteren Verlauf dieser Gespräche und über die Stabilisierung des S-Bahnverkehrs unterrichten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Friederici hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Sie noch einmal, Frau Senatorin, weil Sie von dem momentan reduzierten Wagenpark gesprochen und uns die Monatsscheiben gut erklärt haben. Da nun weniger gefahren wird, Züge kürzer sind und der Takt nicht immer eingehalten wird: Wie hoch ist Ihre aktuelle Reduzierung des Senatszahlung an die S-Bahn?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Inzwischen sind es weit über 50 Millionen Euro, die insgesamt zurückgehalten worden sind. Für den Monat Juni wird ein Einbehalt um den 10. Juni herum definiert werden. Wir berechnen im Augenblick, wie hoch dieser Einbehalt sein könnte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Dann ist der Kollege Birk von Bündnis 90/Die Grünen dran mit einer Frage zu dem Thema

Wie will der Senat der Überlastung der Kfz-Zulassungsstellen begegnen?

– Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wodurch kam es zur Verlängerung der Wartezeiten in den Kfz-Zulassungsstellen in Kreuzberg und Hohenschönhausen von bis zu sechs Stunden und der teilweise vorzeitigen Einstellung der Ausgabe von Wartenummern?
2. Welche personellen und organisatorischen Maßnahmen wird Senat ergreifen, um zu dem früher zeitweilig als vorbildlich geltenden Service der Kfz-Zulassungsstellen zurückzukehren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Birk! – Der Staatssekretär Freise hat das Wort. – Bitte schön, Herr Freise!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Birk! Ich beantworte die Fragen 1 und 2 zusammen und bedanke mich zunächst für Ihre Feststellung in der Fragestellung 2, dass es sich bei der Kfz-Zulassungsstelle um eine eigentlich ganz vorbildlich funktionierende Behörde handelt. Das ist in der Tat nach anderen Zeiten, die lange Jahre zurückliegen, in den letzten Jahren der Fall gewesen. Wir gehen davon aus, dass trotz der Schwierigkeiten, in denen wir im Moment sind, zu denen ich gleich etwas sagen werde, in Kürze auch wieder so weit sein werden und besser als zuvor.

Die Kfz-Zulassungsstelle des Landesamts für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten hat seit Ende Januar 2010 in beiden Zulassungsstellen – Jüterbogener Straße Nr. 3 in Friedrichshain-Kreuzberg und Ferdinand-Schultze-Str. 55 in Hohenschönhausen ein Terminvergabemodell eingeführt. Ziel ist es, möglichst vielen Kundinnen und Kunden über das Telefon und dann auch über das Internet einen Termin in den Zulassungsstellen anzubieten, ohne dass noch irgendwelche Wartezeiten anfallen.

Dieses Angebot ist spontan so gut angenommen worden, dass die Terminvergabe ab Mitte März 2010 schon deutlich erweitert werden musste. Montags, dienstags und mittwochs von 11 bis 15 Uhr, donnerstags von 7.30 Uhr bis 18 Uhr und freitags von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr werden Terminkunden bedient. Die Öffnungszeiten für Spontan- bzw. Laufkundinnen und -kunden sind zunächst wie folgt festgesetzt worden: montags, dienstags und mittwochs von 7.30 Uhr bis 11 Uhr, donnerstags und freitags eine Begrenzung auf dringende Ausnahmefälle und nach Maßgabe vorhandener Wartenummern.

Die allermeisten Terminkunden seit der telefonischen Terminvereinbarung, der Anteil ist im Mai schon bei um die 50 Prozent gewesen, wurden ohne nennenswerte Wartezeiten bedient. Das ist zunächst die gute Nachricht. Denn das ist ein Kundenservice, der noch besser ist als das Niveau, das wir vorher erreicht hatten. Diese Kunden mussten, weil sie den Termin vorher verabredet hatten, eben gar nicht warten; jedenfalls war das der Regelfall.

Die schlechte Nachricht, und das ist eine solche, von der wir ausgehen, dass es ein vorübergehender Zustand ist, ist, dass in dieser Umstellungszeit die Spontankunden und die Laufkunden in der Tat mit Wartezeiten konfrontiert waren, die wir für nicht akzeptabel halten. Da kann man nur sagen: Der Behördenleitung, den verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tut das in allererster Linie leid. Sie wissen das aus den Debatten aus dem Verwaltungsreformausschuss, dass das ja eine Behörde ist, die sich um Kundenservice in besonderem Maße bemüht.

Staatssekretär Ulrich Freise

Ich kann an dieser Stelle auch nur sagen: Auch uns als politisch Verantwortlichen tut leid, dass die Kunden diese Misshelligkeiten auf sich nehmen mussten. Das ist etwas, was man nicht hinnehmen kann.

Diese Ausnahmesituation trat insbesondere in den kurzen Wochen um Christi Himmelfahrt und Pfingsten herum auf, wo ein hohes Kundenaufkommen da war, weil die Menschen ihre Urlaubszeit dazu nutzten, auch diese Geschäfte zu erledigen, wir aber entsprechend wenig Arbeitszeit zur Verfügung hatten. Wir haben auf das hohe Kundenaufkommen und auf die Konzentration auf die Terminvergaben schon durch eine Veränderung der Arbeitszeiten sowohl für die Terminkunden als auch für die Spontankunden reagiert. Die Terminkunden behalten weiterhin Vorrang. Wir möchten ja auch, dass möglichst viele künftig von der Terminvergabe Gebrauch machen. Die Terminkunden werden jetzt in den gesamten Öffnungszeiten abgefertigt und bedient: montags, dienstags, mittwochs von 7.30 Uhr bis 15 Uhr, donnerstags von 7.30 Uhr bis 18 Uhr und freitags von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr. Spontankunden können montags, dienstags, mittwochs und freitags von 7.30 Uhr bis 11 Uhr und donnerstags von 7.30 Uhr bis 15 Uhr in beiden Zulassungsstellen nach Maßgabe der vorhandenen Wartenummern vorsprechen. Ich habe heute noch mal nachgefragt: Natürlich kann man dort, wenn rechtliche oder tatsächliche Notfälle da sind, auch geltend machen, dass man auf jeden Fall bedient wird.

Voraussichtlich ab Juli 2010 werden die Kundinnen und Kunden der Zulassungsstellen ergänzend zu der telefonischen Terminvergabe auch selbst per Internet ihre Termine buchen können. Wir halten das für eine kundenorientierte Weiterentwicklung und erleichtern den Kunden damit ihre Terminplanung. Und wenn das eintritt, was wir erwarten, nämlich dass die Terminkunden dann ohne nennenswerte Wartezeiten bedient werden, ist es insgesamt der von uns erwünschte und angestrebte verbesserte Kundenservice.

Sie haben in der Frage 2 – ich habe einiges dazu schon gesagt – nachgefragt, mit welchen personellen und organisatorischen Maßnahmen wir auf die Schwierigkeiten in dieser Umstellungsphase reagiert haben. Sie haben es gehört: Wir haben die Dienstzeiten deutlich ausgeweitet. Wir haben insbesondere auf die Schwachstelle in der Übergangsphase bei den Spontan- und Laufkunden reagiert und auch dort die Bedienungsmöglichkeiten erweitert. Wir gehen davon aus, dass wir uns nach Überwinden dieser Übergangsphase wieder in das, wie Sie selbst sagen, gewohnte Fahrwasser in den Zulassungsbehörden hinentwickeln oder besser werden. Das ist unser Ziel mit der Einführung dieser Terminvergabe. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Kollege Birk hat eine Nachfrage. Dann hat er das Wort, bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Danke schön, Herr Freise! Aber Ihre Rechnung habe ich jetzt nicht verstanden. Wie wollen Sie denn vermeiden, dass, wenn jetzt noch mehr Terminkunden die Kfz-Behörden aufsuchen, die Spontankunden in eine noch längere Warteschleife geschickt werden, da ja die Bearbeitungskapazitäten begrenzt zu sein scheinen? Und die Ausweitung der Terminkunden hat ja dazu geführt, dass die Spontankunden länger warten müssen. Wenn Sie jetzt noch mehr die Terminkunden ausweiten – was wir begrüßen würden –, haben Sie das Problem bei den Spontankunden doch noch mehr. Wie wollen Sie gerade angesichts der bevorstehenden Ferienzeit zum Sommer hin dann vielleicht dazu kommen, dass die Aussage, die jetzt im Internet zu finden ist, dass zurzeit keine tagfertige Bearbeitung gewährleistet sein kann, wieder vom Tisch kommt?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Freise, bitte schön!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Birk! Wir gehen davon aus, dass sich die Zahl der Kfz-Zulassungen nicht nennenswert erhöht. Wir haben also das gleiche Volumen, mit dem wir fertigwerden müssen. Wir möchten, dass die Kunden zunehmend in die Situation kommen, dass sie sich – das ist ja in den meisten Fällen nicht spontan –, wenn sie ein Auto umzumelden haben, über Internet und Telefon um einen solchen Termin kümmern. Wir werben bei den Vorsprachen dieser Kunden auch darum, dass sie in Zukunft die Geschäfte auf diese Art und Weise erledigen. Und wir kommen auf diese Art und Weise natürlich zu einem deutlich effizienteren Verhalten in der Behörde. Denn solche Vorgänge kann man dann vorbereiten. Man fängt die Akten- und Vorgangsbearbeitung eben nicht an, wenn der Kunde vorspricht, sondern man ist darauf vorbereitet – zu einem bestimmten Zeitpunkt kommt ein bestimmter Kunde – und ist insofern in kürzeren Bearbeitungszeiten in der Lage, diese Vorgänge zu erledigen. Wir gehen davon aus, dass wir in der Tat – sonst hätten wir das nicht gemacht – mit dieser Terminvergabe die Wartezeiten insgesamt für das gesamte Klientel verkürzen können. Natürlich werden wir Fenster für diejenigen Kunden vorsehen müssen, die von diesem zusätzlichen Angebot, das wir implantiert haben, keinen Gebrauch machen oder machen wollen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Jotzo. – Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank! – Herr Staatssekretär Freise! Inwieweit haben denn die vollkommen chaotischen Zustände in der

Björn Jotzo

Zulassungsstelle bei Ihnen noch mal die Überlegung heranreifen lassen, wie die FDP-Fraktion vorgeschlagen hat, diesen gesamten Prozess der Zulassung eben nicht auf Zulassungsstellen zu konzentrieren, sondern gegebenenfalls zu privatisieren und vielleicht bei der Erstzulassung von Kraftfahrzeugen dann gleich durch die Versicherungswirtschaft mit regeln zu lassen, wie es auch bei Krafträdern beispielsweise durchaus üblich ist; ein Verfahren, das sehr unbürokratisch und schnell mit der Versicherung vereinbart werden kann, ohne dass man irgendwo hinfahren muss? Da könnte man das Kennzeichen gleich mit dem Fahrzeug ausgeliefert bekommen. Dann wäre die Sache erledigt. Warum halten Sie an diesem irrsinnigen Verhalten fest?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Freise, bitte!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Jotzo! Wir halten das Kfz-Zulassungsgeschäft für eine Aufgabe der öffentlichen Hand. Wir haben nicht die Überlegung, dieses Geschäft zu privatisieren, wie das die FDP-Fraktion seit langer Zeit betreiben möchte.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Anfrage 9 der Kollegin Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion zum Thema

Oberstufenzentren wollen mehr Selbstständigkeit

– Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die am 27. Mai 2010 in den Medien geäußerte Kritik von 30 Schulleitern von Oberstufenzentren, die Schulaufsicht würde zu sehr über ihre Schulangelegenheiten bestimmen?
2. Welche Überlegungen hat der Senat zugunsten von mehr Selbstständigkeit für die OSZ, und welche Gespräche mit den OSZ-Leitungen sind geplant?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Zur Frage 1: Ich erlaube mir eine allgemeine Vorbemerkung. Schulleitung

und Schulaufsicht haben die Aufgabe, im vertrauensvollen Miteinander gemeinsam für das Wohl der Schülerinnen und Schüler zu sorgen. Dieses Miteinander schließt nicht aus, dass es Unterschiede in den Sichtweisen und Interessen geben kann und gibt. Diese Erfahrung ist Teil der Schulpraxis. Die Erfahrung sagt aber auch, dass sich die Unterschiede im Miteinander am besten klären lassen. Übrigens ist es erfahrungsgemäß meist schwieriger, mit öffentlichem Getöse eine Lösung zu erreichen als ohne dieses Getöse. Ich bitte, dieses als allgemeine Vorbemerkung zur Schulpraxis und zum Leben zu verstehen.

Die rechtlichen Grundlagen sind klar und im Hinblick auf Eigenständigkeit in der Bundesrepublik sehr weitreichend. Mit dem Schulgesetz ist die schulische Selbstständigkeit und Eigenverantwortung insbesondere in § 7 umfassend beschrieben. Genauso klar sind die Aufgaben der Schulaufsicht in den §§ 109, 106 Schulgesetz festgelegt. Danach ist die Schulaufsicht darauf gerichtet, die Rechtmäßigkeit und die Zweckmäßigkeit schulischen Handelns zu gewährleisten. Dabei soll sie vorrangig beratend und unterstützend tätig werden.

Ich habe gelesen, dass der Verband der beruflichen Schulen eine noch weiter gehende rechtliche und finanzielle Selbstständigkeit wünscht. Freiheitsgrade und Entbürokratisierung an Berliner Schulen sind im Bundesvergleich vorbildlich. Ein Beleg dafür ist eine jüngste Untersuchung, an der übrigens Herr Lenzen beteiligt war.

Ich habe darüber hinaus vor einer Woche einen Brief bekommen, wonach in einer Untersuchung der Universität Hildesheim das vorbildliche, entbürokratisierte System der Berliner Schulen genau geschildert werden soll. Selbstverständlich werde ich mich aber trotzdem mit den Vertreterinnen und Vertretern der Schulleitungen der OSZ über ihr Anliegen unterhalten.

Zur Frage 2: Die Oberstufenzentren sollen sich zu Kompetenzzentren entwickeln. Das legt bereits § 35 des Schulgesetzes fest. Ich habe übrigens Anfang 2010 eine Projektgruppe eingesetzt, die im Gespräch mit den Leitungskräften der Oberstufenzentren notwendige Erweiterungen der Selbstständigkeit prüft und bewertet, das heißt, bevor die öffentliche Diskussion darüber angefangen hat. Zeitnah werden wir die Ergebnisse sicher im Konsens und im Gesamten präsentieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Holzheuer-Rothensteiner. – Bitte schön!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Senator Zöllner! Mit „öffentlichem Getöse“ meinen Sie hoffentlich nicht das, was von den Schulleitern in der Presse erschienen ist, denn ich denke, es gibt da offensichtlich eine Klimastörung. Und wenn die Klimastörung der Grund dafür ist, dass die Schulleiter an die Presse gegangen sind, dann müsste man auch mal darauf eine

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

Antwort geben, wie man denn dieses Klima verbessern könnte.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dieses ist sicher richtig, und ich empfinde auch eine gewisse Sorge über die Dialogfähigkeit zwischen meinem Hause und den Schulleitern. Ich werde dieses Problem aber unabhängig und gezielt angehen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Herr Senator Zöllner! Ich frage Sie: Welche Überlegungen hat der Senat zugunsten von mehr Selbstständigkeit für alle Berliner Schulen, welche Gespräche mit den Berliner Schulleitern sind geplant, und wann findet konkret die Absprache mit den OSZ statt? Ist dieser Termin wirklich auch schon terminiert?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe die entsprechenden Untersuchungen nicht auswendig gelernt, Frau Senftleben,

[Mieke Senftleben (FDP): Schade!]

ich kann sie nur noch mal zitieren. Und Sie wissen auch, dass dieser in München angesiedelte Verband normalerweise der Politik der SPD zumindest nicht nahesteht, und trotzdem wird in der Untersuchung, die Sie sicher auch gelesen haben, vorbehaltlos gesagt, dass wir in diesem Bereich von Selbstständigkeit von Schule im Bundesvergleich eindeutig an der Spitze liegen. Ich kann Ihnen jetzt einige Beispiele nennen: das Ausmaß der Mittelbewirtschaftung, die prinzipiellen Möglichkeiten auch der Auswahl von Lehrerinnen und Lehrern und ähnliche Dinge mehr.

Zu der Terminierung des Gesprächs: Ich habe das ja in der Beantwortung auf die Frage schon gesagt, dass ich selbstverständlich mit ihnen sprechen werde.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Ich darf Ihnen versichern, dass ich auch schon einen Termin mit dem Vertreter von Schulleiterinnen und Schulleitern der OSZ habe. Ich habe ihn nicht auswendig im Kopf. Aus meiner Sicht ist der schon vor einiger Zeit vereinbart worden.

[Mieke Senftleben (FDP): Heute Morgen stand er noch nicht fest!]

Ich nehme an, in der Größenordnung von zehn Tagen von heute.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine weiteren Nachfragen!

Dann ist die Frage Nr. 10 des Kollegen Czaja von der FDP dran zum Thema

Verbrennt die Bundesagentur Berliner Geld?

[Mieke Senftleben (FDP): Nein!]

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Trifft die Behauptung zu, dass Rückforderungen an Arbeitslosengeld-II-Empfänger, die nicht vollstreckt werden können, von der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit niedergeschlagen werden, und trifft das auch auf Forderungen zu, die dem Land Berlin zustehen wie bspw. Sonderzahlungen oder aber Kosten der Unterkunft?
2. Wie hoch sind die Einnahmeverluste, die dem Land Berlin durch diese Vorgehensweise jährlich seit 2005 entstanden sind?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Die Sozialsenatorin Frau Bluhm hat das Wort.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Abgeordneter Czaja! Wie Ihnen ja sicherlich bekannt ist, arbeiten wir, das Land Berlin, seit 1. Januar 2005 in der SGB-II-Problematik in Arbeitsgemeinschaften mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur zusammen. Wir haben dazu im August 2004 eine Rahmenvereinbarung verabschiedet, in der klar festgelegt ist, dass für Darlehensrückzahlungen bzw. das Eintreiben von zu viel ausgezahlten Leistungen an die Leistungsbezieher inklusive der Leistungen der kommunalen Leistungen der Kosten der Unterkunft die Regionaldirektion zuständig ist. Diese wiederum ist streng in der Umsetzung an die Bundeshaushaltsordnung gebunden, also an strenge Regularien, die dort dem zugrunde liegen. Insofern ist uns nicht bekannt, liegen uns keine Erkenntnisse vor, dass die Bundesagentur in Form der Regionaldirektion Leistungen niedergeschlagen und gegen einschlägige Vorschriften verstoßen hat, die in § 76 SGB IV und in § 59 der Bundeshaushaltsordnung genauestens dargelegt sind. Insofern können wir auch keinen Schaden für das Land Berlin beziffern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja? – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Senatorin! Sie haben ja nun dargestellt, dass Ihnen der Vorgang insoweit nicht bekannt ist. Können Sie uns denn hier zusagen, dass Sie den Vorgang aufgrund auch dieser Anfrage einmal prüfen werden, im Rahmen der Ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich habe auf die Arbeitsteilung in diesem Zusammenhang hingewiesen und darauf, dass für den Umgang mit Rückforderungen tatsächlich die Regionaldirektion zuständig, aber an die Bundeshaushaltsordnung gebunden ist, was eine klare Regelungsvorgabe ist, wie also mit noch ausstehenden Leistungen und der Einschätzbarkeit und des Aufwandes, diese Leistungen tatsächlich einzutreiben, umgegangen wird und dass da tatsächlich diese Regelungen zugrunde liegen und man deshalb von einem Schaden für das Land Berlin nicht reden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Fragestunde ist jetzt beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung, und zwar hat Frau Haußdörfer für die SPD-Fraktion als Erste das Wort. – Bitte schön, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen herzlichen Dank! – Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Lompscher bezüglich der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen von der Lärmschutzverordnung für öffentliche Fußballübertragungen zur WM 2010 in den Bezirken, und zwar frage ich, ob es stimmt, dass die Senatsverwaltung die Bezirke angewiesen hat, diese Ausnahmeregelungen nicht zu gewähren, das heißt, dass keine Genehmigungen für Veranstaltungen nach 22 Uhr im Rahmen der WM-Übertragung zu gewähren sind.

[Beifall von Dirk Behrendt (Grüne) –
Dirk Behrendt (Grüne): Richtig!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, die Umweltsenatorin, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Haußdörfer! Zunächst mal kann ich Ihnen mitteilen, dass es nicht zutreffend ist,

[Dirk Behrendt (Grüne): Schade!]

dass es eine solche Anweisung gibt. Es kann sie auch nicht geben, weil die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz keine Fachaufsicht über die Bezirksämter ausübt. Die Bezirke entscheiden in eigener rechtlicher Verantwortung und in eigenem Ermessen.

Aus der Genehmigungspraxis meines Hauses, das ja für die sehr großen und bedeutenden Veranstaltungen zuständig ist, kann ich Ihnen mitteilen, dass zum Thema Fußballweltmeisterschaft für das FIFA-Fanfest ja auch ein Antrag auf Ausnahmegenehmigung gestellt worden ist. Diese Ausnahmegenehmigung wird mit Datum von heute erteilt werden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Haußdörfer? – Bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Also kann ich davon ausgehen, dass – nach Ihren Worten zu urteilen – das Bezirksamt Treptow-Köpenick genauso wie das Bezirksamt Mitte diese Ausnahmeregelungen nach eigenem Ermessen, aber eigentlich gewähren können, da das ja auch von der Bundesregierung so gewollt wurde?

[Mieke Senftleben (FDP): Sie kann
es nicht wissen!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Um es klarzustellen: Sie können davon ausgehen, dass die Bezirksämter in eigener rechtlicher Verantwortung, in eigenem Ermessen handeln. Sie haben dabei natürlich die Rechtsgrundlagen zu beachten. Diese Rechtsgrundlagen sehen eine Abwägung vor zwischen den Lärmschutzinteressen der Anwohner und den besonderen Interessen dessen, der Ausnahmen von diesem Lärmschutz haben möchte. Und deshalb muss man hier sehr genau schauen. Üblicherweise gibt es einen Beurteilungszeitraum 6 bis 22 Uhr, und nach 22 Uhr wird es ganz schwierig. Aber gerade bei Fußballspielen wissen wir, dass die manchmal länger dauern wegen Verlängerung, Elfmeterschießen

Senatorin Katrin Lompscher

usw. Sie kennen sich da genauso aus wie ich. Deshalb kann man für einen solchen Ausnahmefall auf der Grundlage der TA Lärm auch den Beurteilungszeitraum verlängern.

Präsident Walter Momper:

Dann geht es mit Frau Bung von der CDU-Fraktion weiter. – Bitte schön, Frau Bung, Sie haben das Wort!

Stefanie Bung (CDU):

Meine Frage geht an die Justizsenatorin Frau von der Aue: Frau von der Aue! Trifft es zu, dass der frühere stellvertretende Pressesprecher der SPD-Bundestagsfraktion nach dem wiederholten öffentlichen Zeigen des Hitlergrußes lediglich innerhalb der SPD-Bundestagsfraktion versetzt worden ist, und teilt der Senat das Befremden darüber, dass er auch nach diesem Vorfall noch Mitarbeiter der SPD-Bundestagsfraktion sein kann oder ist das Zeigen des Hitlergrußes aus der Sicht des Senats nur dann von erheblicher Bedeutung, wenn eine rechte Gesinnung nachweislich vorliegt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bung! Das sind Informationen, die die Bundestagsfraktion betreffen. Ich kenne den Sachverhalt nicht im Einzelnen. Ich kenne auch nicht die Überlegungen, die zu den eventuellen Konsequenzen in der Bundestagsfraktion der SPD geführt haben. Ich kann Ihnen insoweit keine Antwort auf Ihre Fragen geben.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Bung! Möchten Sie nachfragen?

Stefanie Bung (CDU):

Ich denke schon, dass Sie als Justizsenatorin das Verhalten bewerten können –

Präsident Walter Momper:

Sie müssen eine Frage stellen!

Stefanie Bung (CDU):

– und sagen können, welche Konsequenzen Sie in diesem Fall für angemessen halten.

Präsident Walter Momper:

Das war eigentlich keine Frage, aber wenn die Frau Senatorin antworten möchte – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Bung! Die disziplinarrechtlichen Konsequenzen hat im Einzelnen der jeweilige Arbeitgeber zu treffen. Dies geschieht auf der Grundlage eines ausermittelten Sachverhalts.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es mit dem Kollegen Birk von Bündnis 90/Die Grünen weiter. – Bitte schön, Herr Birk, Sie haben das Wort!

Thomas Birk (Grüne):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Heute hätten Sie normalerweise – wäre keine Baustelle vor dem Roten Rathaus – zwei Tage vor den Respect-Gaymes die Regenbogen-Fahne gehisst. Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund das Rundschreiben aus dem Hause Körting, wonach erst am Tag der CSD-Demonstration am 19. Juni die Regenbogen-Fahne an den Berliner Rathäusern gehisst werden darf, obwohl dies an vielen Rathäusern traditionell in den beiden Wochen davor geschieht?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich empfinde diese Regelung als verwirrend, weil es in der Tat keinen Grund dafür gibt, dass man dies auf den einen Tag konzentriert. Ich gehe davon aus, dass die Innenverwaltung die Besonderheit hervorheben wollte, dass an diesem Tag geflaggt wird, um dies auch deutlich zu machen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man ernsthaft etwas dagegen haben kann, wenn das auch schon während der Pride Weeks passiert, wie wir das in der Vergangenheit beim Roten Rathaus getan haben und auch in Zukunft tun wollen.

Ich fand die Reaktion der Bezirksbürgermeisterin von Lichtenberg gut. Sie hat gesagt: Ach, Herr Wowereit! Ich habe dieses Schreiben gesehen. Wir flaggen so wie bisher!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Herrn Birk – bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Das ist schön. Das wird dann sicher Herr Schulz in Friedrichshain-Kreuzberg auch so machen.

Präsident Walter Momper:

Sie müssen eine Frage stellen!

Thomas Birk (Grüne):

Ich frage Sie dennoch: Werden Sie sich noch einmal mit Herrn Körting zusammensetzen und ihn bitten, dieses Rundschreiben zurückzunehmen, damit wir nicht zum Auftakt des Aktionsplans gegen Homophobie einen unnötigen Flaggenstreit führen müssen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe mit der Innenverwaltung Rücksprache gehalten, dass im Zusammenhang mit diesem Rundschreiben keine Aktionen passieren. Wir werden das für das nächste Jahr präzisieren und deutlicher machen, worum es geht.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Frau Kollegin Dott von der Linksfraktion mit einer Frage an der Reihe und hat dazu das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Frau Senatorin Bluhm zu der Warnung des Geschäftsführers vom Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg, dass das Erfolgsmodell „Bus- und Bahnbegleitservice für in ihrer Mobilität eingeschränkte Fahrgäste“ im Zusammenhang mit dem möglichen Wegfall von ÖBS-Stellen, durch die dieses Projekt vor allem getragen wird, gefährdet sei. Was können Sie dazu sagen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

In der Tat ist es so, dass wir – wenn Sie sich erinnern – im Winter über dieses Projekt diskutiert haben – um den Bus- und Bahnbegleitservice, der mit 24 Beschäftigten sehr viel Mobilitätshilfe geleistet hat und sehr stark frequentiert worden ist. Deshalb haben wir uns – auch wegen der stadtpolitischen Bedeutung dieses Angebots – in besonderer Weise verantwortlich gesehen.

In der Tat ist es richtig, dass von den über 60 Stellen jetzt 54 Stellen zum 1. August dieses Jahres auslaufen und es in den vergangenen Woche große Schwierigkeiten gab, das neue Instrument – das wir auch per Senatsbeschluss dafür vorhalten – die Arbeitsgelegenheit nach Entgeltvariante dafür zur Verfügung zu stellen. Das verabredete und auch ausfinanzierte Übertragen auf ein neues Modell

war auch dadurch gehindert, dass die Bundesregierung eine Haushaltssperre erlassen hat und dass es in vielen Jobcentern Probleme gegeben hat.

In jeden Fall hat der Träger unseren Rat befolgt, nach dem Auslaufen des Beschäftigungszuschusses das neue Instrument Arbeitsgelegenheit nach Entgeltvariante in fünf Jobcentern zu beantragen. Wir haben nunmehr die Information, dass es positive Signale für eine Weiterförderung der Beschäftigten gibt. 80 Stellen sind beantragt worden. Möglicherweise ist das auch noch einmal darauf zurückzuführen, dass im Mai Staatssekretärin Liebig die Jobcenter noch einmal persönlich angeschrieben und auf die Bedeutung dieses ÖBS-Projekts hingewiesen hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dott – bitte!

Minka Dott (Linksfraktion):

Das hört sich hoffnungsvoll für dieses wichtige ÖBS-Projekt an. Sind Sie darüber auch mit dem Behindertenverband in Kontakt, und wie sicher kann man sein, dass diese Information auch über den heutigen Tag hinaus breit gestreut wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Es ist noch mal eine sehr aktuelle Debatte, und die Entscheidungen in den Jobcentern sind auch noch nicht gefallen. Der Bewilligungszeitraum des alten Instruments BEZ nach § 16 e läuft auch erst zum August aus. Aber wir werden selbstverständlich das große Interesse, das es zur Weiterführung dieses ÖBS-Projekts gegeben hat, auch über den Behindertenverband hinaus wahrnehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Senftleben von der FDP. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Senatorin Bluhm: Auf welchem Stand befinden sich die Gespräche zwischen den Ligaverbänden und Senat über die Zukunft des Ligavertrages und des integrierten Gesundheitsvertrages, und welche Konsequenzen ziehen Sie aus den Vorgängen um die Treberhilfe bezüglich der Zukunft der Treuhandverträge?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Zunächst einmal ist es so, dass sich diese Debatte im Geschäftsgang des Senats befindet und ich um Verständnis bitte, dass ich deshalb nicht im Detail Auskunft geben kann. Zum Zweiten verwundert mich ihre Frage insofern etwas, als Sie jetzt eine unmittelbare Verknüpfung zwischen dem Ligavertrag und den Konsequenzen aus dem Vorgang um die Treberhilfe vornehmen. Denn in der Debatte war es uns immer sehr wichtig, den Anwendungsbereich – hier sind der Ligavertrag, der Gesundheitsvertrag und der Stadtteilzentrenvertrag betroffen – auseinanderzuhalten gegenüber der kostenseitigen Relevanz und Besonderheit des Umgangs mit der Finanzierung der Entgelte über Kostensätze. Denn beide unterliegen auch einer völlig unterschiedlichen Systematik von Transparenz und Kontrolle.

Dennoch vertreten ich und meine Senatsverwaltung seit Herbst letzten Jahres die Auffassung, dass mit einer Änderung der Ausführungsvorschrift der Landeshaushaltsordnung – Sie erinnern sich an die Debatte um § 44 LHO – eine erneute freihändige Vergabe einer Geschäftsbesorgung, die dem Ligavertrag zugrunde liegt, die die Zuwendungsbescheide dann tatsächlich erteilt und die Zuwendung und die Verwendungsnachweise prüft, mit der Landeshaushaltsordnung nicht vereinbar ist. Darauf hat mich auch der Finanzsenator vor einigen Wochen hingewiesen. Deshalb suchen wir nach einer regelkonformen Lösung, und wir werden sie auch im engen Gespräch mit der Liga zu diesen Veränderungen finden. Wir haben ein sehr großes Interesse an einer Kooperation zur Umsetzung der dem Ligavertrag obliegenden Gesamtaufgabe Soziales, und diese Kooperation findet im Kooperationsgremium dann auch auf Augenhöhe statt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben – bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich frage Sie, Frau Senatorin, ob es Planungen in den Senatsverwaltungen gibt, neue Stellen zu schaffen, um die Zuwendungen der Treuhandverträge zukünftig wieder von dort zu vergeben.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Es ist doch völlig klar, dass wir beim Umgang mit der künftigen Geschäftsbesorgung die Mittel zugrunde legen,

die wir jetzt dafür verwenden. Die Mittel, die jetzt in die drei Geschäftsbesorgungsverträge gehen, liegen einer möglichen Neugestaltung zugrunde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Die weiteren Meldungen werden im freien Zugriff berücksichtigt, nachdem der Gong ertönt ist.

[Gongzeichen]

Der Kollege Friederici hat gewonnen. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Frau Junge-Reyer zu den Schwarzblitzern im Britzer Tunnel: Warum hat zwischen Planung, Installation, Einbau, Eichung und Inbetriebnahme ein Zeitraum von fast sechs Monaten gelegen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Einbau und vor allem die technische Abnahme einer solchen Blitzanlage sind außerordentlich kompliziert. Mir kommt es vor allen Dingen darauf an, dass hier nicht, wie bei anderen sog. Schwarzblitzern üblich, auf die Überwachung einer Spur verzichtet wurde. Unser Ziel ist es, alle Spuren – nicht nur die linke Überholspur – zu überwachen. Dazu sind technische Fragen zu klären. Das ist nicht einfach, weil es kein Muster für eine solche Anlage gibt. Zudem ist die Anlage von einer außerordentlichen Größe. Die Abstimmungen mit der Polizei und die Klärung der Fragen, in welchem Umfang man die Folgen dieser Blitzanlage abarbeiten kann und die ermittelten Informationen – auch rechtlich – sicher übertragen werden können, waren nicht einfach.

Nach den mir vorliegenden Informationen ist die Anlage ein außerordentlicher Erfolg. Ich definiere diesen nicht an der Anzahl der in den ersten Stunden erwischten Autofahrer. Der Erfolg liegt darin, dass bereits jetzt beobachtet werden kann, dass wesentlich langsamer und vorsichtiger – im Rahmen der vorgegebenen Geschwindigkeit – gefahren wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Friederici hat eine Nachfrage. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Man misst den Erfolg sicher auch an der zurückgehenden Unfallzahlen. Das haben Sie sicher vergessen zu sagen.

Wenn wir sehen, dass die Installation ähnlicher Blitzanlagen auf der Autobahn von Dresden nach Prag im Bundesland Sachsen ca. sechs bis acht Wochen gedauert hat, dann frage ich Sie noch einmal, ob ein solch langer Zeitraum in Berlin gerechtfertigt war.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum ersten Teil Ihrer Bemerkungen: Selbstverständlich kommt es auch auf die Reduzierung der Zahl der Unfälle an. Ich möchte allerdings erst einen längeren Zeitraum abwarten, den ich mit dem Vorjahreszeitraum vergleichen kann. Das muss mindestens ein Monat sein, eventuell auch ein Vierteljahr. Selbstverständlich war die Reduzierung der Unfallzahlen ein wichtiges Motiv für die Einrichtung der Blitzer.

Ich bin gerne bereit – auch wenn mir dazu jetzt keine Unterlagen zur Verfügung stehen –, Ihnen noch einmal zu erklären, was die Berliner Anlage von denen in anderen Bundesländern unterscheidet: Wir haben es mit einer besonders komplizierten, räumlich sehr umfangreichen Anlage zu tun. Außerdem erfassen wir die gesamte Tunnelbreite und lassen damit ein Überholen auf der rechten Spur nicht ungeahndet. Das ist mein Kenntnisstand. Zudem habe ich auf die Notwendigkeit hingewiesen, noch ein paar restliche Fragen mit der Polizei und den Technikern zu klären. Lassen Sie uns nach vorne schauen und sehen, dass der sog. Schwarzblitzer im Britzer Tunnel ein Erfolg ist, und zwar insbesondere im Sinne der Unfallprophylaxe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Jetzt geht es mit einer Anfrage von Herrn Mutlu weiter. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister und bezieht sich auf den grandiosen Sieg von Lena. Traditionell findet die Austragung des Eurovision Song Contest in der Hauptstadt des Vorjahressiegers statt. Eine Ausnahme bildete unsere Partnerstadt Istanbul im Jahr 2005. Was werden Sie, Herr Regierender Bürgermeister, tun, um die Verantwortlichen dafür zu gewinnen,

den Eurovision Song Contest im Jahr 2011 in Berlin auszutragen?

[Mario Czaja (CDU): Er singt selbst!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

– Herr Czaja! Das wollen wir doch nicht hoffen! – Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Mutlu! Ich freue mich, dass das Abgeordnetenhaus an diesem Musikwettbewerb so viel Anteil nimmt, dass die Begeisterung bis heute anhält. – Herzlichen Glückwunsch, Lena, zu diesem wunderbaren Erfolg! – Viele haben sich gefreut, und sehr schnell wurde darüber diskutiert, wo der Austragungsort sein wird. Es gibt leider keinen Automatismus. Er muss lediglich im Heimatland der Siegerin liegen.

Bei der ARD ist der NDR zuständig, aber angesichts des Volumens dieses Wettbewerbs und der damit verbundenen erheblichen finanziellen Belastungen ist klar, dass es eine Veranstaltung der gesamten ARD ist. Dementsprechend hat die ARD auch die Entscheidung zu treffen. Wir haben signalisiert, dass wir an der Austragung dieses Wettbewerbs in der Hauptstadt interessiert sind. Berlin bietet die besten Voraussetzungen dafür, ohne dass ich damit etwas gegen andere Standorte sagen will. Wir sind der Auffassung, dass Berlin der richtige Standort wäre, und unterstützen diesen Vorschlag, soweit wir können.

[Beifall bei der SPD, der CDU
den Grünen und der FDP]

Die Verantwortung liegt bei der ARD, aber wir sind selbstverständlich zu einer Partnerschaft bereit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage gibt es nicht.

Dann ist der Kollege Schäfer an der Reihe. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister:

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Endlich mal wieder!]

Angesicht der Tatsache, dass Sie persönlich ein Energiekonzept 2020, das die Strategie des Senats für eine klimaverträgliche Energieversorgung Berlins aufzeigen soll, bereits im Juli 2008 angekündigt haben, bitte ich Sie, uns zu sagen, wann es endlich vom Senat beschlossen wird.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

[Mieke Senftleben (FDP): Bitte nicht zur Chefsache machen!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

– Frau Senftleben! Sonst wurde doch immer alles zur Chefsache gemacht!

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist ja das Problem!]

Herr Präsident! Herr Schäfer! Ich kann Ihnen leider nicht mit einem Endtermin weiterhelfen, denn das Konzept befindet sich in der Tat noch nicht im Mitzeichnungsverfahren.

Präsident Walter Momper:

Herr Schäfer hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Das wundert mich, denn Senator Wolf hat vor zwei Wochen das Gegenteil gesagt, nämlich dass sich der Vorgang im Mitzeichnungsverfahren befände. Können Sie angesichts der langen Ankündigungsphase die Ungeduld verstehen? Wie bewerten Sie die Aussage von Herrn Wolf zum Mitzeichnungsverfahren?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bitte um Verständnis, falls sich das Konzept doch im Mitzeichnungsverfahren befindet. Ich konnte das jetzt nur kurz auf Zuruf erfragen. Falls es noch Unklarheiten gibt, müssen wir die bereinigen. Ich deute das so, dass die Materie so komplex ist, dass es noch umfangreichen Beratungsbedarf gibt. Es wäre in diesem Fall auch gut, das gründlich zu machen. Schnelligkeit ist hier nicht das Wichtigste, sondern die Nachhaltigkeit. Deshalb dauert das ein bisschen länger.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist Herr Goetze von der CDU-Fraktion mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an die für Verkehr zuständige Senatorin. – Frau Junge-Reyer! Bis auf den Finanzsenator waren alle Senatsmitglieder gegen eine Fahrpreiserhöhung von BVG und S-Bahn über den VBB. Nun kommt sie doch. Warum hat sich der Senat mit seiner Ansicht offenbar nicht gegenüber den Brandenburgern, der BVG und S-Bahn nicht durchsetzen können? Wie bewerten Sie die Erhöhungsquoten bei den Einzelfahrscheinen, Umweltkarten etc.?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ablauf einer solchen Entscheidungsfindung ist Ihnen offensichtlich nicht zugänglich gewesen. Selbstverständlich verständigt sich der Senat, bevor Aufsichtsratsmitglieder in die Sitzungen gehen, als Gesamtgremium einvernehmlich über das Verhalten derer, die im Namen des Senats abstimmungsberechtigt sind.

Zur Erhöhung der Fahrpreise für den öffentlichen Personennahverkehr will ich Ihnen sagen, dass nach den letzten Erhöhungen, die im April 2008 stattgefunden hatten, nach meiner Einschätzung und nach Einschätzung des Senats eine Erhöhung zum 1. Januar 2011 möglich ist. Ich glaube, dass es richtig ist, ein Tarifsystem weiterzuentwickeln, das sozialpolitische, familienpolitische und verkehrspolitische Zielvorstellungen unter einen Hut bringt. Deshalb ist mir wichtig zu sagen, dass die Stammkundinnen und Stammkunden, die ein solches Angebot bisher im Abonnement wahrgenommen haben, nur mit 5 Euro mehr im Jahr belastet werden. Dies zeigt, wie wichtig es uns ist, die Kundinnen und Kunden an die BVG, an die S-Bahn und an den Regionalverkehr in Berlin und Brandenburg zu binden.

Es ist ein großer Erfolg, hier gleich dafür gesorgt zu haben, dass das Sozialticket nicht erhöht wird, dass das Seniorenticket, das seit seiner Einführung ein unglaublicher Erfolg ist, ebenfalls nicht erhöht wird und dass jetzt seit über sechs Jahren die Schüler- und Geschwisterkarten, die üblicherweise im Abonnement erworben werden, ebenfalls nicht erhöht werden. Auch wenn es eine Erhöhung für den Einzelfahrschein gibt, ist der Preis für die bei der letzten Erhöhung eingeführte Vierfahrtenkarte nur in einem Umfang von 5 Cent pro Karte erhöht worden, sodass also Einsparungen von über 10 Prozent möglich sind, wenn man eine solche Vierfahrtenkarte erwirbt. Insofern ist dies verkehrs- und sozialpolitisch vertretbar.

Präsident Walter Momper:

Kollege Goetze hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Senatorin! Wie hat der Vertreter im Aufsichtsrat letztlich gestimmt, und wie verträgt sich dieses Stimmmverhalten damit, dass aus der Finanzverwaltung und aus der BVG die dringende Forderung nach einer Fahrpreiserhöhung für die beiden Unternehmen S-Bahn und BVG erhoben wurde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erstens hat die Sitzung des Aufsichtsrats vor etwa anderthalb Stunden ihr Ende gefunden. Eine Mitteilung über die Frage, wie sich die Vertreter des Berliner Senats verhalten haben, kann ich Ihnen nicht geben.

[Christoph Meyer (FDP): Das müssen Sie doch vorher wissen!]

Ich würde Sie Ihnen auch nicht geben. Ich darf Ihnen allerdings versichern, dass sich die Vertreter des Berliner Senats in einem Aufsichtsrat so verhalten, wie der Senat es ihnen vorgibt. Das haben sie mit Sicherheit auch hier getan.

Präsident Walter Momper:

Nun hat der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort zu einer Anfrage. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Herr Nußbaum! Ich entnehme dem heutigen „Tagesspiegel“ mit einer gewissen Freude, dass am 9. Juli im Bundesrat auf Antrag der Sozialsenatorin über den Wunsch des Landes Berlin verhandelt wird, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von freien Trägern tarifgerecht zu bezahlen und das auch vertraglich abzusichern mit Mehrkosten von rund 200 Millionen Euro im Land Berlin. Gleichzeitig habe ich von Ihnen am Wochenende im RBB gehört, dass Sie Vorschläge zur Absenkung der Entgelte im Transferbereich in Höhe von rund 200 Millionen Euro haben. Wie passen diese beiden Zahlen zusammen, und wie werden Sie den Wunsch der Sozialsenatorin umsetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, welche Sendung Sie im RBB gesehen haben.

[Christoph Meyer (FDP): „Thadeusz“!]

Wenn Sie sich auf „Thadeusz“ beziehen, will ich Ihnen eine DVD zur Verfügung stellen, wo Sie mal genau nachschauen und nachhören können, was ich gesagt habe. Ich habe gesagt, dass wir daran arbeiten – und ich das unterstützen werde –, dass die nötigen Förderungen und Hilfeleistungen bei den Bedürftigen ankommen, aber dass es unser gemeinsames Interesse ist, die Systeme effizienter zu machen und zu schauen – auch im Sinne von Steuerung –, dass wir gemeinsam die begrenzten öffentlichen Mittel effizient einsetzen und dass es bei diesen Volumina – wenn wir beispielsweise an einen Block wie Transferleistungen denken – von fast fünf Milliarden Euro mög-

lich ist, über Effizienzgewinne solche Größenordnungen herauszusteuern. Das sehe ich auch keinen Widerspruch.

Präsident Walter Momper:

Kollege Schruoffeneger hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Die Finanzverwaltung ist auch Mitglied der Entgeltkommission, und es werden in diesem Jahr rund 900 Verträge neu verhandelt. Werden sich die Vertreter und Vertreterinnen der Senatsfinanzverwaltung in der Entgeltkommission dafür einsetzen, dass die Berechnungsgrundlagen auf der Basis des Tarifvertrages öffentlicher Dienst erfolgen oder nicht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich bin schon wieder überrascht, dass Sie mit der Zahl von 900 Verträgen daherkommen. Diese Zahl kann ich Ihnen nicht bestätigen. Aber es ist doch klar, dass wir uns für die Einhaltung von Tarifverträgen einsetzen und das auch respektieren.

Präsident Walter Momper:

Damit ist die Spontane Fragestunde beendet.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Flughafenprojekt BBI – aktueller Stand des Zeit- und Kostenplans

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Wann wird der neue Großflughafen Berlin-Brandenburg eröffnet – Zeitplan bis zur Inbetriebnahme unverzüglich vorlegen!

Antrag der CDU Drs 16/3253

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Die Fraktionsgeschäftsführer haben sich darauf verständigt, die Redefolge nach Fraktionsstärke durchzuführen. Das bedeutet, dass die SPD-Fraktion in

Präsident Walter Momper

Person von Herrn Gaebler beginnt. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Der Neubau des Flughafens BBI am Standort Schönefeld ist ein wichtiges Projekt für Berlin und Brandenburg, das größte Infrastrukturprojekt im Osten Deutschlands. Von ihm gehen wirtschaftliche Impulse für die Region aus. Schon in der Planungs- und Bauphase sichert und schafft der Flughafen Tausende von Arbeitsplätzen. Nach Inbetriebnahme werden es Zehntausende sein. Eine schnelle Realisierung ist aber nicht nur wegen der positiven wirtschaftlichen Auswirkungen zwingend. Er ist auch ein wichtiger Baustein für die Lebensqualität in der Stadt. Wir wollen mit der Konzentration der Flugbewegungen auf einen Standort auch Hunderttausende Berlinerinnen und Berliner von Fluglärm und Abgasen befreien. Auch das ist soziale Stadtentwicklung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Punkte erklären und rechtfertigen die große öffentliche Aufmerksamkeit und Anteilnahme hinsichtlich des Flughafenprojektes. Es gibt nun aktuell eine ziemlich aufgeregte Diskussion um Flughafentermine und Kosten. Dabei offenbaren einige ein sehr kurzes Gedächtnis. Ich möchte deshalb mit einem kurzen Rückblick zu einer sachgerechten Beurteilung beitragen.

Jahrelang waren das Flughafenprojekt und die öffentliche Diskussion darüber von einer beispiellosen Serie von Pleiten, Pech und Pannen unter Führung des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen – CDU – geprägt, auch wenn einzelne CDU-Vertreter ihn dafür jetzt zum Bundespräsidenten machen wollen. Die dilettantische Steuerung des Flughafenprojektes durch Eberhard Diepgen hat viele Jahre Zeitverzug gebracht, die leider nicht wieder aufzuholen sind und die tatsächlich der Wirtschaft in der Region und deren Wettbewerbsfähigkeit geschadet haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Seit 2001 ist das Projekt in ruhigere Bahnen gelenkt worden.

[Gelächter bei der CDU]

Unter der Führung von Klaus Wowereit als Aufsichtsratsvorsitzendem wurde das Privatisierungsverfahren beendet und eine öffentliche Finanzierung gemeinsam mit Brandenburg und dem Bund sichergestellt. Die Planfeststellung wurde erfolgreich abgeschlossen und durch das Bundesverwaltungsgericht bestätigt. Nach den schlechten Erfahrungen der Diepgen-Ära wurde Transparency International in das Verfahren eingebunden und begleitet dies seitdem. Auch das ist ein Beispiel für die neue Philosophie beim Umgang mit solchen Großprojekten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auf der Zielgeraden angekommen sind besonders kritische Blicke verständlich, aber wir sollten den Blick für

die Realitäten bewahren und uns nicht zu voreiligen Bewertungen hinreißen lassen.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Wir werden gleich in der weiteren Debatte sehen, worum es Ihnen als Oppositionsparteien tatsächlich geht. Wollen Sie Aufklärung, oder wollen Sie Skandalisierung?

[Christoph Meyer (FDP): Aufklärung!]

Eine Aufklärung zur aktuellen Situation und möglichen Konsequenzen für das Flughafenprojekt soll und muss es hier heute geben. Aber die voreiligen Schlussfolgerungen und Bewertungen, die wir den Medien entnehmen durften, sind doch offensichtlich weniger von Sorge um das Projekt als von der Lust am Kaputtreden geprägt. Deshalb mein Appell an Sie: Hören Sie auf, das wichtigste Infrastrukturprojekt in der Region öffentlich schlechtzumachen und immer neue Horrorszenarien zu entwickeln!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben alle gemeinsam ein Interesse, das Projekt erfolgreich zum Abschluss zu bringen, und dazu sollten auch alle ihren Teil beitragen. Was ist denn Sachlage? Im September 2006 begann der Bau mit der Perspektive einer Bauzeit von 62 Monaten. Das war ein ehrgeiziger, aber nicht unrealistischer Terminplan. Bisher konnte er immer trotz mehrerer Zeitverzögerungen wieder eingeholt werden. So war es schon bei der Planfeststellung, so war es bei der Finanzierung, so war es bei den Ausschreibungen. Alle Probleme konnten durch ein stringentes Management, schnelle Analyse und strukturierte Alternativen überwunden werden. Am konsequenten Baufortschritt haben viele mitgewirkt: die Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter, die Technikerinnen, Projektleitungen, Architektinnen und Architekten, Flughafengesellschaft und Gesellschafter. All diesen gebührt unser Dank für ihre engagierte Arbeit der vergangenen Monate und Jahre.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber 17 Monate vor der Eröffnung werden die Zeitreserven natürlich geringer. Deshalb ist jetzt erst einmal das Ergebnis der Lageanalysen abzuwarten. Aktuell wissen wir von der Insolvenz einer von drei Firmen, die den Auftrag für die Generalplanung erfüllen sollen. Die verbliebenen zwei Firmen müssen nun prüfen, wie die weitere Arbeit aufgeteilt werden kann und entstandene Verzögerungen aufgeholt werden können. Hinzu kommen die neuen Sicherheitsbestimmungen der EU-Kommission, die ab 2013 gelten und neue Abfertigungsgeräte erforderlich machen. Der Klärungsprozess hierzu wurde bereits unmittelbar nach Bekanntwerden der jeweiligen Probleme und Anforderungen eingeleitet. Seit dem 19. Mai liegt ein neutrales Gutachten zu möglichen Konsequenzen für die Terminplanung vor. Dieses muss nun ausgewertet und mit den entsprechenden Maßnahmen und Terminabschätzungen untersetzt werden. Bis Ende des Monats wird es dann Klarheit über den möglichen Eröffnungstermin geben. Bis dahin sind alle neuen Terminsetzungen reine Spekulation und sollten unterbleiben.

Christian Gaebler

Wir gehen davon aus, dass eine termingerechte Fertigstellung immer noch möglich ist. Daher ist jetzt abzuschätzen, ob die dafür notwendigen Anstrengungen technisch vertretbar und im Kostenrahmen möglich sind. Ansonsten muss ein technisch und finanziell abgesicherter Alternativtermin ermittelt werden.

Die Aussagen eines anderen Generalplaners, nach denen eine Verschiebung des Eröffnungstermins um ein Jahr in Erwägung zu ziehen sei, sind ein ziemlich durchsichtiger Versuch, von eigenen, hausgemachten Problemen abzulenken und jeglichen Termindruck aus dem Projekt zu nehmen. Wir erwarten von leistungsfähigen und kompetenten Planungsbüros, dass sie nicht durch vage Risikobetrachtung die Verantwortung auf andere schieben, sondern dass sie prüfen, was geht und welche Maßnahmen dafür erforderlich sind. Alles andere ist ein Armutzeugnis für diese Unternehmen.

Kommen wir nun einmal zur Rolle der Opposition. Zunächst einmal merken wir den typischen Reflex: Fortschritte beim Projekt trotz Senat, Probleme allein wegen des Senats. Das ist im Rahmen von Politfolklore sicherlich zu ertragen, aber eine sachliche Auseinandersetzung mit den Problemen fördert es nicht. Zudem gibt es interessante Einblicke in die Psychologie einzelner Fraktion.

Die Fraktion der Grünen war schon bei der ersten Zeitungsmeldung schnell dabei zu urteilen, dass für Verzögerung der Senat die alleinige Verantwortung trägt. Wohl gemerkt: Das Flughafenprojekt ist ein gemeinsames, von Berlin, Brandenburg und dem Bund; Bauherr ist die Flughafengesellschaft. Die Grünen sind allerdings leider zur Zeit an keiner der drei Regierungen beteiligt. Dies erklärt vielleicht auch die vereinfachte Sichtweise.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafenprojekts für die Region erfordert allerdings den engagierten Einsatz aller Beteiligten. Sie von der Opposition haben in der Vergangenheit doch eher für Verzögerungen und Beschränkungen gekämpft.

[Christoph Meyer (FDP): Glauben Sie das eigentlich selbst?]

Auf der einen Seite gibt es die Nostalgiker von CDU und FDP, die mit ihrem Kampf um Tempelhof die Planfeststellung und damit die rechtliche Grundlage des neuen Flughafens in Frage gestellt haben. Friedberts letzte Schlacht ist noch gut in Erinnerung.

Herr Henkel! Herr Meyer! Ihre Fraktionen haben sich jahrelang als Totengräber für BBI versucht. Zur kurzfristigen parteipolitischen Profilierung haben Sie billigend in Kauf genommen, dass BBI nie in Betrieb hätte gehen können, gemeinsam mit einer völlig irregeleiteten Industrie- und Handelskammer Berlin und gegen die gesamte Meinung der großen Fluglinien und der Luftfahrtindustrie. Dieses unverantwortliche Verhalten hat BBI nachhaltig gefährdet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auf der anderen Seite gibt es die Doppelstrategen von den Grünen. Da beschwört Herr Ratzmann, Fraktionsvorsitzender, die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafenprojekts und torpediert den Senat für angebliches Versagen und Gefährdung der Wirtschaftskraft der Stadt. Dagegen fordert die verkehrspolitische Sprecherin der Grünen, Frau Hämmerling, seit Jahren konsequent ein komplettes Nachtflugverbot zwischen 22.00 Uhr und 6.00 Uhr und stellt die Wirtschaftlichkeit und damit auch die Wirtschaftseffekte für die Region infrage. Regierungsfähigkeit und Verantwortung sehen anders aus, liebe Freundinnen und Freunde von den Grünen. Da haben Sie noch einen langen, schweren Weg vor sich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sehen aus alledem, nur diese Senatskoalition von SPD und Linken unter der Führung von Klaus Wowereit hat eine klare Linie beim Flughafenprojekt BBI. Nur wir konnten und können ein solches Projekt schultern. Wir haben die Konzentration der Flüge in der Region auf einen leistungsfähigen Standort, verbunden mit der Schließung der innerstädtischen Flughäfen in Tempelhof und Tegel konsequent im Interesse der Wirtschaft, im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt und der Region vorangetrieben. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Das Ziel ist, im nächsten Jahr die Eröffnung des Willy-Brandt-Flughafens feiern zu können. Daran sollten wir jetzt alle mit ganzer Kraft arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Friederici das Wort. – Bitte schön, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich meine Rede beginne, möchte ich zunächst ein Wort des Gedenkens an die Angehörigen des gestern tödlich verunglückten Bauarbeiters auf der BBI-Baustelle richten. Ein solch tragischer Tod macht uns allen deutlich, wie gefährlich das schwere Arbeiten vor Ort ist. Die CDU hofft, dass das nicht wieder geschieht, und drückt mit diesen kurzen Worten ihr Mitgefühl für die Familie und die Angehörigen aus.

[Beifall]

Die Entscheidung in den 90er-Jahren für den BBI-Standort in Schönefeld war richtig. Die von der damals in Berlin regierenden CDU- und SPD-Landesregierung getroffene Entscheidung wurde zumindest vonseiten der CDU immer strategisch, konsequent und entschieden vorangetrieben.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ist ja ein Lacher!]

Das, was Sie gesagt haben, Herr Gaebler, stimmt nicht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Doch!]

Oliver Friederici

Die Sozialdemokraten waren in der ersten Legislaturperiode nach der Wiedervereinigung nicht für Schönefeld, sondern für Spereberg. Sie können hier also nicht erklären, dass Sie für diesen Standort von Anfang an gewesen sind. Es war erst ein Koalitionsbeschluss nötig, Sie davon zu überzeugen, dass es Schönefeld wird. So ist die richtige Lage.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich wäre an Ihrer Stelle, Herr Gaebler, auch sehr vorsichtig, wenn Sie die Kammern beschimpfen, wenn Sie die Presse beschimpfen, wenn Sie das offen legt, was hier offensichtlich in Berlin im Argen liegt. Aber dazu komme ich nachher noch.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieses zurzeit wichtigste Infrastrukturprojekt für die Bundesländer Berlin und Brandenburg ist geplant und mit großem Elan begonnen worden. Was müssen wir nun aber feststellen? – Es fand unlängst – im Mai – ein Richtfest für das BBI-Gebäude statt. Herr Wowereit und auch Senatsmitglieder reagierten entweder gereizt oder genervt auf jede Frage, ob denn der Eröffnungstermin 30. Oktober 2011 gehalten werden könnte. Na klar, meinte Herr Wowereit sinngemäß, das klappt mit dem 30. Oktober 2011; jeder, der etwas anderes behauptete, wisse nicht Bescheid oder würde das Projekt, wie Herr Gaebler sagt, kaputt machen.

Was stellen wir heute, wenige Tage nach dem Richtfest, fest? – Der „Tagesspiegel“ hatte vor sechs Tagen recht. Ja, es wird wesentliche Verzögerungen bei der Baufertigstellung geben. Herr Gaebler hat es eben schon zugegeben.

[Christian Gaebler (SPD): Wie?
Ich gebe Ihnen die Rede noch mal schriftlich!]

Noch viel schlimmer ist, dass der BBI-Aufsichtsratsvorsitzende, genau dieser Herr Wowereit, der noch vor drei Wochen sagte, dass alles im Plan sei, der es qua Amt als Regierender Bürgermeister und als Flughafenaufsichtsratsvorsitzender wissen muss, nun plötzlich überrascht wird vom deutlich verspäteten Fertigstellungstermin.

Es gibt also zwei Möglichkeiten, weshalb Herr Wowereit, ansonsten immer auch bekannt dafür, sich nicht allzu tief in Vorgänge einarbeiten zu wollen – manche sagen sogar, er sei oberflächlich –, überrascht sein könnte. Entweder Herr Wowereit – das kann ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen – hat der Öffentlichkeit und dem Parlament beim Richtfest nicht die Wahrheit über den Eröffnungstermin gesagt, oder Herr Wowereit ist wie üblich einmal wieder nicht informiert. Er ist nicht informiert, weil er sich nicht darum kümmert. Er ist nicht informiert, weil er meint, dass durch die Insolvenz eines Planungsunternehmens oder weil Gepäckflüssigkeiten anders kontrolliert werden müssen BBI sage und schreibe mindestens ein halbes Jahr, manche sagen sogar zwei Jahre, später fertig wird. Aber Herrn Wowereit kann man das auch nicht allzu übelnehmen. Für ihn gibt es Wichtigeres. Er setzt

auch hier andere Schwerpunkte, sei es, dass er mal eben seinem Duzfreund Thomas Gottschalk zum 60. Geburtstag einen mehrtägigen Besuch im fernen Amerika abstatten muss, während hier wesentliche Projekte der Stadtentwicklung abschmieren, oder sei es, dass er, kaum dass er wieder in Berlin angekommen ist, seine eigene Partei, die tief zerstrittene Berliner SPD zusammenfaltet, um sie auf Linie zu trimmen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Themen hat die Regierungspartei SPD genug, der rote Filz sei nur ein Schlagwort: Hillenberg, Dr. Köhler, A 100, der bevorstehende Landesparteitag, die fast in den Sand gesetzte ILA. Das sind die Themen, die die Stadt bewegen, und das sind die wichtigen Themen für die Berliner SPD.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Klar, auch hier gilt das Motto: Zunächst einmal die Partei retten, die Stadt kann warten. Das ist wieder typisch. Wowereit und seine rot-rote Senatstruppe scheitern in derart vielen Projekten für die Gesamtstadt, weil mit sich selbst beschäftigt, und sie merken es nicht einmal. Einige Beispiele:

- das Chaos der A100 – sowohl in der Koalition als auch im Senat ist man bereit, bereitgestellte Hunderte Millionen Euro des Bundes einfach so zu verschleudern und abzulehnen;
- das Chaos bei der S-Bahn – hundertprozentig fährt sie noch lange nicht. Die Stadtentwicklungssenatorin verhandelt acht Monate ergebnislos mit der Berliner S-Bahn;
- kaputte Straßen, ein völlig kaputtes Straßenausbaubeitragsgesetz, das Eigentümer und Mieter gängelt;
- das Chaos um das ICC – Fachsenatoren von Wirtschaft und Verkehr und Stadtentwicklung heillos zerstritten.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Oliver Friederici (CDU):

Keine Zwischenfragen! –

[Zurufe von der SPD]

- das Chaos um die ILA-Bewerbung – erst nicht gewollt und nun offensichtlich nicht gekonnt, weil die Präsentation nachgearbeitet werden muss;
- das Chaos um die Sonntagsladenöffnung im Hauptbahnhof;
- und letztlich auch das Chaos beim Flughafenshuttle – denn wie es jetzt aussieht – bisher hat sich noch keiner im Senat darum gekümmert, obwohl man immer vom

Oliver Friederici

öffentlichen Nahverkehr redet –, wird dieser Flughafenshuttle auf Umwegen im 30-Minuten-Takt nach Schönefeld verkehren, wenn der Flughafen denn geöffnet wird.

Wann lernen Sie, Herr Wowereit: Berlin ist nicht nur Party, Berlin ist harte Arbeit für Sie!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wie bei der S-Bahn sehen wir auch hier nur: Moderation der rot-roten Senatstruppe in der Krise. Durch dieses Nichtstun führt man uns von einem Chaos in das nächste.

Wenn BBI zum 30. Oktober 2011 scheitert, hat das sehr schlimme Konsequenzen für Berlin. Tegel ist heute schon an der Belastungsgrenze; BBI sollte hier Abhilfe schaffen. BBI sollte auch das Umsteigedrehkreuz für Air Berlin werden, was Tegel nicht sein kann. Ist sich der Senat überhaupt bewusst, dass das Unternehmen seine Planungen für zentrale und Umsteigeverbindungen jetzt völlig über Bord werfen kann? Ist sich der Senat auch bewusst, welchen Imageschaden er für Berlin verantworten muss, nur weil Herr Wowereit und seine Verkehrsverwaltung nicht fähig sind, Projekte dieser Größenordnung zu beginnen und planmäßig abzuschließen?

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen heute von Herrn Wowereit nicht nur wieder eine Parteitagrede hören, wir wollen heute vom Regierenden Bürgermeister endlich hören, wie er persönlich als oberster Vertreter der deutschen Hauptstadt sicherstellen wird, dass BBI am 30. Oktober 2011 funktioniert.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist keine Polemik, wenn man einen Antrag dazu stellt.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Lesen Sie ihn sich durch, Herr Gaebler, dann wissen Sie, worum es bei diesen zentralen Fragen geht. Erstens wollen wir wissen: Wann wird BBI definitiv mit welcher Strategie eröffnet?

Zweitens: Welche Mehrkosten sind durch eine mögliche Verspätung der Eröffnung von den Steuerzahlern zu tragen?

Drittens: Welche Maßnahmen sind eingeleitet worden, damit es doch noch zur Terminhaltung 30. Oktober 2011 kommt?

Viertens: Welchen direkten Einfluss wird ein verspäteter Termin auf die Umfeldentwicklung und in Bezug auf Investoren haben? Springen möglicherweise Investoren ab, weil sie nicht einsehen, auf grüner Wiese sinnlose Projekte zu realisieren, weil der Flughafen nicht fertig wird?

Fünftens: Kann der Senat ausschließen, dass eine mögliche verspätete BBI-Eröffnung die ILA-Bewerbung verhindert?

Sechstens: Hat ein möglicher verspäteter Eröffnungstermin Auswirkungen auf die so dringend notwendige richtige Schienenerschließung des neuen Flughafens?

Und siebtens: Ist sichergestellt, dass die Kapazitäten von Tegel und Schönefeld noch bis 2012/2013 ausreichen?

Alles das können Sie in unserem Antrag lesen. Alles das sollen sich die regierenden SPD und Linksfraktion einmal zu Gemüte führen und vielleicht nicht nur in Jubelschreie ausbrechen, wenn Frau Senatorin Junge-Reyer oder Herr Wowereit etwas vortragen, sondern auch einmal in sich gehen, reflektiv tätig werden und auch einmal nachdenken, ob man nicht vielleicht auch mal etwas falsch gemacht hat.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Herr Wowereit! Frau Junge-Reyer! Herr Wolf! Wann merken Sie endlich, das Sie in dieser Stadt mehr tun müssen? Merken Sie diese Krise überhaupt noch? Wir haben in Berlin einen minimalen Rückgang der Arbeitslosigkeit, immer noch 13,6 Prozent Arbeitslose, Brandenburg übrigens 11,1 Prozent. Noch vor sechs Jahren war das Verhältnis umgekehrt. Berlin ist dank Rot-Rot in allen Kennzahlen,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

bei Beschäftigung, Investitionen, Schuldenlast und in vielen anderen Merkmalen bundesweit die rote Laterne. Das ist die alleinige Verantwortung dieses linken Berliner Senats.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dieser rot-rote Senat ist verantwortlich für das Chaos beim BBI, weil Herr Wowereit sich nicht dafür interessiert.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Dieser Senat ist verantwortlich für das katastrophale wirtschaftliche Bild. Dieser Senat ist zerstritten. Die SPD ist zerstritten und mit sich selbst beschäftigt. Es wird Zeit, dass sich das spätestens mit den Wahlen im September 2011 ändert.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

BBI muss am 30. Oktober 2011 eröffnet werden, und das nicht von einem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie sind ja auf dem Weg dahin! Sie kämpfen gerade an der 20-Prozent-Grenze!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Friederici! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Schruoffeneger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will jetzt nicht über das Straßenausbaubeitragsgesetz reden, auch nicht über die Schulpolitik in Berlin.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das kann man immer mal tun, aber zu dem Tagesordnungspunkt finde ich es etwas weit hergeholt.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich will auch nicht die großkoalitionären Nachhutgefechte weiter fortführen, die Sie eben vollführt haben. Das tut, glaube ich, jetzt auch nichts mehr zur Sache. Auch das Thema Nachtflugverbot, Herr Gaebler, das ist eine bundesgesetzliche Regelung, und Frau Hämmerling ist, das mögen manche bedauern, immer noch nicht die Bundesgesetzgeberin, sondern einfache Abgeordnete hier im Parlament, die manchmal darauf Wert legt, dass Gesetze auch eingehalten werden. Auch nicht das Schlechteste!

[Beifall bei den Grünen]

Als ich am Wochenende gelesen habe, dass es zu Verzögerungen kommt, war ich entsetzt und irritiert. Entsetzt über die Bestätigung einer seit langem absehbaren Verzögerung mit erheblichen Schäden sowohl finanzieller Art als auch für das Image der Stadt Berlin! Irritiert aber über den Umgang mit diesem Vorgang! Wie die Öffentlichkeit seit Monaten getäuscht und hinter das Licht geführt wurde, ist unverantwortlich und erschüttert erneut das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Glaubwürdigkeit und Kompetenz von Politik und Verwaltung.

Ich erinnerte mich an die Rede des Regierenden Bürgermeisters beim Richtfest vor drei Wochen. Ist es glaubwürdig, dass er damals nichts von den Problemen wusste? Der Konkurs der Planungsfirma lag doch schon Monate zurück. Die Geschäftsführung hatte schon Gutachten in Gang gesetzt, um die Auswirkungen auf den Bau zu ermitteln. Alle Alarmglocken in der Geschäftsführung läuteten, aber der Aufsichtsratsvorsitzende war nicht informiert.

Am 22. April führte Herr Wowereit hier im Plenum aus: „Wir haben immer gesagt, dass der Zeitplan für die Eröffnung des neuen Flughafens am 30. Oktober 2011 ambitioniert, aber auch realistisch ist. Der Flughafengesellschaft ist es gelungen, dass sich seit dem ersten Spatenstich“ an dieser Einschätzung nichts geändert hat. Die Perspektive ist weiterhin realistisch, dort den Flughafen zu eröffnen. – Herr Wowereit! Das stimmte schon damals nicht. Wenn die Planungen für den Innenausbau jetzt erst zu 20 bis 30 Prozent fertig sind, 16 Monate vor der geplanten Er-

öffnung, dann ist der Zeitplan daran gescheitert, nicht an der Insolvenz dieser Firma, sondern Sie hinken seit Monaten mit der Planung hinterher.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und der Aufsichtsratsvorsitzende hat davon seit Monaten nicht gewusst. Er hielt uns hier eine lange Rede über mögliche Verzögerungen durch den kalten Winter, die aber aufholbar seien. Herr Wowereit! Die Planer für den Innenausbau sitzen und saßen nicht im unbeheizten Zelt auf dem Flugfeld, sondern in beheizten Büros. Diese Verzögerung liegt nicht am Winter, und sie ist auch so nicht mehr aufholbar.

Der zweite Grund, der jetzt vorgeschoben wird, ist die neue EU-Richtlinie. Nun wissen wir alle, wie die Mühlen der EU mahlen. Jeder weiß: Diese Richtlinie ist bei der EU seit drei Jahren in Arbeit. Sie ist vielleicht relativ aktuell verabschiedet, aber jetzt so zu tun, als ob man das nicht schon seit langem in den Planungsprozess einbeziehen konnte, das ist schlichtweg falsch.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Am 22. April führte der Regierende Bürgermeister hier aus, auch in der Beantwortung einer Anfrage:

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sie sollten sich darauf einstellen, dass ich die Eröffnung selbst vornehmen werde. Dann können Sie jetzt schon Ihren Anzug dafür bügeln. Deshalb viel Vergnügen dazu.

Herr Wowereit! Eine Sorge kann ich Ihnen nehmen: Sie sind lange genug Aufsichtsratsvorsitzender dieser Gesellschaft. Ganz egal, wann das sein wird, Sie werden wohl zur Eröffnung eingeladen werden. Aber mit dem Bügeln würde ich an Ihrer Stelle noch etwas warten. Das könnte länger dauern, als gedacht, und Sie sehen dann vielleicht doch arg zerknittert aus.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich glaube, es ist glaubwürdig. Ich glaube, Sie waren nicht korrekt informiert. Doch warum handeln Sie dann nicht? Der Finanzsenator hat uns im Fall der HOWOGE deutlich gemacht, wie schnell man handeln kann, wenn eine Geschäftsführung das Vertrauen verloren hat. Haben Sie, Herr Wowereit, noch Vertrauen in eine Geschäftsführung, die Sie augenscheinlich so ins Messer laufen lässt? Wenn nicht, wann handeln Sie?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Das Signal, das von diesem Nichthandeln in alle Landesbeteiligungen der Stadt ausgeht, ist fatal. Wer soll das Land als Gesellschafter oder Aufsichtsrat noch ernst nehmen, wenn hier nicht gehandelt wird, wenn sich augenscheinlich der Regierende von den Geschäftsführern an der Nase herumführen lässt?

Nun zur zweiten Nebelkerze, die zurzeit geworfen wird. Natürlich sind erhebliche Schäden entstanden. Jeder Tag

Oliver Schruoffeneger

ohne Betrieb kostet rund 300 000 Euro zusätzlich Zwischenfinanzierungszinsen, rund 100 Millionen Euro im Jahr. Jede Vermeidung weiterer Verzögerung durch Baubeschleunigung kostet Geld, zusätzliches Personal, zusätzliche Gebläse für Trocknungsprozesse usw. Da können Sie hier so viel reden, wie Sie wollen, dass das vielleicht alles noch im Rahmen machbar wäre, dass vielleicht die Flughafengesellschaft in der wirtschaftlichen Lage ist, das selbst finanzieren zu können: Trotzdem kostet es Geld. Man könnte auch andere Sachen damit finanzieren und anfangen, Zinsen und Kredite zurückzahlen. Nein, hier wird schlichtweg Geld verbrannt, und das sollte man offen zugeben.

[Beifall bei den Grünen]

Die Schäden treffen nicht nur den Haushalt des Landes oder die Flughafengesellschaft, sondern sie treffen auch diejenigen, die im Umfeld des Flughafengeländes Grundstücke erworben haben, um zum Beispiel Hotels und Gastronomie zu betreiben. Sie haben schon Verträge, aber jetzt auch längere Zwischenfinanzierungskosten, die sie tragen müssen. Das schadet der Stadt! Das schadet der Stadt finanziell und dem Image. Nicht jede Meldung, die weltweit verteilt wird, ist eine gute Werbung für die Stadt, und diese ist es gewiss nicht.

Zum Schluss die Frage: Warum passiert das immer wieder? Warum werden öffentliche Bauvorhaben immer wieder teurer oder dauern länger? Allein gestern haben wir im Hauptausschuss zwei Maßnahmen beraten müssen, die teurer werden, weil wir Baubeschleunigungen vornehmen müssen. Es sind immer wieder dieselben Themen: Umplanung im laufenden Betrieb, unkorrekte und unzuverlässige Planung. Wenn ich höre, dass jetzt schon wieder die in Insolvenz gegangene Firma das alles damit begründet, dass ihr von den anderen Firmen – gmp zum Beispiel – immer wieder neue Planungen vorgelegt wurden und sie ihre Ausbauplanung dann in den Müll werfen durften und auch nicht bezahlt bekamen, dann macht mich das ärgerlich, weil es nicht das erste Mal ist, dass wir diese Erfahrung mit gmp machen. Wer mit mir gemeinsam den Untersuchungsausschuss „Tempodrom“ verfolgt hat – Herr Braun lächelt schon –, der wird sich an den Auftritt des Herrn Gerkan erinnern, der uns seine Mentalität als Planer dort dargestellt hat nach dem Motto: Was interessieren mich die Kosten? Ich plane, und wenn mir etwas Neues einfällt, dann plane ich etwas Neues. – So kann man nicht arbeiten. Kein normales Unternehmen und kein normaler Bauherr würde so arbeiten. Die öffentliche Hand tut das immer wieder. Das, Herr Wowereit, liegt in Ihrer Verantwortung, denn das hätte der Aufsichtsrat stoppen müssen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über die Beiträge des Kollegen Friederici kann ich nur sagen: So viel Schauspielunterricht – vergeblich! So viel Empörung zu spielen, brauchen wir uns hier eigentlich nicht anzutun.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Ihr Anteil am Erfolg des Flughafens ist vielleicht im 0,0-Bereich zu berechnen, aber nicht mehr.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

All Ihre Empörung hat über die mangelnde Sachkompetenz nicht hinwegtäuschen können.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Zu den Grünen kann ich nur sagen – auch in Anbetracht der Medienäußerungen in den letzten Tagen: Bei der langjährigen Regierungsabstinenz, die die Grünen in Berlin vorzuweisen haben, und der diametral dazu entgegenstehenden Besserwisseri kann ich nur sagen: Sie hätten natürlich immer alles besser gewusst und immer alles besser gemacht. Sie hätten wahrscheinlich auch die Geschäftsführung nach dem grünen Rotationsprinzip schon fünfmal ausgewechselt. Das wäre dem Projekt bestimmt nicht bekommen.

[Zurufe der Grünen]

Das eigentlich Erstaunliche ist, dass dieses Projekt so dasteht, wie es heute dasteht: einigermaßen im Zeitplan,

[Özcan Mutlu (Grüne): Einigermaßen!]

aber vor allen Dingen im Kostenplan – bis heute, was absehbar ist. Das Erstaunliche ist, dass sich trotz aller Unkenrufe die Berliner Flughäfen im Aufschwung befinden, dass selbst die Finanzkrise und auch die Krise im Luftverkehr nicht zu solchen dramatischen Einbrüchen geführt haben, wie es in anderen Regionen der Fall war, und dass die FBS, die Flughafengesellschaft, bis heute von den geplanten 440 Millionen Euro zur Finanzierung des BBI schon 336 Millionen Euro beigetragen hat. Das ist ein Erfolg, den man nicht kleinreden darf. Dafür gebührt der Geschäftsführung sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Projekts Dank und Respekt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Diskussionen der vergangenen Tage können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir schon häufiger Diskussionen hatten, die immer mit den Worten „Skandal“, „Gefahr im Verzug“ und was weiß noch alles verbunden wurden. Wir hatten eine Standortdiskussion, die ätzend war. Wir hatten einen Baustopp kurz nach dem schwierigen Planfeststellungsbeschluss. Mehrere Situationen waren kritisch. Wir hatten eine Erpressungssituation durch die Anbieter zur Ausschreibung des Terminals, und wir hatten eine Finanzkrise. Alle diese Schwierigkeiten, die hart gewesen sind, wurden zusammen mit der Geschäftsführung, aber vor allen Dingen zusammen mit dem Aufsichtsrat unter der Führung von Klaus Wowereit gemeistert. Das darf man nicht vergessen, und das muss man auch in Relation stellen, wenn wieder mal jemand „Skandal“ oder sonst etwas ruft.

Jutta Matuschek

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Gerade die CDU versucht seit Jahren – Herr Gaebler sprach von Totengräbern, ich würde es bestenfalls als den Versuch eines Begräbnishelfers bezeichnen –, diesem Projekt Steine in den Weg zu legen und das Scheitern dieses Projekt nahezu herbeizureden. Es gab die Diskussion über die angeblich nicht vorhandene Kapazität in Tegel, die Diskussion über „Das Chaos bricht aus, wenn Tempelhof geschlossen wird!“, und es gab lange Diskussionen darüber, dass die Finanzierung auf keinen Fall zustande käme,

[Heidi Kosche (Grüne): Was hat das mit BBI zu tun?]

dass der Winter zu hart sei und der Flughafen nicht auch noch einen Bahnhofsrohbau bauen könne. Das alles waren Schlagworte der Diskussion, die die Opposition beigetragen hat. Nichts davon ist eingetreten. Lieber Herr Friederici! Ihr heutiger Antrag ist einfach lächerlich. Das ist lächerlicher Aktionismus.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Über die tatsächlichen Probleme, die zurzeit zu bewältigen sind, herrscht Offenheit seitens des Aufsichtsrats und der Geschäftsführung. Ja, es ist richtig, dass eine Firma – übrigens von über 1 000 an dem gesamten Flughafenprojekt beteiligten Firmen – in Insolvenz gegangen ist. Aber auch bei der Auftragsvergabe an diese Firma sind Sicherungen eingebaut worden. Da ist zu berücksichtigen, dass das nicht diese eine Firma ist, sondern der Planungsauftrag ist an eine Arbeitsgemeinschaft, an ein Planungskonsortium gegangen. Da ist vertraglich vereinbart worden, dass dann, wenn einer ausfällt, die anderen diese Ausfälle zu decken haben. Es wurden Sofortmaßnahmen ergriffen und 60 neue Planer eingestellt. Inzwischen sind über 40 Prozent der Planungsleistungen geleistet. Der Aufsichtsrat wurde darüber informiert, und es wurde eine Bewertung mit abgegeben, ob sich aus dieser Insolvenz tatsächlich Folgen ergeben, die zeit- und finanzkritisch sind. Im März waren die Informationen, die damals vorlagen, nicht so, dass sie eingeschätzt wurden: Ja, es sei zeitkritisch. Noch am 19. Mai bestätigte die Planungsgemeinschaft der Geschäftsführung schriftlich, dass der Zeitplan eingehalten wird. – Das ist wenige Tage her. – Allerdings ging zeitgleich ein dem widersprechendes Schreiben ein, über das auch die Presse berichtet hat, und außerdem wurde – übrigens mit Wissen des Aufsichtsrats – eine Sonderprüfung in Auftrag gegeben, ob denn die Prognosen über den Zeitplan tatsächlich stimmen.

Da kann ich Ihnen nur sagen: Eine sorgfältige Prüfung ist die Basis einer sachgerechten Entscheidung. Die Prüfung, welche tatsächlichen Folgen sich aus der Insolvenz dieser Firma und dem möglichen Planungsverzug ergeben, wird dem nächsten Aufsichtsrat vorgelegt werden, der am 25. Juni tagt. Danach weiß man mehr. Vorher hier zu spekulieren, ist sicherlich ein schöner Gemeinschaftssport, aber nicht sachdienlich.

Das zweite Thema ist die neue EU-Verordnung. Herr Schruoffeneger! EU-Verordnung, nicht Richtlinie! Die

EU-Verordnung unterscheidet sich von einer Richtlinie dadurch, dass sie sofort gültig ist, ohne erst noch in bundesgesetzliche Regelungen umgesetzt zu werden. Diese EU-Verordnung ist auch dadurch bedingt, dass im Dezember 2009 ein versuchter Anschlag auf den Flugverkehr in Detroit Gott sei Dank nicht zum Tragen kam, danach aber eine Sicherheitsdiskussion über neue Geräte und neue Sicherheitsanforderungen im internationalen Flugverkehr entfacht wurde. Diese EU-Verordnung ist am 29. April 2010 in Kraft getreten und hat zur Folge, dass die Sicherheitsanlagen ab 2013 anders dimensioniert sein werden als die zur Zeit in Gebrauch befindlichen Sicherheitsanlagen. Sie werden doppelt so groß sein und vier Mal so schwer. Natürlich hat das Auswirkungen auf die bauliche Konsistenz eines im Bau befindlichen Flughafens, und natürlich hat das Auswirkungen auf die Planung der Platzverhältnisse. Da steht eine Entscheidungssituation an, ob im Jahr 2011, bei Betriebsaufnahme des Flughafens, die bisherige Technik eingebaut wird – was einen sofortigen Umrüstprozess bis 2013 zur Folge hätte –, oder ob zur Betriebsaufnahme des neuen Flughafens schon die neue Technik, die ab 2013 vorgegeben ist, zum Einsatz kommt – eine Technik übrigens, die es bis heute nicht in serienmäßiger Ausführung gibt. Das ist eine Entscheidung, die ordentlich getroffen werden muss, und natürlich wird dafür der Aufsichtsrat die nötigen Informationen haben und die Geschäftsführung eine entsprechende Vorlage bereiten. Das werden nicht wir hier entscheiden, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, aber es ist eine Entscheidung, die Auswirkungen auf den Zeitplan und auch auf den Kostenplan haben wird.

Zeit und Geld beim Flughafen sind kommunizierende Röhren.

[Oliver Friederici (CDU): Bla, bla, bla!]

Der Eröffnungstermin 30. Oktober 2011 ist seit Jahren von uns in den Mittelpunkt gestellt worden, und es wäre schön und richtig und wichtig, wenn dieser Zeitplan eingehalten werden kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Darauf richten sich alle Aktivitäten zur nötigen Entscheidungsvorbereitung. Sollte aber – nach sorgfältiger Prüfung und Abwägung aller Konsequenzen – dieser Zeitplan nicht eingehalten werden können, dann ist das eine sachgerechte Entscheidung, die dann übrigens auch nicht zum Ende des Projekts oder zu einer Katastrophe führt, sondern dazu, dass der neue Flughafen so schnell wie möglich, nur leider nicht am 30. Oktober 2011, in Betrieb geht.

Insofern ist es richtig, dass auch wir als Beteiligte mehr Informationen über die Ergebnisse der Überprüfung brauchen. Wir führen diese Prüfungen nicht durch, aber wir brauchen Informationen über die Ergebnisse. Wir brauchen eine Darstellung der konstruktiven und finanziellen Folgen dieser von mir eben aufgezeigten Entscheidungsalternativen – wie wirkt sich das auf die Investitionskosten aus, wie auf die Einnahmerisiken, wie auf die Zins- und Kreditrisiken? – Wir brauchen und wir werden sie

Jutta Matuschek

haben, die Debatte im Hauptausschuss – übrigens schon in der nächsten Sitzung.

Bei all den aufgeregten Diskussionen der letzten Tage vermisse ich übrigens eine Äußerung der anderen Gesellschafter.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Ihre Redezeit ist beendet!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin beim letzten Satz! – Berlin ist einer von drei Gesellschaftern; die anderen Gesellschafter haben sich bisher noch nicht geäußert. Auch der Bund sollte sich äußern, ich nehme an, er tut dies nach der Aufsichtsratssitzung.

Mein letzter Satz: Wir werden im Gegensatz zur Opposition bei diesem wichtigen Infrastrukturprojekt die Nerven behalten. Wir stützen die Geschäftsführung und den Aufsichtsratsvorsitzenden –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

– bei den Aktivitäten, diese Situation zu meistern, damit wir bald einen schönen neuen und tollen Flughafen haben werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Fraktionsvorsitzende Meyer das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach den Redebeiträgen von Frau Matuschek und Herrn Gaebler frage ich mich ein bisschen, warum die Regierungskoalition heute diese Aktuelle Stunde beantragt hat.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich habe, offen gestanden, keine Lust, heute im Parlament über die modernste Technik zu sprechen, darüber, ob die neuen Sicherheitsvorkehrungen vier Mal so schwer oder doppelt so groß sind, sondern wir erwarten von der Aktuellen Stunde eine Reihe von Antworten, die der Senat uns geben muss.

Als Parlament ist die erste und wichtigste Frage: Ist der Regierende Bürgermeister Wowereit seiner Aufgabe als

Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafengesellschaft verantwortungsvoll nachgegangen oder nicht?

[Beifall bei der FDP –
Ja! von der Linksfraktion]

Dazu wollen wir wissen, wann der Regierende Bürgermeister von den möglichen Verzögerungen im Bauablauf und Terminplan und den möglichen Kostensteigerungen konkret erfahren hat. Wir erwarten ferner eine Auskunft des Senats, wann und zu welchem Preis der BBI fertiggestellt wird, wir erwarten eine detaillierte Darstellung über den aktuellen Terminplan, konkrete Aussagen zu den Baukosten, eine verbindliche Auskunft zum geplanten Eröffnungstermin. Wenn Sie mit der Beantwortung dieser Fragen heute überfordert sind – was ja durchaus sein kann –, sagen Sie uns zumindest, wann Sie auskunftsfähig sind und wann Sie das Parlament oder die zuständigen Ausschüsse informieren werden.

[Beifall bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Hat er doch schon gesagt!]

Bei allen Diskussionen und Nachfragen in den letzten Monaten und Jahren hat der Regierende Bürgermeister immer wieder betont, dass er persönlich für eine zeitgerechte Eröffnung des Flughafens einstehen und sorgen wird. An diesen Aussagen muss er sich jetzt messen lassen. Im Moment gewinnt man den Eindruck, dass Herr Wowereit als Aufsichtsratsvorsitzender versagt hat und für das Projekt BBI mehr Geld und mehr Zeit als geplant braucht, und das ist nicht hinnehmbar!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Entwicklung der letzten Tag ist nur die Krönung der peinlichen Kette von Fehlleistungen des Landes Berlin als Bauherr, Auftraggeber und auch in den diversen Aufsichtsgremien. Seit 1994 – ich möchte nicht so weit in die Vergangenheit gehen wie Herr Gaebler –

[Christian Gaebler (SPD): Bei mir fing es 1996 an!]

haben wir eine andauernde politische Diskussion über den Flughafenneubau. Im Jahr 2004 dann endlich der Planfeststellungsbeschluss für das Projekt – nach 10 Jahren! Herr Gaebler hat zu Recht darauf hingewiesen, mit 2,5 Millionen Euro Volumen das zentrale Stadtentwicklungs- und baupolitische Projekt dieser Zeit! Die Probleme, die die verkehrliche Anbindung immer noch macht, die Frage des Unvermögens von Rot-Rot, wenn schon der Flughafen Tempelhof geschlossen wurde, das Flugfeld anschließend zu entwickeln – das können wir alles beiseite lassen.

Im Jahr 2007 scheiterte das erste Vergabeverfahren. Das Scheitern dieses Vergabeverfahrens kostete nicht nur viel Zeit, es erfolgte eine Neuausschreibung in Teillosen mit einer Vielzahl von Abstrichen bei der Qualität und der Ausstattung des Flughafens. Dies war kein Erfolg des Aufsichtsratsvorsitzenden Wowereit, Frau Matuschek, sondern es war die erste Pleite des Aufsichtsratsvorsitzenden Wowereit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Christoph Meyer

In den Jahren 2007 und 2008 folgten die Diskussionen um das Unvermögen des Senats und der Partner Brandenburg und dem Bund, eine geschlossene Gesamtfinanzierung des Projekts darzustellen. Da der Senat auch hier wieder zu langsam war, ging die geplante Finanzierung im Strudel der Finanzkrise unter, und nur durch das Einspringen der Förderbanken und einer hundertprozentigen Staatsbürgerschaft schafften Sie es letztlich, den Supergau zu verhindern. Das war auch kein Erfolg von Herrn Wowerit im Aufsichtsrat, sondern das war die zweite Pleite des Aufsichtsratsvorsitzenden Wowerit!

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion hat im Sommer 2009 eine große Anfrage unter dem Titel „Flughafen Berlin Brandenburg International – Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme“ gestellt und dort detaillierte Fragen zum Zeitplan und zum Planungsstand formuliert. Wie üblich hat der Senat schon damals nicht ausreichend geantwortet. In der Plenardebatte blieben die entscheidenden Fragen unbeantwortet – Planungs- und Baustand, Terminplanung, Kostenrahmen und Eröffnungstermin waren schon Mitte 2009 offen. Noch im März/April 2010 – wir haben es bereits gehört – wurde auf Mündliche Anfragen im Plenum zum Thema Bauverzögerungen auch aus meiner Fraktion abkanzeln geantwortet, dass man mit den ausführenden Baufirmen schon terminbeschleunigende Gespräche führe und alles im Lot sei. Herr Wowerit hat, auch das wurde schon ausgeführt, auf dem Richtfest am 7. Mai einiges zum Thema Planungsstand gesagt. Er hat bei dieser Richtfestveranstaltung bereits Gewinner benannt. Er formulierte:

Bereits heute gibt es Gewinner – die regionale Bauwirtschaft und das Handwerk. Tausende Beschäftigte sind an dem Großprojekt im Süden Berlins beteiligt.

Das ist richtig, aber nach dem jetzigen Sachstand gibt es auch bereits zwei große Verlierer – und da kommen wir zu der dritten Pleite des Aufsichtsratsvorsitzenden Wowerit: Der erste Verlierer ist Herr Wowerit selbst als Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafenbetriebe.

Senatssprecher Meng sagte am 30. Mai 2010 in der „Berliner Morgenpost“, dass Wowerit nichts von einem Brief und Verzögerungen wisse. Wir gehen davon aus, dass der Zeitplan steht. In der „B.Z.“ vom 2. Juni heißt es:

Wowerit räumte ein, als Aufsichtsratschef über die Pannen informiert gewesen zu sein, bereits vor dem Richtfest am 7. Mai. Es muss jetzt genau geprüft werden, welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Was, Herr Wowerit, stimmt denn nun von beidem? Wann haben Sie die Information über die Insolvenz eines Planungsbüros erhalten? Wann wurden Sie über eine mögliche Terminverzögerung informiert? Wann wurden Sie über mögliche Mehrkosten informiert, Herr Wowerit, und was haben Sie dann als Aufsichtsratsvorsitzender wann getan? Sind Sie Ihren Aufgaben als Aufsichtsratsvorsitzender nachgegangen? Haben Sie zusammen mit

dem Aufsichtsrat die Geschäftsführung überwacht? Der deutsche Corporate Governance Kodex formuliert:

Der Aufsichtsratsvorsitzende wird über wichtige Ereignisse, die für die Beurteilung der Lage und Entwicklung sowie für die Leitung des Unternehmens von wesentlicher Bedeutung sind, unverzüglich durch den Vorsitzenden des Vorstands informiert.

Ich frage Sie: Ist dies zeitnah geschehen, jenseits von Aufsichtsratssitzungen im Mai, oder haben Sie diese Informationen erhalten, ignoriert und nicht ans Parlament weitergegeben? – In beiden Fällen empfehle ich Ihnen ein Gespräch mit Herrn Finanzsenator Nußbaum. Der hat nämlich auf die Frage der FDP-Fraktion im Plenum vom 25. März zum Thema Aufsichtsratsmitglieder ausgeführt:

Aufsichtsratsmitglieder brauchen eine sachliche und professionelle Distanz zu dem ihnen anvertrauten Unternehmen. Für diese Aufgabe müssen sie hohe persönliche und fachliche Qualifikationen mitbringen.

Nach der Historie und den aktuellen Entwicklungen beim Flughafenprojekt BBI muss man feststellen, dass Sie die Anforderungen Ihres Finanzsenators offensichtlich nicht erfüllen, Herr Wowerit.

[Beifall bei der FDP]

Der zweite Verlierer ist wieder einmal der Wirtschafts- und Investitionsstandort Berlin. Egal, ob der Termin 2011 noch gehalten werden kann: Ihr Versagen als verlässlicher Partner bei Bau- und Investitionsprojekten jeder Art in dieser Stadt ist mittlerweile ein Sinnbild von Rot-Rot. Ob ICC-Sanierung, Charité, Vivantes, Staatsoper, Mehrkosten bei der Herrichtung des Schillertheaters, Deutsches Theater, Mediaspree, A 100 – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Das Problem ist nur: Ihr Imageschaden und der Imageschaden Ihrer Koalition muss von ganz Berlin ertragen und getragen werden. Sorgen Sie jetzt wenigstens dafür, dass ein verbindlicher Zeit- und Kostenplan vorgelegt wird, um die endgültige Bruchlandung der für Berlin wichtigsten Infrastrukturmaßnahme zu verhindern! Prüfen Sie sich selbst, Herr Wowerit, ob Sie mit der Funktion des Aufsichtsratsvorsitzenden nicht überfordert sind! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Jetzt hat der Regierende Bürgermeister von Berlin das Wort, Herr Klaus Wowerit.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist selbstverständlich das legitime Recht des Parlaments und natürlich auch der Öffentlichkeit, bei Schwierigkeiten bei diesem großen Infrastrukturprojekt informiert zu werden und auch kritisch nachzufragen, wie

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

es zu bestimmten Entwicklungen kommen konnte, wie Entwicklungen aussehen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Deshalb begrüße ich diese Debatte, die wir führen, außerordentlich.

Wir haben nichts zu verheimlichen. Wir sorgen für Transparenz, und ich finde es auch richtig, dass der entsprechende Haushaltsausschuss schon terminiert hat, um in einem längeren Zeitraum die Gelegenheit zu haben, die einzelnen Punkte im Detail zu diskutieren, auch die Fragen, die hier in der Drucksache aufgeworfen worden sind. Dies ist völlig in Ordnung, und selbstverständlich stellen wir uns, wie in der Vergangenheit, dieser Debatte.

Ich bitte aber bei aller Parteipolitik und bei aller Polemik, die sich natürlich in so einem Fall anbietet – ich würde sagen, wenn die Regierung jetzt Opposition wäre, würden wir vielleicht auch solche Worte finden – zu reflektieren, was man damit eigentlich erreicht. Der Bau des Flughafens „Willy Brandt“ in Schönefeld ist so, wie er sich bislang dargestellt hat, eine Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wird auch durch Schwierigkeiten nicht beendet. Schwierigkeiten hat es bei diesem riesigen Infrastrukturprojekt in der Vergangenheit zuhauf gegeben. Gott sei Dank haben Sie nicht immer von allen Schwierigkeiten etwas mitbekommen, denn die Aufgabe ist, das intern im Unternehmen zu lösen. Die Geschäftsführung hat selbstverständlich nicht die Aufgabe, jede Schwierigkeit darzustellen und zu sagen, jetzt gehe es nicht mehr, sondern selbstverständlich hat sie die Aufgabe, Lösungen dafür zu finden. Selbstverständlich sind der Aufsichtsrat und der Aufsichtsratsvorsitzende darum bemüht, hier die Geschäftsführung zu unterstützen, zu kontrollieren und auch Hilfestellung zu leisten.

Gott sei Dank hat auch dieses Parlament, genauso wie das Brandenburger Parlament oder der Bund, dort Hilfestellung geleistet, wo das Unternehmen nicht mehr alleine weiterkam, beispielsweise bei dem großen Thema der Finanzierung. Dafür sind wir dankbar, und so muss man auch an die Problemlösungen herangehen.

Selbstverständlich ist bei solch einem Riesenprojekt und bei einer solch Riesenzeitachse der Zeitplan immer etwas Sensibles. Zum Zeitplan habe ich hier gebetsmühlenartig gesagt – und das nicht, um mir ein Türchen für den Fluchtweg aufzuhalten –, dass dieser 30. Oktober 2011 ein ambitioniertes Ziel ist. Egal, ob das jetzt der 30. Oktober oder eine Zeit x danach ist: Auch wenn sie festgelegt würde, wäre sie noch keine Garantie, dass bis dahin nicht noch irgendetwas passieren könnte, was dieses Projekt stört und in zeitlichen Verzug bringt oder finanzielle Auswirkungen hat.

Wir können bis heute zufrieden sein, dass wir so über die Runden gekommen sind. Dies ist kein Zufall, sondern harte Arbeit. Diese harte Arbeit haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Flughafengesellschaft und der beauftragten Firmen geleistet. Dafür bin ich dankbar, und

dafür sollten wir wirklich einen großen Applaus geben, weil das eine riesige Arbeit und eine riesige Leistung in einem Unternehmen ist, das eine öffentliche Trägerschaft hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbstverständlich hatten wir auch das ambitionierte Ziel, deutlich zu machen, dass der Eindruck, den die Opposition hier zu vermitteln versucht, dass alles chaotisch läuft, wenn die öffentliche Hand baut, falsch ist. Wir wollten deutlich machen, dass auch ein im öffentlichen Eigentum befindliches Unternehmen wirtschaftlich und zeitgemäß arbeiten kann. Deshalb ist der Druck aufgemacht worden.

Ich bin nicht bereit, Druck aus dem Kessel zu nehmen. Egal, welche Entscheidungen der Aufsichtsrat am 25. Juni treffen wird, es wird immer noch eine enge Sache werden. Es gibt überhaupt keinen Grund, sich heute zurückzulehnen und zu sagen: Jetzt machen wir einmal langsam. Nein! Es muss mit Nachdruck gearbeitet werden, genauso wie es nach diesem langen Winter die Aufgabe war, das durch die drei Schichten hereinzuholen.

Beschleunigungs- oder Verdichtungsmaßnahmen kosten natürlich immer auch zusätzliches Geld. Wir wissen auch, dass bei der Dramaturgie eines derartigen Projekts zum Schluss die Firmen den Zeitdruck gegenüber dem Auftraggeber ausnutzen und sagen: Na klar! Wir können nicht. Und wenn wir doch können sollten, dann zahle uns das einmal! – Diese Situation nennt man Nachträge, und deshalb ist die Abrechnung das Entscheidende und nicht das, was jetzt beauftragt ist. Das bedeutet, dass es ein hartes Controlling geben muss. Dieses harte Controlling ist in diesem Unternehmen durchgeführt worden, sonst hätten wir nicht das Richtfest gehabt. Dann hätten wir nicht bei den Bereichen, die schon abgerechnet worden sind, Situationen gehabt, wo auf der einen Seite mehr ausgegeben werden musste, weil die Preisentwicklung so war, aber auf der anderen Seite deutliche Einsparungen vorgenommen worden sind.

Ein großer Bereich war beispielsweise der Bahnhof, dessen Auftrag wir durchgeführt haben. Auch das ist eine Erfolgsgeschichte: Er ist vor der Zeit fertig geworden, blieb im Kostenrahmen, und wir haben sogar noch Kosten gespart. Auch das ist ein Teil dieser Wahrheit.

Trotzdem haben wir mehrmals Situationen gehabt – und die großen sind hier teilweise geschildert worden –, wo das Unternehmen zeitlich in die Schieflage hätte kommen können. Das war in der Tat die Ausschreibung des Terminals, Herr Meyer. Aber es war nicht so, wie Sie es sagen. Es war nicht das Versagen des Aufsichtsratsvorsitzenden Wowereit, dass ein Unternehmen hier versuchte, uns Preise zu diktieren und eine Kostensteigerung von 600 Millionen Euro auf eine Milliarde Euro durchzusetzen, dass zufällig vier Unternehmen in einem Bereich geboten haben, wo 20 Millionen Euro Differenz bei Beträgen über einer Milliarde Euro waren. Das war nicht die Unfähigkeit von irgendjemandem im Unternehmen, sondern dafür könnte ich andere Worte finden, Herr Meyer!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Es sind meistens Ihre Freunde, die da versuchen, die öffentliche Hand auszunehmen, auf gut Deutsch gesagt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das sind zufällig dieselben, die derzeit in Hamburg ein tolles Ding machen, das Elbphilharmonie heißt. Das sind dieselben. Da ist der Generalunternehmer. Er ist derjenige, der bei der Ausschreibung gescheitert ist. Ich sage Ihnen – und da bin ich vorsichtig in der Wortwahl, weil es vielleicht juristisch werden könnte –: Bevor wir uns da unter Druck setzen lassen, haben wir gesagt: Nein, das tun wir auch unter diesem Zeitdruck nicht! Damit haben wir in Kauf genommen, dass Zeit verloren geht. Diese Zeit ist in der Tat verlorengegangen.

Die fehlt uns natürlich am Ende, denn wenn wir rechtzeitig hätten vergeben können, hätten wir heute mehr Puffer und würden die Zeitverzögerung, die sich jüngst ergeben hat, auffangen können. Es wird zum Schluss immer enger. Das ist so. Das ist nicht immer naturgegeben, aber bei der Größe des Projekts und der Komplexität ist das ein Bereich, den man beherrschen muss. Dies haben wir bislang auch getan.

Die Finanzierung war ein ähnliches Thema. Es war fast alles in trockenen Tüchern mit einer Finanzierung über ein Konsortium, hauptsächlich bestehend aus Privatbanken. Durch die Finanzkrise ist das zusammengebrochen. Auch dazu können Sie sagen, es sei die Schuld des Regierenden Bürgermeisters, dass es diese Finanzkrise gegeben hat. Das können Sie alles behaupten, es wird Ihnen nur niemand glauben. Auch das haben wir bewältigt – auch dank Ihrer Hilfe, weil in diesem Haus Gott sei Dank das Empfinden da ist, dass dieses Projekt verwirklicht werden muss. Deshalb ist es richtig, dass die hundertprozentige Bürgschaft gegeben worden ist. Wir können auch glücklich und zufrieden sein – auch ein Risikoposten –, dass Brüssel die Notifizierung so schnell durchgeführt hat. Dafür sind wir dem ehemaligen Staatssekretär Lütke Daldrup, der das mit Verve in Brüssel vertreten hat, dankbar. Auch das haben wir geschafft.

Wenn dann am 8. Februar des Jahres ein Teil der Planungsleistungen und ein Unternehmen, das in einer Arbeitsgemeinschaft die Aufträge erhalten hat, in die Insolvenz geht, dann ist das natürlich ein herber Schlag, weil klar ist, dass dadurch neue Probleme entstehen können. Es gibt eine Planungsgesellschaft BBI, die die Generalplanerleistung für das Fluggastterminal im Dezember 2004 erhalten hat. Diese Planungsgemeinschaft haftet auch gesamtschuldnerisch. Wenn ein Teil wegbriecht, dann sind die beiden anderen Teile dazu da, dies auszugleichen. Es ist die Bringschuld dieses Planers, die Leistung zu erbringen. Wenn einer wegbriecht durch die Insolvenz, müssen selbstverständlich die beiden anderen Partner einspringen. Dies wird auch eingefordert und ist eingefordert worden, Frau Matuschek hat bereits darauf hingewiesen, dass 60 neue Planer eingestellt worden sind. Dieses Planungsbüro sagt bis heute: Wir schaffen es, der Terminplan ist zu halten. – Nun kann man natürlich kritisch sagen: Das müssen die sagen, sonst werden sie schadenersatzpflichtig.

Wir sind aber auch nicht so naiv, es einfach nur zu glauben. Deshalb hat das Unternehmen auch selbst Recherchen angestellt, hat mit dem Projektsteuerer Kontakt aufgenommen, auch der hat uns noch in der März-Aufsichtsratsitzung bescheinigt, es sei noch im Terminplan. Wir haben dann noch vonseiten der Flughafengesellschaft ein Gutachten in Auftrag gegeben, das Dr. Fretter erstellt hat und mit Datum 19. Mai zu einer Empfehlung gekommen ist.

Zu den Zeitabläufen: Ja, wir haben im Aufsichtsrat in der Aufsichtsratsitzung im März anhand des Controllingberichts über diese beiden Risiken gesprochen. Selbstverständlich muss das Unternehmen Risiken aufnehmen. Dafür gibt es ein schönes System mit Ampelanlagen. Es bedeutet nicht, dass ein vorhandenes Risiko oder eines, bei dem die Ampel auf Rot geht – in dem Fall war sie noch nicht einmal auf Rot –, bedeutet, dass der Terminplan nicht zu halten ist, sondern dass da ein Problem ist und dieses gelöst werden muss. Erst wenn es gelöst ist, wird es aus dem Risikobericht wieder herausgenommen, oder die Ampel verändert sich. Dementsprechend haben wir über die Insolvenz des Planers gesprochen, und wir haben auch über die Frage gesprochen, ob sich durch die neuen Sicherheitsbedingungen, die sich abzeichneten, aber erst im April zu der Verordnung geführt haben, Risiken ergeben können. Die Risiken sind benannt und diskutiert worden. Selbstverständlich ist es die Aufgabe der Geschäftsführung daran zu arbeiten, dass die Risiken sich eben nicht manifestieren, sondern beseitigt werden. Das bedeutet, dass das der ganz klare Auftrag war: Der Zeitplan ist nach wie vor ambitioniert, aber zu halten. Das war der Sachstand beim Richtfest. Deshalb ist es keine Situation, in der wir irgendjemanden hinter das Licht geführt und Dinge behauptet haben, von denen wir wussten, dass sie sich nicht halten lassen. Für die Zukunft sage ich Ihnen, dass ich nicht bereit und in der Lage bin, bei jedem Risiko den Zeitplan selbst infrage zu stellen, und dies vor allem nach draußen zu posaunen. Damit würde ich dem Projekt doch nur schaden! Stellen Sie sich einmal vor, wenn wir selbst die Panikmache betrieben! Das ist doch unverantwortlich bei diesem Projekt!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb, nicht weil irgendetwas zu vertuschen ist, war ich nicht erfreut darüber, dass durch Indiskretionen – aus welchem Grund auch immer, vielleicht hing das auch mit der ILA-Entscheidung zusammen – aus dem Unternehmen etwas in die Öffentlichkeit lanciert worden ist. Nun ist es passiert. Bitte schön. Wir wollten dies in dem Projektausschuss, der in der nächsten Woche ansteht, und dann im Aufsichtsrat mit allen Beteiligten gründlich erörtern und vor allem dabei auch die Alternativen aufzeigen. Denn ich akzeptiere es nicht, dass mir irgendjemand einfach nur sagt, wir müssen verschieben, sondern er muss sagen, weshalb, muss die Kosten auflisten, so, wie Sie das nachgefragt haben – völlig legitime Fragen –, dies muss zu einer Analyse führen, und anschließend muss eine Entscheidung getroffen werden, ob ein Zeitverzug durch höhere Zahlungen zu vermeiden ist oder nicht. Was kostet diese Lösung, und was kostete es, wenn man um einige

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Monate verschieben müsste? Dazu gibt es Empfehlungen von Gutachtern. Dazu muss man entscheiden, ob man ihnen folgt oder nicht. Man könnte noch mehr Gutachten in Auftrag geben. Das hilft jedoch nicht weiter. Wir brauchen in der Tat Sicherheit, und Sie haben zu Recht den Anspruch, relativ zeitnah zu erfahren, wohin die Reise geht. Dies werden wir nach dem Projektausschuss soweit mitteilen können, dass wir bis dahin die Daten gesichert haben oder zumindest wissen, welche Fragen noch offen sind, damit der Aufsichtsrat dann am 25. Juni entscheiden kann. Dies wird dazu führen, dass wir weiterhin ganz konzentriert und verstärkt dieses Projekt nach vorn und weiterbringen. Es ist immer eng und wird eng bleiben. Wenn Sie noch zwei Jahre lang sagen, verschieben Sie den Termin, können Sie sicher sein, dass es am Ende immer noch eng ist. Deshalb wird kein Druck herausgenommen.

Wir machen dann eine Abschlussrechnung, wenn der Flughafen tatsächlich eröffnet ist. Ich bin gespannt, wer dann wieder in der ersten Reihe bei der Feier sitzen wird

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und sagt, er sei es gewesen, er habe dafür gesorgt, dass der Flughafen so schön und wunderbar und innerhalb eines vernünftigen Zeitrahmens fertig geworden ist. Weiter bin ich gespannt, wer derjenige ist, der die Verantwortung für alles hat, und die anderen hatten nie eine. Es wird Berlin sein und nicht Brandenburg und der Bund, das wissen wir ohnehin. Dass es kein anderer, sondern nur der Regierende Bürgermeister sein wird, ist für die Opposition ohnehin klar. Nichtsdestotrotz: Dieser Flughafen ist eine Erfolgsgeschichte. Er wird eine Erfolgsgeschichte, und er wird für die wirtschaftliche Belebung dieser Region einen wichtigen Impuls geben.

Ich sage an dieser Stelle auch: Ich habe Vertrauen zu dieser Geschäftsführung. Ich stehe zu dieser Geschäftsführung, weil sie alles daran setzt, dass dieser Flughafen ein Erfolg wird. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen die Geschäftsführung dabei. Der Aufsichtsrat begleitet es. Da befinden wir uns in einer Partnerschaft mit dem Bund und Brandenburg. Auch da arbeiten wir zusammen. Dies ist die Aufgabe, daran werden wir weiter arbeiten. Es wird ein Erfolg werden! Wir sind selbstverständlich zu jeder Rechenschaftslegung bereit – in den Ausschüssen oder sonstwo. Wir haben nichts zu verbergen! Wir stehen zu dem Projekt und zu Transparenz! – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Friederici das Wort.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): 2. Akt des Trauerspiels!]

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der Linkspartei! So ist es in Parlamenten, man kann auch mehrmals reden. Das können Sie vielleicht nicht verstehen, aber es ist so.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wenn Sie etwas zu sagen hätten, wäre es okay!]

Ich finde, es hat eine neue Qualität, wenn der Regierende Bürgermeister hier eine Partei, eine Fraktion bezichtigt, auf der gleichen Seite zu stehen wie die Leute, die ihn möglicherweise bei Baukosten und Baudurchführung erpresst haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist eine neue Qualität. Da ist ein Wort der Entschuldigung, Herr Wowereit, längst fällig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Noch ein Wort zu Frau Matuschek: Sie sind seit 20 Jahren verkehrspolitische Sprecherin ihrer Fraktion. Weit haben Sie es noch nicht gebracht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Was ist das denn jetzt? –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Unser Parlamentsverständnis als Oppositionsfraktion ist folgendes: Wir kontrollieren die Regierung. Wir stellen Fragen. Wir stellen Konzepte auf. Wir wollen wissen, warum manches nicht geht.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Sie nicken alles nur ab. Das ist der entscheidende Unterschied!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Dann müssen Sie das anmelden.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wer nichts zu sagen hat, hat nichts zu sagen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Dass Sie noch zwei Minuten haben, heißt nicht automatisch, dass Sie noch reden müssten.

[Andreas Gram (CDU): Darf er jetzt oder nicht?]

Aber Sie haben natürlich die Gelegenheit. Und für das nächste Mal bitte ich Sie, das rechtzeitig anzumelden.

[Jutta Leder (SPD): Herr Jotzo muss noch viel lernen!]

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Herr Wowereit! Zum Thema gescheitertes Vergabeverfahren: Die FDP-Fraktion hat Ihnen damals nie vorgeworfen, dass dieses Vergabeverfahren abgebrochen wurde. Was ich Ihnen vorgeworfen habe und was wir Ihnen damals vorgeworfen haben, ist, dass Sie überhaupt die Flughafenbetriebe in die Situation gebracht haben, solche Vergabekriterien aufzustellen, um anschließend sich in der Tat in eine mögliche Erpressungssituation, wie Sie es formuliert haben, bringen zu lassen. Das war Ihr Fehler. Da liegt Ihre Verantwortung als Aufsichtsratsvorsitzender.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben als FDP-Fraktion immer gesagt: Kleine Lose sind besser, gerade für die mittelständische Industrie und die mittelständischen Unternehmen hier in Berlin-Brandenburg. Darüber könnte man auch lange diskutieren, wie viel mittelständische Unternehmen wirklich aus Berlin oder aus Brandenburg von dem Baufortschritt hier profitieren. Das wäre interessant, hier eine Quote zu erfahren. Auch da haben Sie eine schlechte Bilanz, Herr Wowereit!

[Beifall bei der FDP –
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Nein, eine sehr gute!]

Das Zweite – zum Thema geschlossene Finanzierung: Sie haben neun Monate gebraucht, um die Finanzierung erst einmal so weit voranzubringen, dass sie fast geschlossen war. Dann kam die Finanzkrise. Sie haben neun Monate verplempert. Dass die Finanzkrise dann kam, wirft Ihnen niemand vor, niemand, das ist nicht Ihre Aufgabe. Aber Sie haben davor als Aufsichtsratsvorsitzender versagt. Deswegen kann man das hier in der Deutlichkeit einmal sagen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben großzügig darauf hingewiesen, dass sich der Hauptausschuss am 16. Juni mit den Fragen beschäftigen wird. Das ist richtig. Aber Sie haben auf der anderen Seite verschwiegen, dass sich der Aufsichtsrat erst am 26. Juni mit den Fragen beschäftigen wird. Was wir einfordern, ist, dass das Parlament in den zuständigen Ausschüssen nach der Aufsichtsratssitzung vor der Sommerpause informiert wird: über Ihre Zeitpläne, über Ihre Schlussfolgerungen, die Sie hier eben versucht haben darzulegen. Das wäre Ihre Aufgabe. Da Sie offensichtlich dazu nicht bereit sind, haben wir, denke ich doch, allen Anlass dazu, zu vermuten, dass Sie hier wieder versuchen wollen, Ihr Fehlverhalten zu vertuschen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte – der Herr Regierende Bürgermeister hat das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Meyer! Da habe ich Sie aber nicht verstanden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ist nicht schwer!]

Sie wollen, dass der Hauptausschuss am 16. Juni tagt, und wir haben gesagt, selbstverständlich kommen wir, vorher hat der Projektausschuss getagt, aber der Aufsichtsrat hat noch nicht getagt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Wenn Sie jetzt wollen, dass Sie die Sitzung nach der Sitzung des Aufsichtsrats machen, dann vertagen Sie doch den Hauptausschuss! Aber das können Sie mir jetzt nicht anlasten.

[Christoph Meyer (FDP): Nein!]

Selbstverständlich komme ich auch noch einmal nach der Aufsichtsratssitzung. Das ist überhaupt keine Frage, Herr Meyer. Da gibt es nichts. Selbstverständlich kann, was dort erzählt wird, nur unter dem Vorbehalt der Beschlussfassung des Aufsichtsrats gesagt werden.

[Christoph Meyer (FDP): Ja!]

Das habe ich aber vorhin in meiner Rede gesagt. Ich habe gesagt, da sind Fragen, die können wir bis dahin beantworten, andere werden vielleicht nicht zu beantworten sein, weil der Projektausschuss der Geschäftsführung noch Aufträge erteilt hat. Aber das werden dort miteinander diskutieren können, selbstverständlich, wie gesagt, in den entsprechenden Gremien. Da ist hier kein Vorwurf zu machen.

[Christoph Meyer (FDP): Unmittelbar
nach der Aufsichtsratssitzung!]

– Von mir aus können wir uns am Abend treffen, nachdem die Aufsichtsratssitzung vorbei ist, Herr Meyer.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Sie können auch gleich nach Schönefeld kommen, dann erzähle ich Ihnen alles gleich im Original, also wirklich wahr.

[Beifall bei der SPD]

Machen wir nachher einen Termin, Herr Meyer! – Schönen Dank!

[Zurufe von der CDU –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Herr Meyer! Das war ein Spaß! –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Jetzt hat der Herr Abgeordnete Gaebler für die SDP-Fraktion das Wort. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Regierenden Bürgermeister dankbar, dass er deutlich ge-

Christian Gaebler

macht hat, dass er sich von der Opposition nicht in irgendeine Termindiskussion zwingen lässt, die sowieso absurd ist. Sie wollten doch eigentlich immer vor den Entscheidungen informiert werden.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt sagen Sie auf einmal, dass Sie nach den Entscheidungen informiert werden wollen. Da müssen Sie sich einmal einigen, was Sie wollen. Jetzt werden Sie sich vor und nach den Entscheidungen informieren, was Sie aber nicht davon abhalten wird, zu sagen, dass alles falsch sei. Jedenfalls können Sie dann nicht mehr sagen, Sie würden nicht informiert. Insofern vielen Dank für dieses freundliche Angebot. Wir werden das sicherlich wahrnehmen, wenn Sie daran Interesse haben.

Ich glaube aber, dass es richtig ist, dass wir in zwei Wochen im Hauptausschuss schon die Diskussion führen und da den Sachstand vor der Aufsichtsratssitzung diskutieren, weil wir dann nämlich als Parlament vielleicht noch Hinweise geben können, was uns wichtig ist, und nicht nur hinterher einen Beschluss des Aufsichtsrats zur Kenntnis bekommen.

[Christoph Meyer (FDP): Deswegen haben wir dem auch zugestimmt!]

Deshalb, Herr Meyer, ist das Verfahren des Hauptausschusses – gegen den Willen der CDU-Fraktion übrigens – das richtige und wichtige.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber eigentlich habe ich mich nach dem Regierenden gemeldet, weil Herr Friederici hier die Äußerungen gegenüber der FDP-Fraktion als Beleidigung und als unverschämt angesehen hat. Ich weiß erstens gar nicht, warum Sie die FDP-Fraktion so in Schutz nehmen müssen. Das gibt ja wieder ganz neue Konstellationen.

[Andreas Gram (CDU): Weil wir Parlamentarier sind! Wir haben noch Anstand! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Weil Sie nichts anderes zu sagen haben!]

Aber wissen Sie, Herr Friederici, Ihre Fürsorge in allen Ehren, aber worum geht es denn hier? – Es geht um ein Privatisierungsverfahren, was neben den anderen Dingen, die Ihr Regierender Bürgermeister alle zu verantworten hat, verschiedene Probleme verursacht hat, die nicht an den privaten Finanzierungen lagen. Es ist dann am Ende, als Rot-Rot das übernommen und geordnet durchgeführt hat, daran gescheitert, dass die Privaten nicht bereit waren, irgendein Risiko zu übernehmen. Stattdessen haben diese gesagt, dass sie zwar die Gewinne einstreichen, aber kein Risiko eingehen wollten, das solle bei der öffentlichen Hand bleiben. – Da, lieber Herr Meyer, muss ich Ihnen sagen, das ist doch Ihr Konzept.

[Christoph Meyer (FDP): Nein, nein, nein!]

Das ist das Konzept der FDP, das uns ständig rauf- und runtergebetet wird: Die Privaten können es besser, die öffentliche Hand kann es nicht. Und die öffentliche Hand muss es dann ausputzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Christoph Meyer (FDP): Das ist eine billige Polemik!]

Wenn es, wie aktuell, der Finanzmarkt nicht schafft, dann muss die öffentliche Hand eintreten, dann muss der Steuerzahler eintreten, aber vorher kann jeder spekulieren, machen was er will, Hauptsache, er ist ein Privater, der so tut, als er von Wirtschaft Ahnung hätte.

[Christoph Meyer (FDP): Billig!]

Das, Herr Meyer, war Ihre Bankrotterklärung. Das hätten Sie hier auch deutlich sagen können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nichts anderes hat der Regierende Bürgermeister gesagt, Herr Friederici. Dafür muss er sich nicht entschuldigen, sondern dafür müsste sich die FDP entschuldigen, dass sie solchen Leuten immer noch den Steigbügelhalter spielt. Das ist das Problem, das wir hier haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): 4 Prozent!]

Jetzt noch ein Punkt, Herr Friederici, weil Sie offensichtlich die Historie, obwohl Sie seit 1995 im Parlament sitzen, nicht so kennen. Es hat 1996 den Konsensbeschluss zur Realisierung des BBI am Standort Schönefeld gegeben. Seit 1996 steht die SPD-Fraktion und die SPD insgesamt konsequent zu diesem Beschluss. Das kann man von Ihrer Fraktion nicht sagen, weil schon Ihr damaliger Fraktionsvorsitzender Landowsky ein Jahr nach diesem Beschluss eine ganzseitige Werbung für Tegel als dauerhaften Flughafen veröffentlicht hat. Sie sind diejenigen, die diesen Konsensbeschluss immer wieder in Frage gestellt und damit dieses Projekt torpediert haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das können Sie nicht wegleugnen. Das können Sie in allen Medienarchiven nachlesen. Insofern schweigen Sie besser zu diesem Thema! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Herr Jotzo! Ihre Nachfrage habe ich so verstanden, dass Ihr Fraktionsvorsitzender noch einmal reden möchte?

[Björn Jotzo (FDP): Kann!]

– Ja, können ist die eine Frage, aber möchten ist eine andere.

[Christoph Meyer (FDP): Alle können! – Andreas Gram (CDU): Die Präsidentin ist heute spitzfindig!]

Sie möchten? – Bitte!

[Christian Gaebler (SPD): Kann! Mal sehen, was dabei herauskommt! – Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Christoph Meyer (FDP):

Herr Gaebler! Sie sind wirklich manchmal unterirdisch, heute wieder.

[Christian Gaebler (SPD): Das sagen gerade Sie!]

Und wie Sie es schaffen, Ihre Zeit und die Zeit der SPD in der großen Koalition immer wieder zu verdrängen, immer wieder zu relativieren und so zu tun, als ob, die SPD erst seit dem Jahr 2001 hier in der Stadt Verantwortung hat, ist wirklich ein Stück weit schizophren, Herr Gaebler, das muss ich ihnen einmal sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Um was geht es jetzt eigentlich?]

Was Sie der FDP vorwerfen, was das gescheiterte Vergabeverfahren BBI angeht, da kann ich Ihnen nur sagen: Die FDP hat weder vor dem Jahr 2001 noch nach dem Jahr 2001 eine Verantwortung dafür getragen.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Und 2011 sind Sie nicht mehr dabei!]

Das war einzig und allein die SPD, die vor und nach 2001 dabei war. Deswegen wäre ein bisschen mehr Selbstkritik von Ihnen ganz angebracht.

[Beifall bei der FDP]

Ja, Herr Gaebler! Wir sind der Auffassung, dass Private und der Markt

[Lars Oberg (SPD): Alles besser machen!]

mitunter besser und effektiver arbeiten können als der Staat. Wir sagen dazu aber auch immer, dass es die Aufgabe des Staates ist,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Die Schulden zu zahlen!]

dann den Rahmen zu setzen und diesen Rahmen auch zu kontrollieren, um anschließend dafür zu sorgen, dass es keinen Missbrauch gibt. Genau das haben Sie mit Ihren Vergabekriterien, die Sie bei dem Vergabeverfahren Terminal beim BBI über den Aufsichtsrat initiiert haben, nicht eingehalten.

[Michael Müller (SPD): Wie bei den Finanzmärkten!]

Deswegen geht Ihr Vorwurf komplett ins Leere.

[Beifall bei der FDP]

Dass Herr Wowereit angeboten hat, dass wir uns nach dem Aufsichtsrat am 26. Juni noch mal treffen, um informiert zu werden, halte ich für sinnvoll. Meine Fraktion hat die Sondersitzung des Hauptausschusses für den 16. Juni übrigens ebenfalls mitgetragen. Aber es geht in der Tat darum, dass wir wissen, was der Aufsichtsrat denn letztlich beschlossen hat. Herr Wowereit hat doch eben zu Recht darauf hingewiesen, dass vermutlich am 26. Juni eine Reihe von Optionen besprochen werden, und über das tatsächliche Ergebnis dieser besprochenen Optionen und der Beschlusslage hat dieses Parlament, haben die zuständigen Ausschüsse ein Anrecht, informiert zu wer-

den. Das fordern wir ein. Ich nehme Herrn Wowereit beim Wort. Wir können in den nächsten Tagen zusammen versuchen, einen Termin zu finden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum CDU-Antrag auf Drucksache 16/3253 wird die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4:

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

Beschlussempfehlung

**Ansiedlung von großflächigen
Einzelhandelsunternehmen stadtverträglich
steuern**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3224
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2285

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD mit Tagesordnungspunkt 15. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Wir haben heute den Einzelhandel auf der Tagesordnung. Zunächst einmal eine Frage an alle hier, vielleicht auch an die, die oben oder außerhalb zuhören: Wo haben Sie Ihr letztes Elektrogerät gekauft? Wo haben Sie Ihren letzten Kopfsalat gekauft und die letzte CD? – Hand aufs Herz: Wo war es? Bei einem großen Einkaufsunternehmen oder bei einem kleinen Händler um die Ecke?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gibt's bei mir gar nicht mehr!]

Wenn wir diese Frage ernsthaft beantworten wollen, müssen wir sehen: Es hat sich viel verändert in den letzten Jahren: die Einkaufsströme, die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger, wo und wie, wann sie einkaufen wollen und eben auch, zu welchem Preis man einkaufen möchte. Manchmal hat man den Verdacht, wir sind alle zu einem Volk von Schnäppchenjägern geworden. Aber das ist vielleicht nicht für alle das einzige Entscheidende, sondern es geht auch darum: Kann ich noch in der Nähe zu meinem Wohnort all das, was ich für meinen täglichen Bedarf brauche, einkaufen? Und da müssen wir heute

Daniel Buchholz

sehen: Es gibt ganz klar die Tendenz zu sehr großen Verkaufseinheiten. Es gibt ganz klar die Tendenz zu den großflächigen Einzelhandelsmärkten, die dominieren, die eben dazu führen, dass sie die Kaufkraft aus den Kiezen herausnehmen, sich dadurch an einzelnen Orten konzentrieren und keine Kaufkraft mehr für die dezentralen Einkaufsstrassen vorhanden ist. – Da hinten winkt jemand ganz wild. Herr Hoffmann!

[Gregor Hoffmann (CDU): Ich möchte eine Zwischenfrage stellen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Möchten Sie die Zwischenfrage denn genehmigen, Herr Buchholz? – Dann haben Sie die Gelegenheit.

Gregor Hoffmann (CDU):

Wunderbar! – Ich freue mich; nach diesen vielen Fragen, die Sie an uns gerichtet haben, darf ich Ihnen eine zurückgeben. Sagt Ihnen das Konzept des Smart Shopper etwas? Wie, denken Sie, wird die Zukunft aussehen?

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Hoffmann! Ich bin kein Prophet. Aber ich hoffe, dass wir auch über Mobilitäts- und Logistikkonzepte dazu kommen, dass wir alle weniger Verkehr zurücklegen müssen, vielleicht auch Sachen mehr nach Hause geliefert bekommen. Dann können wir die Frage noch einmal neu beantworten, wo man welche Einkaufsmärkte braucht.

Aber ich will auf den Antrag zurückkommen. Herr Hoffmann! Auch Ihre Fraktion hat sich ja, nachdem Sie intensiv die Diskussion verfolgt haben, glücklicherweise wieder anders entschieden als zunächst noch im Wirtschaftsausschuss. Ihre Fraktion, Herr Hoffmann, hat zunächst gegen den Antrag gestimmt, den SPD und Linksfraktion eingebracht haben. Dem hatten zunächst nur die Grünen zugestimmt, Sie haben mit der FDP dagegen gestimmt. Inzwischen haben Sie sich eines Besseren belehren lassen. Chapeaux, endlich! Ein Glück, kann ich nur sagen. Sie haben gesehen, unter den Stichpunkten Stadtentwicklung, Stadtbildverträglichkeit, Zentrenverträglichkeit kann man einfach den Wildwuchs von Discountern nicht weiter in der Stadt zulassen.

Um es klar zu sagen: Wir wollen niemandem preiswerte Einkaufsmöglichkeiten wegnehmen. Aber wir brauchen wirklich nichts mehr in der Stadt, wo es heißt: Wenn Discounter A, B und C schon da sind, brauche ich nicht noch Discounter D auch daneben. Das ist keine Vielfalt, das ist keine preiswerte Einkaufsmöglichkeit, das ist schlichtweg Verschandelung der Stadt an vielen Stellen. Das sind nämlich diese Einheitsbauwerke, die abgelassen wurden, wie sie nun mal aus dem Computer herauspurzeln. Und es ist auch keine Bereicherung meines Einkaufslebens, meines Konsum- und Shoppererlebnisses. Das muss ich wirklich mal sagen.

Denn wir sollten uns alle vornehmen, dass die noch vorhandenen Einkaufsstrassen, die an vielen Stellen Probleme haben – Sie wissen es, Verödung von Einkaufsstrassen, da kommt dann der 1-Euro-Shop, da kommen dann die Spielhöllen 1, 2, 3, 4, am besten alle nebeneinander –, da darf man sich nicht wundern, wenn eben Tante Emma, Onkel Ali, die noch eine dezentrale Versorgung sichern können, zumachen müssen, weil sie die Mieten vor Ort nicht mehr bezahlen können, weil sie weggedrängt werden und weil die Leute vor Ort keine Kaufkraft mehr vorbringen können.

Wir fordern daher zum einen vom Senat, dass er für Berlin den Stadtentwicklungsplan Zentren noch einmal überarbeitet, die Instrumente, die es dort gibt, aus stadtentwicklungspolitischer Sicht noch einmal schärfer fasst – erster Punkt.

Zweiter Punkt: Es ist ganz wichtig, dass alle 12 Berliner Bezirke – und wenn ich sage alle, dann meine ich auch alle – Zentren- und Einzelhandelskonzepte brauchen. Das heißt, sie sollen einen Plan machen, wo im Bezirk ist noch eventuell eine Ansiedlung sinnvoll, wo ist eine Ergänzung sinnvoll und wo ist sie eben nicht mehr sinnvoll. Wenn einzelne Bezirke vor Gericht versuchen, mal eine Ansiedlung zu verhindern, dann haben sie nämlich eines festzustellen: Die Gerichte sagen völlig zu Recht: Moment mal, an der Ecke gefällt er euch nicht; dann doch vielleicht zwei Ecken weiter? Habt ihr überhaupt einen übergeordneten Plan? – Und dann stellt sich heraus: Viele Bezirke haben noch keinen Plan.

Ich kann das aus meinem Bezirk Spandau mal betonen, wo seit Jahren der CDU-Stadtrat viel erzählt über ein Zentren- und Einzelhandelskonzept, aber offensichtlich nicht in der Lage ist, ein solches vorzulegen. Das kann einen auch nicht wundern, Herr Scholz, denn was hat er vor anderthalb Jahren genehmigt? – Ein neues großes Einkaufszentrum, den Einkaufspark Siemensstadt, ganz toll angekündigt, was konnte man dort alles hören: Wir kriegen einen großen Baumarkt, wir kriegen Möbelmärkte, neue Einkaufswelten, aber als schöne Ergänzung eine Event- und Sporthalle, Tennishalle mit angeschlossenem Sportbetrieb, Eventbetrieb, Veranstaltungsbetrieb. Aber was wird jetzt nicht gebaut, meine Damen und Herren von der CDU? Was hat Ihr Stadtrat auch zugelassen? Dass dort alles andere entsteht, aber die Sport-, die Veranstaltungshalle entsteht offensichtlich erst mal nicht. Da sind alle hinters Licht geführt worden, so etwas kann es nicht länger geben. Dazu braucht man Konzepte!

[Beifall bei der SPD]

Und da kann man sich nicht immer von allen hinters Licht führen lassen. Das muss man auch mal sagen dürfen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! Ihre Zeit ist zwar fast zu Ende, aber gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Melzer?

Daniel Buchholz (SPD):

Wenn Sie die Uhr kurz anhalten, ja! – Herr Kollege, bitte!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Kollege Buchholz! Sie müssten es ja eigentlich besser wissen, wenn Sie aus Ihrem Heimatbezirk Spandau berichten. Deswegen frage ich noch einmal nach. – Sind Sie wirklich im Ernst der Meinung und wollen das hier weiter kolportieren, dass die Halle in Siemensstadt nicht errichtet wird? Sind Sie wirklich im Ernst der Meinung, dass die von Ihnen genannten Möbelhäuser und weitere Einrichtungen, die gerade kürzlich eröffnet haben, nicht an diesem Standort vorzufinden sind? Und wenn Sie dieser Meinung sind, wie erklären Sie mir dann, dass dort mehrere Hundert Arbeitsplätze entstanden sind? Das scheinen Sie ja auch zu negieren.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Melzer! Eins nach dem andern! Mehr Arbeitsplätze, dahinter dürfte ich vielleicht ein Fragezeichen machen. Das ist die Verlagerung von Arbeitsplätzen von anderen Bereichen.

[Beifall bei der SPD]

Das sind viele Billigjobs, die dort entstehen. Die finden Sie vielleicht toll. Wir haben dazu eine etwas andere Meinung, die ist ein bisschen differenzierter bei uns. Erste Feststellung.

Die zweite Feststellung: Es sieht momentan sehr danach aus, dass die Veranstaltungshalle vorerst nicht gebaut wird. Da können Sie uns ja mal was Besseres erzählen. Nach allem, was wir aus dem Bezirk hören, hat der Investor vorläufig dafür kein Geld. Und noch etwas, Herr Melzer: Was Sie und Ihre Partei zugelassen haben, neben den Einkaufsmöglichkeiten dort eine 1 500 m² große Spielhölle.

[Buh! von der SPD]

Das ist das, was Sie unter Stadtentwicklungspolitik verstehen. Wir verstehen das nicht darunter. Denn wir brauchen wirklich attraktive Einzelhandelsstandorte. Wir wollen die Standorte vor Ort stärken. Die Leute sollen auch dezentral einkaufen können. Dazu brauchen sie keine Spielhölle, dazu brauchen sie andere Angebote. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Bung das Wort.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): So, jetzt kriegen wir das mit Spandau erklärt!]

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Wahl der heutigen Priorität der Koalition kann ich wirklich nicht nachvollziehen. Der vorliegende Antrag ist nichts weiter als eine leere Hülse, mit dem Versuch versehen, ein Thema zu besetzen, das meines Erachtens bereits seit mehreren Jahren intensiv in den Bezirken bearbeitet wird. Und dies geschieht selbstverständlich unter Einbeziehung der wesentlichen Fachverbände, aber auch der zuständigen Stellen im Senat.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber warum haben nicht alle Bezirke einen Zentrenplan?]

Es gibt hierzu eine Reihe von Veröffentlichungen des Senats, von der Hochglanzbroschüre Stadtentwicklungsplan Zentren 2020 bis hin zu der Veröffentlichung der Ausführungsvorschriften über großflächige Einzelhandelseinrichtungen im Berliner Amtsblatt.

Selbstverständlich müssen die existierenden Planungen immer wieder angepasst werden. Auch der Stadtentwicklungsplan Zentren 2020 bedarf einer laufenden Fortschreibung. Diese Ansicht scheint auch der Senat zu teilen, jedenfalls hat er bereits in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage vom 16. März 2009 mitgeteilt, dass die gewonnenen Erkenntnisse aus den aktuellen Untersuchungen zu den bezirklichen Einzelhandelskonzepten ausgewertet werden. Diese sollen im Rahmen der Erarbeitung des neuen gesamtstädtischen Stadtentwicklungsplans entsprechend berücksichtigt werden. Die von Ihnen geforderte Erarbeitung habe bereits begonnen und werde bis Ende 2010 abgeschlossen sein, so der Senat. Die Koalition scheint jedoch an den Aussagen ihrer eigenen Senatsvertreter zu zweifeln. Anders ist der Antrag, den Sie am 22. März 2009, also sechs Tage nach Beantwortung der Anfrage durch Frau Krautzberger eingebracht haben, nicht zu verstehen.

Auch Ihre Forderung nach zeitnahen Zentren- und Einzelhandelskonzepten sämtlicher Berliner Bezirke ist bereits völlig überholt. So antwortet der Senat ebenfalls auf die Anfrage, dass fast alle Bezirke bereits an solchen Konzepten arbeiten oder diese schon beschlossen hätten und bis Ende 2010 vorliegen sollen. Sie sehen also, dass die Bezirke ihre Aufgaben eigenständig und verantwortungsbewusst wahrnehmen und keine Hilfsbelehrungen seitens der Koalition benötigen.

Aber lassen Sie mich noch mal grundsätzlich auf den Kern des Problems, auf die planungsrechtliche Steuerung des großflächigen Einzelhandels eingehen! Dies erscheint mir doch notwendig, da Sie neben dem bisher schon Genannten auch noch eine Bundesratsinitiative zur Änderung der Regelungen der Baunutzungsverordnung einfordern. Der von Ihnen geforderte Schutz der Stadtstruktur sowie der Erhalt von kleinteiligen Einzelhandelsstrukturen wird schon durch die Regelung des § 34 Abs. 3 des Baugesetzbuches gewährleistet. Mir ist bewusst, dass die Ansiedlung von großflächigem Einzelhandel oftmals sehr kontrovers diskutiert wird und meistens eine lokale Dis-

Stefanie Bung

kussion erzeugt. Trotzdem bin ich der Auffassung, dass die vorhandenen gesetzlichen Regelungen das definierte und gewünschte Ziel, eine stadtverträgliche Lösung für diese Ansiedlung zu erreichen, schon heute hinreichend erfüllen.

[Beifall bei der CDU]

Ich denke hier beispielsweise an entsprechende Bebauungspläne oder vorhandene gesamtstädtische bzw. bezirkliche Zentren- und Einzelhandelskonzepte.

Wie Sie also sehen, meine Damen und Herren der Koalition, sind alle in Ihrem Antrag erhobenen Forderungen bereits seit mehreren Jahren umgesetzt. Oder haben Sie bereits vergessen, dass der Senat bereits im Jahr 2006 die geplante Erweiterung des Estrel-Convention-Centers mit der Ansiedlung von rund 12 000 m² Verkaufsfläche als nicht zulässig verhindert hat? Die Begründung war seinerzeit eine etwaige Gefährdung des Handels in der Karl-Marx-Straße.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist doch eine ganz andere Größenordnung!
Es geht doch um unter 750 m²!]

– Dazu komme ich jetzt, Herr Gaebler! – Letztlich drängt sich mir nämlich der Verdacht auf, dass Sie mit diesem Antrag weniger das in der Überschrift formulierte Ziel verfolgen, sondern dass es Ihnen vielmehr darum geht, Einfluss auf die Genehmigungsfähigkeit von sogenannten Discountern zu nehmen.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, genau!
Jetzt haben Sie es begriffen!]

Diese aber haben in der Regel einen geringeren Verkaufsflächenumfang als 800 m², Herr Gaebler, und erfüllen damit, wie Sie eigentlich wissen müssten, eben nicht den Tatbestand der Großflächigkeit. Für derartige Bauvorhaben liegt die Genehmigungshöhe allein bei den Bezirken.

[Christian Gaebler (SPD): Deshalb doch der Antrag!]

Nach meiner Überzeugung handeln die Bezirke auf Grundlage ihrer eigenen Zentrenkonzepte sehr verantwortungsvoll.

[Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Deshalb haben Sie dem Antrag auch zugestimmt!]

Daher denke ich, dass dieser Antrag nicht zielführend und damit überflüssig ist.

[Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Sie haben doch dafür gestimmt!]

– Ich habe nicht dafür gestimmt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Bung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Buchholz?

Stefanie Bung (CDU):

Nein, ich möchte erst mal fertig werden! – Sie wollen den großflächigen Einzelhandel stärker steuern, meinen aber eigentlich etwas anderes. Ich bitte Sie, offen und ehrlich zu sagen, was Sie meinen, Herr Gaebler! Zudem empfehle ich der Koalition, das scheinbar vorhandene Kommunikationsproblem mit dem Senat sowie das offensichtliche Informationsdefizit zu beheben.

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD)
und Daniel Buchholz (SPD)]

Mit Ihren Forderungen hängen Sie sogar dem ohnehin schon mehr als behäbigen Senat noch hinterher. Wie ich Ihnen dargelegt habe, existieren bereits umfangreiche Konzepte und Veröffentlichungen hierzu. Die noch fehlenden Konzepte der Bezirke sollen bis Dezember 2010 vorliegen. Ich denke, die Senatorin für Stadtentwicklung und auch der Wirtschaftssenator werden diese auch Ihnen gern zur Verfügung stellen. Ich empfehle Ihnen, Herr Gaebler, vielleicht hören Sie noch kurz zu, kümmern Sie sich doch einfach um das von Herrn Buchholz schon erwähnte Problem, dass immer mehr Spielhallen in Berlin eröffnet werden.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das ist nämlich ein wirkliches Problem. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bung! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Flierl das Wort.

[Zuruf von der CDU: Noch so ein Zentralist!]

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Leider hatte ich nicht das Vergnügen, bei der Behandlung im Ausschuss dabei zu sein. Wenn ich mich recht entsinne, habe ich wegen Krankheit nicht teilnehmen können, aber mir wird berichtet, dass die CDU dafür gewesen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Insofern ist völlig unverständlich, warum das unterschiedliche Abstimmungsverhalten der CDU-Fraktion einerseits im Wirtschaftsausschuss, dann im Stadtplanungsausschuss jetzt zu diesem Sinneswandel führt. Es kann nur einen Grund haben, auf den ich gleich noch zu sprechen komme.

Ich glaube, dass wir hier einen sehr sinnvollen Antrag haben, nicht weil er Zentralismus bedeutet, wie hier eben hineingerufen wurde, sondern eine sinnvolle Kopplung der verschiedenen planungsrechtlichen Instrumente und Instanzen. Es gibt auch keine Differenz mit der Senatsverwaltung, denn wir haben gerade im Bewusstsein der jetzigen Rechtslage, Frau Bung, und der Zuständigkeiten

Dr. Thomas Flierl

zu gegenwärtigen, dass es auch eine Reihe von Missständen gibt und dass wir einerseits alle für eine interessante und vielfältige Einkaufssituation in Berlin und in den Bezirken eintreten, andererseits aber eine Diskrepanz zwischen den wachsenden Flächen an Einzelhandelsmöglichkeiten und der gleichbleibenden oder gar geringer werdenden Kaufkraft verzeichnen. Insofern bleibt das Problem, wie man mit diesen Einrichtungen umgeht. Wir bekennen uns ausdrücklich dazu, dass wir die Polyzentralität Berlins erhalten, die vorhandenen Zentren stärken und eine sinnvolle Entwicklung in diesem Bereich unterstützen wollen. Da gibt es nun diese Planungsinstrumente, die Sie auch genannt haben, FNP, AV Zentren, den StEP Zentren und eben auch die Notwendigkeit, dass die Bezirke Konzepte entwickeln. Der Kollege Buchholz war ja so vornehm, darauf zu verzichten, die beiden Bezirke zu nennen, die solche Zentrenkonzepte noch nicht haben, aber Spandau und Reinickendorf fallen eben hier noch raus. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch vonseiten des Senats und des Abgeordnetenhauses die Bezirke stärker animieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Flierl! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Scholz?

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Flierl! Ist Ihnen klar, dass aufgrund der desolaten Wirtschaftspolitik in Berlin es vielen Menschen nicht vergönnt ist, es sich leisten zu können, beim Biobauern oder beim Tante-Emma-Laden einkaufen zu gehen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Darum geht es doch überhaupt nicht! – Zurufe von der SPD]

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Das will ich überhaupt nicht bestreiten, dass auch Discounter für viele Bevölkerungsgruppen wichtige Versorgungseinrichtungen sind. Das sagt aber noch nichts darüber, wie diese städtebaulich eingeordnet werden sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion – Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Es ist eben genau falsch – jetzt komme ich auf den zweiten Punkt, der ganz offenbar den Sinneswandel bei der CDU bewirkt hat, dass sie sich nämlich heute vom Leitartikler der „B.Z.“ hat inspirieren lassen, ein Kampffeld aufzumachen, dass vermeintlich Linke und SPD gegen die Discounter eintreten. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass wir hier einen sehr vernünftigen, breit getragenen Antrag haben. Und heute lese ich also bei einem Menschen, dem man immer sagen soll, ob er recht hat

oder nicht recht hat, dass SPD und Linkspartei gegen Discounter seien und wir heute die Supermarktketten angreifen würden.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Diese Art von absurder Zuspitzung der Debatte, die Sie offenbar aufgreifen und sich von diesem Herrn vorschreiben lassen, müssten wir hier mit breiter parlamentarischer Mehrheit zurückweisen, um mal zu sagen, der Mann hat nicht recht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und er ist nicht nur am Gegenstand völlig vorbei, wenn es darum geht, differenzierte Einzelhandelsstrukturentwicklung zu ermöglichen, sondern er ist auch an den politischen Mehrheiten in diesem Haus vorbei. Es ist ja schade, dass Sie sich der billigen Polemik und der Zuspitzung willen von Ihren eigenen Erkenntnisprozessen wieder verabschieden. Insofern kann ich nur wiederholen, was auch schon bei Einbringung des Antrags von mir gesagt wurde: Wir halten diesen Antrag für sinnvoll, siedlungs-, stadt- und zentrenverträgliche Entwicklung des Einzelhandels zu befördern und damit auch die planungsrechtlichen Instrumente zu schärfen. In diesem Sinne bitte ich für meine Fraktion um Zustimmung und meine, dass wir damit bestimmten negativen Entwicklungen, die sich keineswegs nur auf die Discountketten konzentrieren, gegensteuern können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Bis zum nächsten Mal, Frau Bung!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Flierl! – Frau Bung! Tut mir leid, er war halt schon fertig mit seiner Rede. – Jetzt hat Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sehe das etwas anders als der Kollege Flierl. Wir stimmen dem Antrag zwar zu, weil in dem ja nichts Falsches drinsteht, aber das Entscheidende ist die Diskrepanz zwischen Handeln und der Leitidee „Stadtentwicklungsplan Zentren“. Denn im Endeffekt gestehen Sie mit dem Antrag ein, dass die bisherige Leitplanung des Senats und vielfach auch die Planung auf Bezirksebene nicht richtig greifen. Die Instrumente sind dem Land Berlin und den Bezirken durchaus gegeben, aber das Handeln ist nicht entsprechend. Darin sehen wir das Problem, obwohl wir dem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Und das bezieht sich sowohl auf den Umgang mit den großflächigen Einzelhandelsanlagen als auch auf die inzwischen schon aberwitzige Discounterkonkurrenz und die vielfachen Genehmigungen. Ich glaube, der Bezirk Steglitz ist eine der wenigen Ausnahmen, wo wirklich so agiert wird, dass man sagen kann, die Verträglichkeit wird

Franziska Eichstädt-Bohlig

sehr ernsthaft geprüft und nicht einfach nur durch Genehmigungen abgehakt.

Mit dem Zentrenkonzept 1999 wollte der Senat im Interesse der Stärkung der vorhandenen Zentrenstruktur die Neuansiedlung von großflächigem Einzelhandel noch begrenzen. Insofern liegt ein großer Fehler im Zentrenkonzept 2005, auf das wir uns immer wieder beziehen. Da haben Sie dieses Ziel der Begrenzung aufgegeben und haben sich ausschließlich darauf beschränkt, dies stadtverträglich zu steuern. Das ist auch ein Problem dieses Antrags, dass nur noch gesteuert werden soll, nicht mehr begrenzt.

Ich will ein paar Beispiele nennen, die zeigen, warum dies ein so großes Problem ist. Erstens: Wir haben bereits 4,4 Millionen Quadratmeter Verkaufsflächen. Die Zielzahlen bis 2020 sehen noch mal 630 bis 700 000 Quadratmeter zusätzliche Fläche vor. Das entspricht 25 bis 35 mal den Potsdamer-Platz-Arkaden oder entsprechend großen Fachmarktansammlungen – sprich: Lagerhäuser mit angeschlossener Kasse. Man sieht schon allein an diesen Zahlen, dass das zu viel ist. Das sollte man wirklich endlich ernst nehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Das zweite Problem: Der Einzelhandelsumsatz in Berlin stagniert und sinkt genau umgekehrt proportional zum Flächenzuwachs. Hierzu drei Zahlen: 1992 18,7 Milliarden Euro Einzelhandelsumsatz, 2002 15,3 Milliarden Euro Einzelhandelsumsatz, 2007 12,4 Milliarden Euro Einzelhandelsumsatz. An diesen Zahlen sehen Sie, dass im Endeffekt nur die permanente Steigerung der Konkurrenz vorangeht.

[Burgunde Grosse (SPD): Natürlich!]

Deshalb, lieber Kollege Buchholz: Es geht schon längst nicht mehr darum, ob wir bei „Tante Emma“ oder im großen Fachmarkt einkaufen, sondern es geht eigentlich darum, dass die Großen sich gegenseitig kaputt konkurrieren.

Deshalb noch mal das zentrale Beispiel, um das es in unserer direkten Nachbarschaft geht: Im Bereich Potsdamer Platz, Leipziger Platz haben die Potsdamer-Platz-Arkaden bereits 26 000 Quadratmeter Verkaufsfläche plus 10 000 Quadratmeter, die rundherum im Einzelhandel sind. Der Stadtentwicklungsplan Zentren sieht vor, dass 45 000 bis 60 000 Quadratmeter bis 2020 verträglich sind. Aber was haben der rot-rote Senat, Frau Senatorin Junge-Reyer gerade genehmigt? – Weitere 36 000 Quadratmeter am Leipziger Platz, womit die Höchstzahl bereits um 12 000 Quadratmeter überschritten wird. Das ist genau das falsche Handeln, und damit wird der Stadtentwicklungsplan Zentren quasi obsolet. So darf man nicht rangehen!

[Beifall bei den Grünen]

Ein anderes Beispiel, die Landsberger Allee: Das ist nicht mal ein Zentrum, das ist nur eine sogenannte Fachmarkt-agglomeration. Da haben Senat und Bezirke mehrere

Hunderttausend Quadratmeter in zehn Zentren genehmigt. Es ist eine unendliche Aneinanderreihung von Scheußlichkeiten, aber sie sind alle genehmigt worden, obwohl keines hätte genehmigt werden müssen.

[Beifall bei den Grünen]

So geht das weiter. Als Nächstes wird Pankow mit dem großen Güterbahnhofs-gelände Heinersdorf folgen, wo ein Investor einfach sagt: Daraus mache ich ein neues Pankower Zentrum. Offenbar dürfen hier die Investoren planen, wie sie wollen. Und bei den Lebensmitteldiscountern ist es nicht das Problem, ob Discounter besser sind als andere Supermärkte, sondern es ist das Problem, dass sie alle auf kleinem Raum gegeneinander gehetzt werden. Ich habe ein solches Beispiel in meiner eigenen Nachbarschaft. Da sieht der Flächennutzungsplan bis heute Grün vor, aber es sind längst die Discounter genehmigt und da.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig! Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Deshalb: Wir stimmen dem Antrag zu, weil nichts Falsches drinsteht, aber wir erwarten, dass Sie endlich als Koalition entsprechend Druck machen, dass der Senat und alle Bezirke auch handeln und daraus Konsequenzen ziehen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das klingt alles ein wenig halbherzig, wenn man es genau verfolgt. Der Antrag hat uns schon damals, als er eingereicht wurde, etwas verwundert. Es fragt sich, was er eigentlich bewirken sollte.

Nun hat er eine Weile gelegen – er ist von März 2009. Jetzt erinnern wir uns alle – Frau Eichstädt-Bohlig hat es kurz gestreift –, dass wir Ende letzten Jahres die Diskussion über die Großansiedlung am Leipziger Platz hatten. Da haben Sie in kürzester Zeit einen Bebauungsplan durchgejagt, der dort eine Einzelhandelskonzentration von 38 000 Quadratmetern Einzelhandelsverkaufsfläche vorsieht. Da haben Sie keine Gedanken darüber zugelassen, wie das auf den Potsdamer Platz, auf die Friedrichstraße, den Alexanderplatz wirkt. Da war plötzlich Ihr Begehrt: Dieses Ding muss durch. Das haben Sie verabschiedet gegen alle Kritik, die die Opposition hier geleistet hat. Man hat den Eindruck, es hat Sie nun im Nachhinein das schlechte Gewissen gepackt, und dann haben Sie darüber nachgedacht, dass Sie noch diesen alten Antrag auf Lager

Klaus-Peter von Lüdeke

haben, mit dem Sie nun anfangen wollen zu steuern. Nachdem Sie zuvor nicht gesteuert haben, ist Ihnen plötzlich bewusst geworden: Wir müssen jetzt eingreifen. Wir müssen steuern, und wir müssen irgendetwas machen.

[Beifall bei der FDP]

Diese Erkenntnis kommt schlicht zu spät. Hier gibt es nichts zu steuern.

Im Übrigen ist Ihr Antrag – das merken Sie auch an der Diskussion – durchaus in sich widersprüchlich. Sie sprechen nämlich einerseits von großflächigem Einzelhandel, in der Begründung nennen Sie es denn schon ziemlich konkret und sprechen von den Discountern, die Sie nicht wollen. Was wollen Sie also? – Sie wollen Einfluss darauf nehmen, wer wo hindarf, dass Lidl darf, aber Aldi nicht oder Ähnliches.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Wenn ich das so sehe und nachverfolge, ist das schlicht Planwirtschaft, was Sie hier treiben wollen,

[Oh! von der SPD]

und diesem werden wir uns nicht anschließen.

[Beifall bei der FDP]

Sie tragen im Übrigen – Frau Eichstädt-Bohlig hat es auch erwähnt – hier in Berlin letztlich seit 20 Jahren die Verantwortung im Stadtentwicklungs- und Baubereich, über die gesamte Nachkriegszeit mit einer Unterbrechung von zehn Jahren. Das heißt, alles, was sich hier entwickelt hat, ist letztlich aus Ihrer Verantwortung heraus entstanden. Da frage ich: Was haben Sie da gemacht, dass Sie nun gegen Ihre eigenen Interessen, gegen Ihr eigenes Handeln einen derartigen Antrag auf die Piste schieben müssen? Das versteht niemand.

Sie können selbstverständlich mit den Mitteln, die Sie haben, Einfluss nehmen. Das ist gar keine Frage. Das ergibt sich auch aus der Diskussion. Aus der Bauleitplanung können Sie das tun. Nach wie vor ist das Fundament der Bebauungsplan, über den Sie an die Dinge herangehen können. Aber Sie können doch nicht ernsthaft irgendwelche Gebiete konservieren,

[Beifall bei der FDP]

sie unter eine Käseglocke, unter speziellen Schutz stellen, und dort darf sich dann nichts entwickeln.

Wir haben über die Stadtstruktur völlig unterschiedliche Situationen. Wir haben teilweise in der Tat eine Versorgung, die völlig ausreichend ist. Das habe ich auch im Ausschuss gesagt. Aber wir haben auf der anderen Seite durchaus Gebiete, wo diese Versorgung eben nicht gegeben ist. Wir alle lieben die „Tante-Emma-Läden“. Das ist ohne Zweifel. Aber nun sagen Sie mir, Herr Buchholz, was Sie heute noch unter einem „Tante-Emma-Laden“ verstehen. Wo finden Sie ihn denn in unserer Struktur? – Der ist doch ausgestorben! Die letzten „Tante-Emma-Läden“, die es noch gibt, damit können Sie vielleicht noch die Blumenläden bezeichnen.

[Beifall bei der FDP –
Daniel Buchholz (SPD): Und Sie
läuten die Totenglocken!]

Aber selbst die örtlichen Bäcker gibt es gar nicht mehr. Das ist doch reine Illusion, da planerisch und planwirtschaftlich in diese Angelegenheit eingreifen zu wollen. Da sind doch alle Züge abgefahren. Das kommt doch viel zu spät.

Insofern hilft Ihnen auch so ein Antrag nicht, obwohl wir auf Ihrer Seite sind, was bestimmte Bereiche betrifft, auch was das Erscheinungsbild dieser Märkte betrifft. So zum Beispiel zu fordern, er muss sich an das Ortsbild anpassen, da haben Sie uns völlig auf Ihrer Seite. Dass man da Einfluss nehmen kann, das ist richtig. Aber Sie können es doch nicht auf diese Art und Weise tun,

[Christian Gaebler (SPD): Wie denn?]

mit so schwammigen Begriffen. Was ist denn zum Beispiel eine unverhältnismäßige räumliche Konzentration? Was ist denn das? Das steht in Ihrem Antrag. Was bedeutet, eine flächenmäßige Ansiedlung einzelner Standorte soll gering gehalten werden? Das ist schwammiges, dummes Zeug.

[Beifall bei der FDP]

Was Sie wollen, ist ganz klar. Sie wollen Planwirtschaft und sagen: Den Schlecker wollen wir nicht. Der zahlt zu niedrige Löhne. Einen Rossmann würden wir akzeptieren. – Eine solche Sache können Sie mit uns nicht machen. Deshalb werden wir Ihnen Antrag ablehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die FDP – die Annahme des Antrags Drucksache 16/2285 mit dem geänderten Berichtsdatum „30. November 2010“. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung, Drucksache 16/3224, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Antrag

Mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber

Antrag der CDU Drs 16/3230

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU mit Tagesordnungspunkt 19. Für die Beratung steht den Fraktionen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion beginnt. Herr Luchterhand erhält das Wort. – Bitte sehr!

Joachim Luchterhand (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehr als 60 Prozent aller Schulabgänger – egal, aus welchem Schultyp – beabsichtigen den Einstieg in das Berufsleben über eine ganzheitliche Ausbildung. Das wird auch mittelfristig so bleiben. Selbst wenn der Anteil der Abiturienten steigt, bleibt die Tendenz, dass ein Teil dieser Schulabgänger Ausbildungsgänge der beruflichen Bildung nachfragt. Das ist in der Sache richtig, weil wir über die berufliche Bildung den Fachkräftebedarf der Zukunft mit beruflichem Abschluss decken müssen. Die gerade vorgestellte Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg weist in der Region bereits für das Jahr 2015 eine Unterdeckung von rund 170 000 und – mit steigender Tendenz – für das Jahr 2020 von über 220 000 nicht besetzten Arbeitsplätzen aufgrund fehlender Fachkräfte aus. Es stehen keine Personen mit entsprechenden beruflichen Abschlüssen zur Verfügung. Hinzu kommt noch die Unterdeckung bei den Hochschulabsolventen.

Gerade angesichts sinkender Schülerzahlen und eines vorprogrammierten Fachkräftemangels in der Region muss eine Ressource gesehen werden, die – aktuell gesehen und über Jahre hinweg dramatisch aufgebaut – nicht ausreichend zum Zug kommt, wenn es um Ausbildungsplätze geht. Das ist die Gruppe der Altbewerber. Bundesweit ist deren Zahl rückläufig und liegt zwischenzeitlich bei rd. 40 Prozent bezogen auf das Gesamtvolumen eines Bewerberjahrgangs. In Berlin ist das anders: Wir ziehen den Durchschnitt nach oben und kommen weiterhin auf mehr als 50 Prozent Altbewerber bei einem Bewerberjahrgang. Darunter befinden sich nicht wenige, die zum zweiten und dritten Mal versuchen, einen Ausbildungsplatz zu ergattern, die also im wahrsten Sinne des Wortes in die Jahre gekommen sind. Je länger der Schulabgang zurückliegt, je schlechter die Schulnoten waren, je älter die Bewerber sind, desto geringer sind ihre Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten. Hinzu kommen – wie es amtlich heißt – unbekannte Abgänge, die häufig jobben, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, oder der Resignation geschuldet nicht mehr in den Statistiken auftauchen.

Die Situation der Altbewerber speziell in Berlin ist dramatisch schlecht.

[Beifall bei der CDU]

Hinweise auf eine bundesdeutsche Verantwortung oder auf die Bundesagentur für Arbeit sind nicht zielführend. Es handelt sich um ein regionales und Berliner Problem, das hier gelöst werden muss.

Mit unserem Antrag zielen wir darauf ab, dass nicht ausgegebene Ausbildungsmittel für den öffentlichen Dienst für Programme für mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber genutzt werden. Es ist zwar für Experten für berufli-

che Bildung nicht zu begreifen, warum es nicht gelingt, Ausbildungsplätze zu besetzen, aber sei's drum. Wenn Geld nachweislich nicht ausgeschöpft wurde, dann sollten die Mittel im Bereich der Ausbildung bleiben und zum Abbau der Altbewerber verwendet werden. In einer begrenzten Zeit muss es gelingen, dass der Begriff Altbewerber nicht dominanter Bestandteil unserer Rhetorik bleibt.

[Beifall bei der CDU]

Aus unterschiedlichen Gründen wird sich der Bestand nicht auf null reduzieren lassen. Daran ist schon die vorausgehende Bildung in der Schule und die fehlende Ausbildungsreife eines Teils der Schülerinnen und Schüler schuld. 250 000 Altbewerber in Deutschland mit Schwerpunkt in den neuen Bundesländern einschließlich Berlin und 15 Prozent aller jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren ohne Berufsabschluss sind ein gesellschaftliches Problem erster Güte.

[Beifall bei der CDU]

Die jetzige hohe Zahl der Altbewerber speziell in Berlin ist und bleibt untragbar und muss mit allen Möglichkeiten abgebaut werden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Luchterhand! – Für die SPD-Fraktion erhält jetzt Frau Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte!

Christa Müller (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Verehrter Herr Luchterhand! Ich stimme Ihnen zu: Der drohende Fachkräftemangel und Jugendliche ohne abgeschlossene Ausbildung sind gegenwärtig ernst zu nehmende Herausforderungen für uns alle. Aber wie ist dem zu begegnen? Meinen Sie ernsthaft, mit dem uns vorliegenden Antrag, in dem der Senat pauschal aufgefordert wird, mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber zu schaffen, werde der Berg der Altbewerber abnehmen?

In Ihrer Rede sind Sie ein wenig auf die Struktur der Altbewerber eingegangen, aber es ist nicht deutlich geworden, dass die Vielschichtigkeit auch differenziert betrachtet werden muss. Wir haben Altbewerber, die nach erfolgreichem Schulabschluss noch keine Lehrstelle gefunden haben, Bewerber, die sich nach erfolgreicher berufsvorbereitender Maßnahme um eine Ausbildungsstelle bewerben, oder Altbewerber, die nicht die nötige Ausbildungsreife besitzen und mit staatlicher Hilfe daran arbeiten müssen, ausbildungsreif zu werden, denn die Wirtschaft ist trotz der Verknappung der Schulabgänger immer noch sehr wählerisch. Oder meinen Sie die Altbewerber, die nach der Schule erst einmal etwas anders gemacht haben, zum Beispiel einige Zeit beim Bund waren? Die Problematik ist vielschichtig und muss entsprechend ange-

Christa Müller

gangen werden. Für alle Jugendlichen muss ein passgenauer Ausbildungsplatz gesucht werden.

[Sebastian Czaja (FDP): Handeln Sie doch mal endlich!]

– Ja! Wir handeln, aber Sie scheinen nicht aufgepasst zu haben. – Vor vier Wochen, am 6. Mai, fragte ich hier im Haus im Rahmen der Mündlichen Anfragen den Senat, wie viel zusätzliches Geld für welche Ausbildungsplätze bereitgestellt werden. Darauf antwortete Senator Nußbaum, dass im Jahr 2010 die Mittel für die Ausbildungsplätze um 9,8 Prozent gegenüber dem Jahr 2009 gestiegen sind, nämlich auf 109,5 Millionen Euro. Herr Nußbaum hatte auch zugesagt, dass die Finanzverwaltung die Ausgaben kontrolliert und nicht verausgabte Mittel umverteilt würden. Herr Luchterhand! Wo vermuten Sie noch nicht verausgabte Mittel?

Vor vier Wochen ist doch hier der Nachweis erbracht worden, dass es zusätzliche Mittel gibt, und zwar zusätzliche Mittel in beträchtlicher Höhe, und dass auch kontrolliert wird, dass die zusätzlichen Mittel in 2010 ausgegeben werden.

[Mieke Senftleben (FDP):
Auf das Ergebnis kommt es an!]

Also da ist nichts mehr, und da müssen wir uns auch nicht bemühen – außer, es gibt noch irgendwelche Schätze, von denen wir alle nicht wissen. Den Handlungsauftrag hat die Koalition erfüllt. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion, die hier lauthals schreien: Handeln Sie doch! – Es wird gehandelt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deswegen halte ich den Antrag für nicht zielführend. Er bringt keine Substanz mit. Wir kommen mit dem Antrag bei dem Problem, den Altbewerberberg abzubauen, nicht weiter. In Bezug auf die fehlenden Fachkräfte ist er auch wenig hilfreich. Deswegen noch einmal mein Vorschlag, gemeinsam im Ausschuss diese Problematik zu beraten! Vielleicht schaffen wir es ja, jenseits von parteipolitischer Streiterei und Gezänk einen gemeinsamen Antrag auf die Beine zu stellen. Der Entwurf liegt Ihnen bereits vor. Das sollte Grundlage sein, dass wir für die Jugendlichen, die aus welchen Gründen auch immer noch auf einen Ausbildungsplatz warten, eine Lösung schaffen und dass wir auch den Fachkräftebedarf decken können.

Ein Hinweis zu dem Antrag sei mir noch gestattet, der zeigt, dass der Antrag mit heißer Nadel gestrickt wurde: Sie schreiben von dem doppelten Abiturjahrgang 2011. Der kommt erst 2012. Ein Jahr ist noch Zeit, und Senatsbildungsverwaltung und -arbeitsverwaltung sind bestens darauf vorbereitet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Herrmann das Wort. – Bitte!

Clara Herrmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senftleben! Ich schimpfe jetzt nicht über die FDP. Hier geht es um einen Antrag der CDU.

[Andreas Gram (CDU): Über
die wird auch nicht geschimpft!]

Aber ich glaube, Sie erledigen das mit dem Sich-ins-Abseits-Stellen von ganz allein. Da muss man zu Ihnen eigentlich gar nichts mehr sagen, sehr geehrte Frau Senftleben!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Aber nun zum Anliegen der CDU: Dieses Anliegen ist grundsätzlich richtig. Es gibt zu wenig Ausbildungsplätze in Berlin. Das betrifft allerdings nicht nur die sogenannten Altbewerber und -bewerberinnen. Hier ist nicht nur der Berliner Senat gefordert, sondern auch die Wirtschaft.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Nur 28 Prozent der Unternehmen in Berlin sind ausbildungsberechtigt. Schon das ist zu wenig. Aber davon bildet tatsächlich nur jeder zweite Betrieb aus, und das ist inakzeptabel.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der
SPD und der Linksfraktion]

Und es ist unerträglich, wenn der Senat – an der Spitze der jetzt nicht anwesende Regierende Bürgermeister – alljährlich verkündet, dass alle Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz haben wollen, auch einen bekommen – rein rechnerisch. Das reicht den Jugendlichen nicht. Die Jugendlichen wollen wissen, wie gewährleistet sein soll, dass sie einen wirklich existierenden Ausbildungsplatz bekommen – und nicht nur einen rein rechnerischen auf irgendeinem Papier.

Als weiteres Problem kommt hinzu, dass nicht alle angebotenen Ausbildungsplätze besetzt werden können, weil angeblich keine geeigneten Bewerber oder Bewerberinnen gefunden werden. Aktuell sind über 5 000 Ausbildungsplätze in Berlin nicht besetzt. Die Betriebe können aber nicht erwarten, dass ein Azubi zu Beginn seiner Ausbildung ein fertiger Mitarbeiter ist und gar nichts mehr lernen muss.

Die Verantwortung liegt jedoch nicht allein bei den Unternehmen, sondern in erster Linie beim Berliner Senat, und zwar konkret im Übergangssystem Schule – Beruf. Damit kommen wir zum eigentlichen Skandal, der leider in dem Antrag der CDU in keinsten Weise berücksichtigt wird. Das sogenannte Altnachfragepotenzial wird in Berlin auf ca. 23 000 Personen geschätzt. Diese jungen Menschen werden oft mit schulischen Warteschleifen, Trainingsmaßnahmen oder Ein-Euro-Jobs abgespeist, und ihnen wird keine langfristige Perspektive geboten. Alljährlich verschwinden so Zehntausende von jungen Menschen in einem intransparenten Übergangssystem, bei

Clara Herrmann

dem selbst ausgewiesene Fachleute längst den Überblick verloren haben. Berlin leistet sich einen undurchdringlichen Dschungel von Bildungs- und Qualifizierungsangeboten, Initiativen, Kooperationen, Internetportalen etc. Dies ist nicht nur unter finanziellen Aspekten unsinnig. Auch die Qualität und Sinnhaftigkeit einiger Maßnahmen ist fragwürdig.

[Sebastian Czaja (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Licht in das Dunkel bringen soll nun das Projekt RÜM. Schleppend gestartet soll es Transparenz bei den Angeboten im Übergang Schule – Beruf schaffen und das regionale Übergangsmangement steuern. Wir werden allerdings erst 2012 einen Überblick bekommen, was im Berliner Übergangssystem Schule – Beruf läuft. Dabei ist jedoch eine qualifizierte Beurteilung dieser zahllosen am Markt befindlichen Angebote überhaupt nicht vorgesehen. Genau das wäre aber dringend notwendig.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Herrmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Czaja?

Clara Herrmann (Grüne):

Na ja! Dann machen Sie mal, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Kollegin Herrmann! – Ich wollte nur sichergehen, dass ich Ihre Ausführungen völlig richtig verstanden habe. Demnach haben wir einen untransparenten, unübersichtlichen Dschungel an Berufsbildungsträgern und eine große Trägerlandschaft. Heißt das, dass ich Sie so verstehen darf, dass Sie hier entsprechende Einschnitte vornehmen und diese Bildungsträgerlandschaft auf den Prüfstand stellen wollen – bis hin zu Einsparungen?

Clara Herrmann (Grüne):

Ich kann Ihnen konkret dazu sagen – und ich glaube, das wissen Sie selber ganz genau –, dass viele Jugendliche in diesen Maßnahmen in Warteschleifen geschoben werden und dass es in vielen dieser Maßnahmen nicht zu irgendwelchen qualitativen Ergebnissen kommt. Diese Warteschleifen müssen abgeschafft werden. Das bedeutet aber nicht, dass diese Maßnahmen nicht durch sinnvolle andere Maßnahmen, die nämlich wirklich zu einem qualitativen Job führen, ersetzt werden sollten.

[Christoph Meyer (FDP):
Noch mehr Geld ausgeben!]

Das ist auch das, worüber wir hier reden müssen. Insgesamt steckt unserer Ansicht nach genügend Geld im System, aber es wird teilweise verkehrt ausgegeben.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen dazu kommen, dass jedem Jugendlichen auch ein tatsächlicher Ausbildungsplatz angeboten wird. Das ist nämlich die Crux bei der Geschichte.

Zum Schluss noch einmal zum Antrag der CDU: Es ist schon von Frau Müller angesprochen worden, dass wir uns im Hauptausschuss zumindest dahin gehend geeinigt haben, dass nicht verausgabte Ausbildungsmittel nicht mehr zurückgegeben, sondern wieder für Ausbildung eingesetzt werden. Frau Müller! Sie haben hier erzählt, was Herr Senator Nußbaum vor zwei Wochen erzählt hat. Sie haben aber verschwiegen, was Sie in den Haushaltsberatungen gemacht haben. Da haben Sie nämlich genau das, was dazu führt, eine Qualifikation, einen Schulabschluss nachzuholen – im Bereich Zusatzjob und Bildung –, gekürzt. Sie haben auch bei allen Ausbildungstiteln im Einzelplan massiv die Gelder heruntergefahren, um diese Gelder in den ÖBS zu schieben. Das kann nicht sein, und das kann nicht gehen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir brauchen ein Begleitsystem wie Mentoring und sozialpädagogische Unterstützung, die mit den Angeboten der Berufsvorbereitung verzahnt sind. Nur so können wir verhindern, dass die jungen Menschen von heute zu einer Generation von Langzeiterwerbslosen von morgen heranwachsen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ihr Antrag geht von einer falschen Annahme aus. Das hat auch Frau Müller bereits gesagt. Es gibt keine un verausgabten Ausbildungsmittel, die sich einfach zusätzlich für Ausbildung verwenden lassen. Noch einmal: Ausbildungsmittel können niemals eins zu eins ausgegeben werden. Die Veranschlagung setzt nicht direkt an dem Tag des Ausbildungsbeginns an. Man weiß nicht, wer seine Ausbildung früher beendet. Man weiß auch nicht, wer seine Ausbildung abbricht. Man kann also viele Sachen nicht voraussagen.

Und wenn Sie sich noch einmal die rote Nummer ansehen, die wir im April im Hauptausschuss hatten, dann werden Sie dies auch dort alles nachvollziehen können. Sie werden auch feststellen, dass die Höhe der unverbrauchten Mittel – die gibt es ja – von Jahr zu Jahr enorm schwankt. Und da liegt Ihr Denkfehler. Eine Ausbildung dauert drei Jahre, und deshalb muss eine Ausbildung drei Jahre finanziert werden. Es reicht also nicht, den Blick nur auf ein Jahr zu richten. Nichtsdestotrotz finden auch wir, dass das Problem der Altbewerberinnen und Alt-

Elke Breitenbach

bewerber nach wie vor vorhanden ist – nicht erst seit heute –, und wir haben darüber schon sehr oft gesprochen.

Es gibt vielfältige Gründe, warum diese jungen Menschen keinen Ausbildungsplatz erhalten haben. Wir sind davon überzeugt, dass nicht alle Probleme bei den Jugendlichen liegen. Aber es heißt immer wieder, dass sie nicht ausbildungsfähig sind. Das ist die Klage der Arbeitgeber seit vielen Jahren. Wenn die Altbewerber von der Schule kommen, werden sie dann in Maßnahmen geschickt. Diese Maßnahmen sollen dazu dienen, die Ausbildungsfähigkeit herzustellen. Frau Herrmann hat eben auch so gern diesen Begriff benutzt: Wenn sie ihre Ausbildungsfähigkeit hergestellt haben, wird es bei jeder Bewerbung negativ angesehen. Man redet von Warteschleifen. Das ist einfach ungerecht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Zugangsvoraussetzungen für Ausbildungen haben sich in den letzten Jahren immer weiter verändert; sie wurden hochgeschraubt. Sie wurden so hochgeschraubt, dass Jugendliche ohne mittleren Schulabschluss heute kaum eine Chance haben. Auch das ist unwürdig. Das Problem ist und bleibt, dass wir nicht genug Ausbildungsplätze zur Verfügung haben. Die Wirtschaft drückt sich davor auszubilden.

[Mirco Dragowski (FDP): Stimmt doch nicht!]

– Doch, das stimmt. Die Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg hat erneut aufgezeigt, dass der Schlüssel zur Fachkräftesicherung betriebliche Ausbildungsplätze sind und bleiben. Wenn Sie jetzt sagen, dass es nicht stimmt, kann ich nur auf die Zahlen verweisen. Schauen Sie sich diese einmal genau an! Sie werden feststellen, dass die Berliner Wirtschaft, die über Fachkräftemangel klagt, rund einem Drittel der jährlichen Ausbildungsplatzbewerber überhaupt keinen Ausbildungsplatz anbietet.

[Mirco Dragowski (FDP): Sind die denn ausbildungsfähig?]

Schon rein rechnerisch kann sich so die Zahl der Wartenden nicht abbauen. Damit sägt die Berliner Wirtschaft an dem Ast, auf dem sie sitzt, und verwehrt ganz vielen Jugendlichen die berufliche Zukunft. Hier liegt der Skandal.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Wen trifft es? – Es trifft besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund. Wenn Sie sich da die Zahlen anschauen, werden Sie feststellen, dass deren Anteil noch einmal weit niedriger ist als die Jugendlichen in anderen Ausbildungsplätzen. Hier werden Potenziale vergeudet. Was wir brauchen, sind betriebliche Ausbildungsplätze und am besten in zukunftssträchtigen Berufen.

Hier liegen im öffentlichen Dienst ungenutzte Potenziale. Ich bedauere es, dass der Senat unsere Vorschläge hier eben nicht ausreichend aufgenommen hat, und finde nach wie vor, dass neue Wege angebracht sind. Das ist aber ein anderes Thema, das wir an anderer Stelle diskutieren

sollten. Ihr Antrag von der CDU ist nicht geeignet, um zu einer substanziellen Vermittlung der Altbewerber hin zu führen. Er ist auch finanztechnisch nicht umsetzbar. Deshalb werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach.! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Breitenbach! Was für ein Quatsch! Warum beantworten Sie nicht die Frage, warum die Berliner Wirtschaft nicht mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt? – Sie beantworten Sie deshalb nicht, weil Sie vor dem Scherbenhaufen Ihrer Bildungspolitik stehen und die Jugendlichen nicht mehr ausbildungsfähig sind und nicht mehr die Ausbildungsfähigkeit besitzen, die sie benötigen. Das ist doch das eigentliche Problem.

[Beifall bei der FDP –

Lars Oberg (SPD): Das ist doch völlig absurd! –
Udo Wolf (Linksfraktion): Das ist Propaganda!]

Nun zu erkennen, dass wir nicht genügend Fachkräfte haben, so weit ist zumindest schon Ihr Senat und gibt uns natürlich auch zum nächsten Hauptausschuss eine rote Nummer zur Kenntnis, in der berichtet wird, dass er am 19. Mai 2010 –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja, Entschuldigung!

Sebastian Czaja (FDP):

Lassen Sie mich den Gedanken zu Ende ausführen. – eine Sonderkommission zur Ausbildungsplatzsituation und zum Fachkräftemangel – vor allen Dingen auch zum Entgegenwirken – eingerichtet hat, die dann auch gleich tagte.

Nun kann man denken, dass in der Nummer wunderbar Gutes und Geistreiches steht. Das ist nicht der Fall. Es ist die pure Erkenntnis, dass man ein Problem hat. Es gibt aber keinerlei Erkenntnis. Womöglich war es wieder eine Ihrer Keks- und Kaffeerunden, die Sie abgehalten haben. Aber das Problem an der Stelle haben Sie nicht gelöst.

[Beifall bei der FDP]

Umso richtiger ist an der Stelle der Impuls, der im Antrag der CDU-Fraktion steckt. Allerdings ist dieser Impuls nur darauf gerichtet, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen. Was wir strittig und fragwürdig finden, ist die Tatsache, dass er wieder einmal nur die Symptome bekämpft und nicht die Ursachen. Sie wissen, Herr Kollege Luchterhand, dass wir Ihnen das auch schon in einer anderen

Sebastian Czaja

Debatte an dieser Stelle vorgeworfen haben. Wir erwarten, dass wir über die Ursachen reden und nicht immer nur die Symptome in Augenschein nehmen, wenn Sie die Zustimmung der FDP an dieser Stelle möchten.

[Beifall bei der FDP]

Es bleiben nach wie vor drei wesentliche Fragen in Ihrem Antrag offen. Sollen Betriebe die zusätzlichen Ausbildungsplätze schaffen und dafür womöglich Zuschüsse erhalten? Sollen damit Träger in den außerbetrieblichen Ausbildungen gefördert werden? Soll das Geld gezielt zur Förderung der Ausbildungsfähigkeit eingesetzt werden? Wenn ja, wie und bei welchen institutionellen Trägern soll das geschehen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja, es bleibt nach wie vor der Wunsch von Frau Breitenbach. Den Gedanken haben Sie wohl beendet.

Sebastian Czaja (FDP):

Herzlich gern!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Czaja! Ich frage jetzt doch noch einmal nach. Sind Sie tatsächlich der Meinung, dass nur die Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz erhalten, ausbildungsfähig sind und alle anderen nicht in der Lage sind, eine Ausbildung erfolgreich zu absolvieren?

[Christoph Meyer (FDP): Hat er doch gar nicht behauptet!]

Sebastian Czaja (FDP):

An der Stelle haben Sie mir nicht zugehört. Das habe ich weder behauptet noch hier so dargestellt. Ich kann es Ihnen im Detail gerne auflisten, wo wir der Auffassung sind, dass die Ausbildungsfähigkeit nicht mehr in dem Maße und dem Rahmen vorhanden ist. Darüber können wir gern in einen konstruktiven Dialog im Ausschuss eintreten. Ich glaube, dass es an der Stelle auch notwendig ist, damit Sie unsere Ansätze hier verstehen.

[Beifall bei der FDP]

Die Gefahr – um auf den Antrag der CDU-Fraktion zurückzukommen – besteht darin, dass insbesondere nicht klar ist, was mit den Geldern passiert und wer die Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt, dass entsprechend auch Bedenken erhoben werden, wie beispielsweise die Vereinigung der Leitung berufsbildender Schulen in einem Brief am 18. Mai zu Papier gebracht hat. Ich darf zitieren:

... womöglich darin niederschlägt, dass gerne Jugendliche in sogenannten Ausbildungsträgergesell-

schaften eingetopft, mit Taschengeld bis 100 Euro, und Ausbildung quasi in Gruppenform passiert.

Das wollen wir nicht. Wir wollen – hier haben wir eine Gemeinsamkeit mit den Grünen – reale Ausbildungsplätze. Die realen Ausbildungsplätze sind zu schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir an dieser Stelle einen weiteren Impuls in die Debatte einbringen, wäre es sinnvoll, darüber nachzudenken, wie wir es letztlich schaffen, diejenigen, die nicht die nötige Ausbildungsfähigkeit haben, die eben aus dem Scherbenhaufen dieser Schulstrukturreform und auch aus dieser Schullandschaft in Berlin emporgestiegen sind, in Ausbildung zu bringen. Lassen Sie uns über Modularisierung sprechen, inwieweit wir hier mit den entsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, die jeder Einzelne hat, im Sinne der Jugendlichen, die willig sind, eine Ausbildung zu absolvieren, entsprechend fördern und fordern können.

Zuletzt bleibt an dieser Stelle von uns nur festzuhalten, dass es uns darum geht, alle Talente und Begabungen entsprechend zu erkennen und zu fördern. Darin liegt unserer Meinung nach das Potenzial, um auch zukünftig die Innovationsfähigkeit und den Wohlstand unserer Gesellschaft letztlich zu erhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3230 an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.3:

a) Beschlussempfehlung

Landeseigene Immobilien für die Zukunft der Stadt nutzen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3220
Antrag der Grünen Drs 16/2500

b) Beschlussempfehlung

**Grundstücksentwicklung mit Augenmaß:
Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3221
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3164

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Tagesordnungspunkt 13. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Herr Abgeordneter Otto hat das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin ist eine Stadt, die sich schnell verändert. Quartiere prosperieren heute und fallen vielleicht morgen in die Normalität zurück. Geschäftsviertel entstehen, Gewerbegebiete entstehen, und morgen ist vielleicht eine Branche in einem anderen Bezirk interessant, und es geht dort viel schneller weiter.

Altersstrukturen verändern sich. Wo heute viele Kinder sind, sind vielleicht in wenigen Jahren mehrheitlich Jugendliche und übermorgen eher Ältere. Warum sage ich Ihnen das? – Die Stadt entwickelt sich weiter und oft so, wie es der Senat und wie es die Bezirke und wie es die Verwaltung insgesamt nicht erwartet haben.

Wie reagiert man dann eigentlich? Wie reagiert man auf Entwicklungen, die so schnell sind, dass unsere Planungsphasen, dass das Planungsrecht, dass die Investitionsplanung nicht hinterherkommt? – Da muss man sich über seine Liegenschaftspolitik Gedanken machen, eine Politik, die viel dichter an den Geschehnissen dran sein kann, viel dichter an Entwicklungen als die gemeinhin verwendeten Planungswerkzeuge.

Aktive Liegenschaftspolitik ist das Thema. Deshalb haben wir Ihnen schon vor einem Jahr die Drucksache 16/2500 – Landeseigene Immobilien für die Zukunft der Stadt nutzen – vorgelegt. Nutzen heißt, besser nutzen als bisher.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, Kategorien zu bilden. Wir haben Ihnen vorgeschlagen zu sagen: Es gibt neben dem Fachvermögen, neben den Immobilien, die die Verwaltung braucht, die die Schulen brauchen, andere Kategorien. – Ich würde das auch gern dem Senat erzählen. Er ist offenbar kollektiv zurückgetreten, muss ich konstatieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Otto! Ich habe zwei Wortmeldungen, einmal aus den eigenen Reihen, von Herrn Schruoffeneger.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Das hat sich mit dieser Bemerkung erledigt. – Und Herr Meyer? – Er möchte jetzt auch nicht mehr. Das hat sich auch mit dieser Bemerkung erledigt. – Dann setzen Sie bitte fort, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Wir sollten vielleicht den Senat rufen lassen, Frau Präsidentin!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Alle!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wenn Sie einen Antrag stellen, dass Sie die Anwesenheit des zuständigen Senators wünschen!

Andreas Otto (Grüne):

Den stelle ich hiermit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann stellen Sie hiermit einen Antrag. Dann müssen wir darüber abstimmen. So einfach ist das.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht lange zögern, einfach abstimmen!]

Da ist Frau Senatorin Bluhm. Reicht sie Ihnen, oder wen möchten Sie noch herbeizitiert haben?

[Christian Gaebler (SPD): Die ist dafür gar nicht zuständig! – Zurufe: Herrn Nußbaum!]

Andreas Otto (Grüne):

Frau Junge-Reyer wäre nicht schlecht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sie möchten Frau Junge-Reyer herbeizitiert haben. Eigentlich ist der Finanzsenator zuständig. Möchten Sie einen Antrag stellen, Herrn Senator Nußbaum rufen zu lassen? – Das brauchen wir nicht, weil er schon da ist.

[Beifall bei den Grünen]

Dann könne Sie jetzt fortsetzen. Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Der Senat ist aus der Versenkung aufgetaucht. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war dabei stehen geblieben, Ihnen unseren Vorschlag zu erklären. Unser Vorschlag ist, dass wir die Immobilien, die wir in den Fachvermögen haben, die wir im Finanzvermögen haben, anders beurteilen, anders vermarkten, und zwar, indem wir sagen: Wir brauchen Vermögen für Gestaltung. Wir brauchen für innovative Unternehmen, für Wohnprojekte, für Kultureinrichtungen Grundstücke, Immobilien, und diese müssen zielgerichtet vermarktet werden. Da ist die Finanzpolitik gar nicht außen vor. Wir wollen Erlöse für den Landeshaushalt mit Stadtentwicklungspolitik verbinden. Das ist bisher nicht geschehen.

[Beifall bei den Grünen –
[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Quadratur
des Kreises!]

Und wir wollen uns besser darauf einstellen, dass Nutzungen vielleicht temporär wegfallen. Wenn eine Schule nicht gebraucht wird, aber in drei, vier oder fünf Jahren der Bedarf wieder da ist, weil wieder mehr Kinder in dem Stadtviertel leben, dann ist es müßig, ein neues Grundstück zu suchen und eine neue Schule bauen zu wollen.

Andreas Otto

Bis die Schule fertig ist, sind die Kinder wieder aus dem Schulalter heraus. Nein, wenn sich solch ein Fall absehen lässt, dann muss man Gebäude in Reserve halten!

[Beifall bei den Grünen]

Der Liegenschaftsfonds muss besser für die Stadtentwicklung genutzt werden. Bei der ersten Lesung dieses Antrags hat die Koalition es noch ganz anders gesehen. Da hat der Kollege Schneider uns verkündet: Dieser Senat und diese Koalition brauchen nicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung aufgefordert zu werden. Wir verkörpern sie geradezu, und zwar seit Jahren.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das hat uns der Kollege Schneider erzählt. Er hat sich dann aber offensichtlich eines Besseren belehren lassen, und die Koalition hat vor wenigen Wochen einen eigenen Antrag vorgelegt, der unsere Vorschläge zu einem gewissen Teil aufgreift und noch ein paar Punkte ergänzt, aber doch – lassen Sie mich das sagen, weil man das ja nebeneinander hält, wenn zwei Drucksachen zur Abstimmung stehen – ein gewisses Durcheinander veranstaltet. Die klare Struktur, die wir vorgeschlagen haben, nämlich Fachvermögen, Gestaltungsvermögen, Vorratsvermögen, bedingungslos zu veräußerndes Vermögen, ist verloren gegangen. Dafür haben Sie noch zwei Punkte hinzugefügt. Der Liegenschaftsfonds muss endlich für die Stadtentwicklung genutzt werden. Das hätte er mit unserem Antrag besser können, aber Ihrer ist auch nicht ganz schlecht, da Sie sich als lernfähig erwiesen haben.

Wir wollen – und der Liegenschaftsfonds ist dafür, glaube ich, die richtige Adresse –, dass Stadtentwicklung passiert. Mit dem Finanzwesen und den Einnahmen für den Landeshaushalt lässt sie sich ideal verbinden. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Haußdörfer das Wort.

[Zurufe: Herr Nußbaum ist schon wieder weg!]

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Meyer! Herr Wowereit ist sicher genauso dekorativ wie Herr Nußbaum und verkörpert seit Jahren die Stadtentwicklung in dieser Stadt, wie wir es auch tun.

[Unruhe]

– Jetzt können Sie mal zuhören. Das gehört sich auch in diesem Parlament! – Am 6. Mai haben wir unseren Antrag im Plenum begründet und unsere grundlegenden Tendenzen und Auffassungen zur Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik dargestellt. Manchmal bin

ich sehr erstaunt, wie schnell doch eine Beratung gehen kann. Größtenteils waren wir in den verschiedenen Ausschüssen auch konsensual. Das mag sicherlich auch dazu beigetragen haben.

Wenn Herr Otto sich darüber mokiert, dass auch ich den Grünen-Antrag hätte begründen können – oder wenn man ihn danebenlegt –, dann sage ich: Freuen Sie sich doch, dass wir uns auch mit Ihren Positionen und Ihrem Antrag ernsthaft auseinandersetzen! Ich glaube, das gehört dazu, aber das passiert nicht so häufig.

[Joachim Esser (Grüne): Hat vier Jahre gedauert!]

– Herr Esser, ich weiß, Sie könnten rein altersmäßig mein Vater sein!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber mein Vater hat mir beigebracht, dass man die Tochter ausreden lässt, dann ist es hilfreicher für die Diskussion. Das machen Sie leider nicht häufig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber zumindest in der Liegenschaftspolitik hatten wir eine gemeinsame Wellenlänge. Das konnte ich auch bei CDU und FDP feststellen. Das zeigte sich zwar nicht immer am Stimmverhalten, aber zumindest in den Reden waren wir dicht beieinander.

Wir haben festgestellt, dass beim Verkauf von landeseigenen Immobilien nicht mehr automatisch der Bieter mit dem höchsten Gebot den Zuschlag bekommen soll, wenn es grundsätzlichen Vorstellungen der Stadtentwicklung im Sozial- und Wirtschaftsbereich sowie auch der Erfüllung klimatischer Ziele dient, die mitunter auch recht kleinteilig sein können. Allerdings ist das kein Freifahrtsschein; Finanzpolitik wird auch in der Liegenschaftspolitik weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Wir reagieren damit, ganz ähnlich wie die Grünen, auf das veränderte strukturierte Portfolio des Liegenschaftsfonds, das wesentlich kleinteiliger und auch wesentlich spezieller wird. Wenn wir uns alle daran erinnern, wie wir letztes Jahr zu Weihnachten das ehemalige Krematorium im Wedding besucht haben, ist das sicherlich ein gutes Beispiel für eine sehr spezielle Immobilie. Wir reagieren natürlich auch auf verschiedene Lebensformen und auf die demografische Entwicklung in der Stadt.

Es ist mir sehr wichtig zu betonen, dass auch die Bezirke sich überlegen müssen, welche Grundstücke sie in ihren jeweiligen Bereichsplanungen mittelfristig brauchen. Dann kann es kein Horten der Grundstücke mehr geben, aber eben auch keinen Verkauf um jeden Preis, um dann festzustellen, dass man zwei Jahre später die Fläche für eine Schule braucht, mit dem Ergebnis, dass das Land mitunter teuer zukaufen muss. Das Portfolio muss dementsprechend regelmäßig analysiert, und auch die aktuellen Tendenzen müssen beobachtet werden. So wird das gemeinschaftliche, familiengerechte und generationsübergreifende Wohnen gefördert und als Beitrag verstanden werden, die Innenstadt in ihrer Wohn- und Lebensqualität

Ellen Haußdörfer

gestärkt sowie auch als attraktive Ansiedlungsart wahrgenommen werden.

Insbesondere in den Innenstadtbezirken kann es sehr sinnvoll sein, auch einmal Flächen für soziale und klimatische Infrastruktur vorzuhalten, was auch – das wird manchmal unterschiedlich betrachtet, auch in der Bedeutung – mit der Lösung einer Zwischennutzung verbunden werden kann.

Das geht weit über die von Herrn Goetze ins Spiel gebrachten sogenannten Wahlkonzessionen hinaus. Es ist vielleicht die Denkweise der CDU, dass man knapp vor Wahlen meint, sich eine Gunst erkaufen zu müssen, aber das ist ehrlicherweise so krude, dass man es nur verneinen kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Gegenteil, gerade eine Berücksichtigung von vielfältigen Nutzungen führt auch dazu, bisherige Problemfälle in diesem Bereich – ich erinnere an das Messezentrum, den Mellowpark oder die Eisenbahnmarkthalle – in Zukunft vermeiden zu können.

Abschließend möchte ich sagen: Ja, es ist ein großer Schritt, den wir auch konsensual gehen und auch in Zukunft gehen werden, den die Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik heute macht. Nicht mehr allein das finanzielle Interesse steht im Vordergrund, sondern eine Liegenschaftspolitik, die ihren Beitrag zur integrierten Stadtentwicklung leistet, finanzpolitisch ihren Beitrag zur Haushaltssanierung und zum vielfältigen kreativen Leben und sozialen Miteinander in unserer Stadt beiträgt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Brauner das Wort.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor wenigen Wochen haben wir bei der Einbringung des Antrags schon intensiv und mit Priorität darüber diskutiert. Wir wollten in der Tat eine konsensuale Linie finden. Das hat nicht ganz geklappt – zumindest nicht so vollständig, wie wir es uns vorgestellt haben. Die CDU-Fraktion bedauert das ein Stück weit.

Allerdings: Man wird bei Beratungen – auch wenn sie in Teilen schon sehr vorabgestimmt sind – immer ein bisschen schlauer. So haben wir festgestellt, dass sich einige Rahmenbedingungen in der kurzen Zeit ein wenig festgefügt haben oder sich etwas dramatisiert haben. Wir haben die Steuerschätzung für die nächsten Jahre vorliegen. Wir haben die ersten Bundesländer, die Haushalte aufstellen mit Blick auf die Schuldenbremse. Wir hatten im Bereich der Finanzkrise weitreichende Beschlüsse und das Thema „Strukturelles

„Strukturelles Haushaltsdefizit“ in der Diskussion für den Landeshaushalt. Das bedeutet natürlich auch – das muss an dieser Stelle klar gesagt werden, trotz aller Diskussionen, die berechtigt sind –, dass die Finanzperspektive weiterhin eine wesentliche Perspektive sein wird, unter der das Land Berlin die Liegenschaftspolitik betreiben muss.

Nichtsdestotrotz – das ist der Punkt, den die CDU genauso sieht – muss in klaren Bandbreiten, die auf Basis des Berichtsauftrags und der darüber hinaus gehenden Beratung zu definieren sind, auch die Stadtentwicklungspolitik ein Bestandteil der Liegenschaftspolitik sein.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen stützen wir unseren Änderungsantrag oder die Diskussion weiterhin bewusst auf die breite Zielsetzung, die wir schon bei der Einbringung diskutiert haben, nämlich auf die Schaffung und den Erhalt von Arbeitsplätzen, die Standortsicherung, die Förderung des generationenübergreifenden Wohnens, die Stärkung des Wohnens in der Innenstadt und auf das Thema Klimaverbesserung. All das muss unter der Überschrift „Langfristig strategische Wertschöpfung“ mit landeseigenen Liegenschaften stehen. Das kann auch Nutzen-Wertschöpfung sein und nicht nur eine rein fiskalische Wertschöpfung. Insofern ist das ein Spannungsfeld aus ökonomischen, ökologischen und fiskalischen Aspekten.

Was uns wichtig ist, und deswegen sind wir auch bei dieser Linie geblieben, das ist, dass Einzelaktionen unter dem Rubrum, hier machen wir isoliert etwas mit Liegenschaften, der Vergangenheit angehören müssen. Auch partielles Verschenken – sei es noch so gut gemeint –, zum Beispiel an soziale Träger in Sachen Kitagrundstücken, ist kritisch zu sehen. Diese Einzelaktionen sind nicht in ein konsistentes Modell eingebettet und am Ende im Zweifel nur Aktionismus, weil sie vielleicht nicht in die Gesamtzielsetzung passen.

[Beifall bei der CDU]

Ich will noch mal einen Punkt deutlich machen, weil er für uns als CDU-Fraktion von besonderer Bedeutung ist. – Das haben die Grünen in ihrem Antrag eben deutlich hervorgearbeitet. – Es geht um einen klaren Steuerungsansatz, nämlich zum einen um die Nutzenüberlegung, aber zum anderen auch um einen entsprechenden Automatismus. Es ist klar zu überprüfen: Ist die Immobilie unter Nutzenaspekten – sei es fiskalisch oder stadtentwicklungspolitisch – für das Land relevant, oder kann sie innerhalb eines entsprechenden Zeitraums relevant sein? Wenn das nicht der Fall ist, dann ist der Steuerungsmechanismus, das Ganze spätestens nach fünf Jahren in den Liegenschaftsfonds zu überführen, um eine entsprechende Dynamik zu entfalten und das Ganze fiskalisch für das Land zu nutzen. Insofern – so stellen wir uns das vor, und so ist der gesamte Mechanismus angelegt – haben wir ein kontinuierliches Hinterfragen des Nutzens für die jeweilige Immobilie und auch eine Dynamik in der Liegenschaftspolitik, die sich an den Veränderungen der Stadt und den Notwendigkeiten orientiert. Das ist uns sehr

Matthias Brauner

wichtig. Insofern glauben wir, dass das auch die Zielsetzung unterstützt.

Wir bedauern noch einmal, dass wir hier nicht ganz konsensual gewesen sind, aber das ist ein Berichtsauftrag. Wir werden kritisch und genau hinschauen, was dabei herauskommt, und gucken, dass wir dann auf der Basis eine dynamische Liegenschaftspolitik für das Land Berlin entwickeln. Ich vermute, das ist im Interesse aller. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Für die Linksfraktion hat nun die Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben dieses Thema jetzt zum dritten Mal im Plenum zur Besprechung. Deswegen will ich mich bei der Begründung unseres Ansatzes kurzhalten – Sie können das nachlesen – und auf meine Vorredner eingehen.

Herr Brauner! Dass Sie so tief bedauern, dass es letztlich dann doch keinen konsensualen Beschluss gegeben hat, ist schwer nachzuvollziehen. Die Ziele, die Sie gerade vorgetragen haben, die Ihnen besonders wichtig sind, haben Sie vorher von unserem Antrag abgeschrieben. – Ich darf Sie daran erinnern. – Also von der Zielstellung her haben wir natürlich Konsens. Sie können auch bei anderen Anträgen gern von uns abschreiben, das nehmen wir Ihnen nicht übel. Insofern: Ja, es ist bedauerlich, dass Sie letztlich doch dem veränderten Antrag Ihre Zustimmung verweigert haben. Ihre Gründe sind tatsächlich nicht nachvollziehbar geworden – jedenfalls nicht in den Ausschussberatungen und heute auch nicht.

Herr Otto! Na klar, wir wissen, dass das, was die Grünen aufschreiben, immer besser und praktikabler ist.

[Özcan Mutlu (Grüne): Richtig!]

Doch komischerweise sind in diesem Antrag Richtung und Zielsetzung nachvollziehbar dem ähnlich, was wir als Koalition mit unserem Änderungsantrag vorgelegt haben. Allerdings ist das, was Ihren Antrag auszeichnet, doch eine statische Herangehensweise an die Liegenschaftspolitik und in der Konsequenz eine ziemlich unpraktikable Liegenschaftspolitik.

[Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Insofern haben wir gern Ihre Intentionen aufgenommen und, ich glaube, alle umgesetzt, bis hin zu einer doch sehr strikten Regelung über ein Verfahren, wie denn die Portfoliobestückung zwischen Bezirk, Hauptverwaltung und Liegenschaftsfonds neu geregelt werden wird. Aber – da sind wir dann tatsächlich bei „Willkommen im Leben“ – wir sind darauf bedacht, dass wir durchaus auch Ausnahmeregelungen zulassen. Unser Antrag unterscheidet sich

von Ihrem in einem wesentlichen Punkt: Wir stärken die Entscheidungsrechte des Parlaments, sowohl bei Einzelgrundstücken als auch bei einzelnen Problemen zu Liegenschaften. Wir haben die letzte Entscheidung dem Vermögensausschuss, dem Abgeordnetenhaus zugeschrieben. Daran halten wir fest. Wir stärken das Parlament und hebeln es nicht aus, wie es bei Ihrer strikten und nicht zu verhandelnden Regelung gewesen wäre.

Insofern meinen wir, meine ich: Unser Antrag nimmt Ihre Intention gern auf. Wir werden die Liegenschaftspolitik neu ausrichten, jedoch nicht völlig neu, denn auch die stadtentwicklungspolitischen Ziele haben bisher eine Rolle gespielt. Aber wir werden einen neuen Schwerpunkt setzen und ein neues Regelungsverfahren zwischen den Bezirken, den Hauptverwaltungen, der Rolle des Liegenschaftsfonds und – ich betone es noch mal – dem Abgeordnetenhaus befördern. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir können dem Antrag der Grünen aus diesen Gründen nicht zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo das Wort.

[Zuruf von der SPD: Wir wollen Lindner!]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe SPD-Fraktion! Liebe Frau Haußdörfer! Sie werden gleich sehen: So schlimm sind wir Liberalen gar nicht, denn wir werden uns bei der Abstimmung über Ihren Antrag enthalten. Allerdings legen wir Wert darauf, dass der Schwerpunkt der Aktivitäten des Landes Berlin in diesem liegenschaftlichen Bereich auf der Vermögensaktivierung und der Wirtschaftlichkeit liegen muss.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Antrag hat einen kleinen Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Oben drüber steht: „Grundstücksentwicklung mit Augenmaß – Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik“. Dann folgt ein etwas länglicher Berichtsauftrag, der allerdings immerhin einige interessante Aspekte enthält, weshalb wir dem durchaus nicht ganz abgeneigt gegenüberstehen. Es fehlt die einheitliche Linie, aber letztlich ist die Frage, was man unter den Kernzielen, die Sie in Ihrer Einleitung zusammenfassen, versteht. Letztlich können sie alles und gar nichts bedeuten. Die Förderung klimaverbessernder Maßnahmen bedeutet zum Beispiel – wie wir aus der Beratung im Ausschuss wissen – für Frau Matuschek immerhin neue Kleingärten in der gesamten Stadt. Das ist ein Ansatz – wir würden das nicht unbedingt teilen, aber wie Sie sehen, kann man das so oder so sehen.

Vorratsflächen, die Sie für die Entwicklung der Berliner Wirtschaft und Industrie fordern, sind aus unserer Sicht

Björn Jotzo

eindeutig zu begrüßen – man sollte das aber etwas konkreter definieren, als Sie das getan haben. Hingegen Flächen als Vorhalteflächen für künftige Nutzungen der Daseinsvorsorge auszuweisen, kann auch wieder alles oder gar nichts bedeuten. Deswegen hat Ihr Antrag nach wie vor erhebliche Schwächen.

[Beifall bei der FDP]

Was die Frage des Umgangs mit den Konsequenzen des Ausstiegs aus dem sozialen Wohnungsbau angeht, erwarten wir vom Senat eine wesentlich bessere, transparentere und auch konsequentere Exit-Strategie. Wir erwarten, dass der Senat mit den notleidenden Erbbaurechten anders umgeht als Sie das vorgeschlagen haben. Wir haben vorgeschlagen, dass es eine Ankauf- und Abwicklungsgesellschaft als Lösung geben muss, die die Veräußerungen und die endgültige Lösung dieser Probleme zum Ziel hat und nicht herumkaspert mit irgendwelchen halb-garen Lösungen, die dem Land Berlin letztlich wieder die Risiken der gesamten Entwicklung überhelfen. Da muss der Senat Konsequenz zeigen!

[Beifall bei der FDP]

Was den Antrag der Grünen angeht, muss ich sagen, dass wir nicht ganz so optimistisch sind. Herr Otto! Sie haben in Ihrer Begründung gesagt, wir brauchen Vermögen für Gestaltung – das sehen wir genauso wie Sie, nur werden wir das Vermögen für Gestaltung nicht dadurch gewinnen, dass wir irgendwelche Arten von Plafonds von Grundstücken aufbauen, die das Land Berlin unter fadenscheinigen Begründungen in Sondervermögen hortet und letztlich diese Vermögen einer Veräußerungsstrategie entzieht. Das wird sehr gut deutlich, wenn wir uns Ihren Antrag unter 1 anschauen: Dort fordern Sie, dass sich das Fachvermögen des Landes und der Bezirke in Zukunft auf die betriebsnotwendigen und entsprechend fachlich genutzten Immobilien des Landes beschränken soll. Das finden wir grundsätzlich sehr gut – weniger gut finden wir, was Sie unter betriebsnotwendig verstehen. Das schreiben Sie gleich im nächsten Satz, nämlich u. a. – angesichts der globalen Erwärmung – Liegenschaften, die für das Stadtklima große Bedeutung haben, wie z. B. Parks oder Kleingärten. Wenn Sie den Kleingarten zur betriebsnotwendigen Liegenschaft des Landes Berlin im Hinblick auf die globale Erwärmung erklären, dann habe ich nicht nur beim Begründungszusammenhang, sondern auch in der Sache erhebliche Schwierigkeiten.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie im Hinblick auf die BIM ein Vorratsvermögen für Immobilien bilden wollen, das für zukünftige fachliche Nutzungen flexibel zur Verfügung steht und an wechselnde Bedarfe anzupassen ist, dann muss ich sagen, dass ein solches Vorratsvermögen BIM, wie Sie es vorschlagen, uns doch sehr stark nach einem Vorratsvermögen für soziales „KlimBIM“ aussieht, nichts anderes.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ihre Sprache sollte parlamentarisch bleiben!]

Wenn Sie sich auf die weiteren Instrumente beziehen, ein Fondsvermögen I beim Liegenschaftsfonds zu bilden, das mindestens 20 Prozent der zum Verkauf bestimmten Objekte umfassen soll, die in Festpreisverfahren veräußert werden sollen, z. B. für wirtschafts- und kulturpolitische Zwecke, dann finden wir das fragwürdig. Aus unserer Sicht könnte es sich tatsächlich um eine Verschleuderung von Landeseigentum im Festpreisverfahren handeln. Liebe Grüne! Das werden wir nicht mittragen. Der Antrag der Koalitionsfraktionen enthält – bei allen Schwächen, die er hat und die sie leider in der Ausschussberatung nicht beseitigt haben – immerhin einige gute Ansätze, die eine Enthaltung lohnen. Den Antrag der Grünen müssen wir leider ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und ich lasse einzeln abstimmen. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachenummer 16/2500 – Stichworte: landeseigene Immobilien – empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Bündnis90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der CDU der Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zum Antrag der Koalitionsfraktionen mit der Drucksachenummer 16/3164 – Stichworte: Berliner Liegenschaftspolitik. Hier empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 4.4 war Priorität der Fraktion Die Linke und wurde unter dem Tagesordnungspunkt 4.1 behandelt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4.5:

Antrag

Metropolregion entwickeln (I): BBI-Umfeldvermarktung verbessern!

Antrag der FDP Drs 16/3233

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP mit dem Tagesordnungspunkt 21. Meine Damen und Herren! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mehr zuhörten als sich zu unterhalten!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Für die Beratung steht eine Redezeit von jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin von Stieglitz.

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man spricht gern von Berlin als einer Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten, Kulturmetropole, Hauptstadt, Regierungssitz, Tourismusmagnet, Stadt ohne Sperrstunde, ein Standort, der rund um die Uhr die vielfältigsten Angebote für Besucher, Bewohner und Unternehmer bietet. Wie aber sieht die Realität aus? – Konzerne wandern wieder ab, Ansiedlungsbemühungen internationaler Investoren scheitern – vor allem an der unprofessionellen und wenig kooperativen Verwaltung.

[Beifall bei der FDP]

Allein die Tatsache, dass Touristen sonntags am Hauptbahnhof nicht einkaufen dürfen, zeigt, auf welchem niedrigen Niveau sich diese Stadt befindet.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Posemuckel an der Spree! Diejenigen, die Verantwortung dafür tragen, dass Berlin sich auf ganzer Linie blamiert, wollen gleichzeitig dafür sorgen, dass ein riesiges Infrastrukturprojekt Wohlstand und Arbeitsplätze für Berlin und sein Umland bringt? Die bisherige Performance war dementsprechend schlecht.

Das größte Infrastrukturprojekt in der Metropolregion Berlin-Brandenburg ist die Errichtung des Großflughafens BBI, eine schier endlose Geschichte, die mit immer neuen Problemen und Verzögerungen aufzuwarten weiß – im Rahmen der Aktuellen Stunde haben wir heute bereits darüber gesprochen. Es wurden ebenso die damit verbundenen verheerenden Auswirkungen auf die hiesige Wirtschaft zum Ausdruck gebracht.

Sicherlich kann man sich einige Probleme damit erklären, dass es drei Gesellschafter des Flughafens gibt – Bund, Berlin und Brandenburg. Über die verschiedenen Gesellschafter wurde eine Gremienvielfalt geschaffen, die zu unflexibel ist und nur mühsam zu Entscheidungswegen führt. Es fehlt die konsistente und handlungsleitende Strategie.

[Beifall bei der FDP]

Berlin und Brandenburg sind mehr oder weniger wie siamesische Zwillinge miteinander untrennbar verbunden. Wenn sie eine prosperierende Zukunft haben wollen, müssen sie gemeinsam die einmaligen Chancen, die der Flughafen Berlin Brandenburg bietet, nutzen. Sie müssen ein solches Projekt gemeinsam zum Erfolg führen. Neben vielen Lippenbekenntnissen gibt es erste Ansätze einer Zusammenarbeit der beiden Länder, aber es fehlt nicht nur an Nachhaltigkeit, sondern vor allem auch an Nachdruck. Hier ist die Politik gefordert!

[Beifall bei der FDP]

Aus dem jährlich erscheinenden Fortschrittsbericht, der über die wachsende Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg berichtet, können wir lediglich Schritchen herauslesen. Im Schnecken tempo zu einem prosperierenden wirtschaftlichen Verflechtungsraum? – Das ist zu langsam, zu lahm, die Uhr tickt, und die anderen Metropolregionen schlafen nicht.

Die zügige und nachhaltige Umfeldentwicklung des BBI ist für die gesamte Region von existenzieller Wichtigkeit und hat Strahlkraft weit über die Metropolregion hinaus bis hin in das benachbarte Polen. Dieses Image und Potenzial muss genutzt werden, und die erforderliche Infrastruktur mit Erschließungsstraßen muss zügig komplettiert werden. Irgendwann wird der Flughafen dann fertiggestellt sein und hoffentlich boomen, sich vielleicht auch mal zum Luftdrehkreuz entwickeln und dadurch dem Land Brandenburg zu ordentlichen Steuereinnahmen verhelfen. Berlin hat dann keinen Flughafen mehr und auch keine Steuereinnahmen daraus.

[Beifall bei der FDP]

Der Berliner Senat muss deshalb dafür Sorge tragen, dass die Gebiete der Flughafenplanung, die in der Zukunft Einnahmen für das Land Berlin bedeuten können, mit genauso viel Ressourcen vermarktet werden wie der Flughafen selbst. Das ist die einzige Chance für Berlin, wegbrechende Einnahmen, die durch die Schließung von Tegel zu erwarten sind, zu kompensieren. Dazu gehört die Vermarktung der Gewerbeflächen im Umfeld des BBI und insbesondere der Flächen, die sich auf Berliner Gebiet befinden und später zu Steuereinnahmen für den Berliner Landeshaushalt führen werden. Darum muss das Potenzial, das der BBI-Businesspark bietet, professionell ausgeschöpft werden.

[Beifall bei der FDP]

Der Wirtschaftsraum braucht Wirtschaftskraft. Es liegt im Interesse beider Länder, die Gebiete um den BBI effektiv und gut zu vermarkten. Das Schlecht- oder Gar-nicht-Vermarkten muss ein Ende haben. Das endlich durchzusetzen, ist die Intention unseres Antrags. Dafür bitte ich um Ihre Zustimmung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau von Stieglitz! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jauch.

Andy Jauch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir, die Koalition, arbeiten seit Jahren daran, dass der neue Flughafen Berlin-Brandenburg und sein Umfeld zur neuen Visitenkarte von Berlin wird. Der BBI ist das wichtigste Infrastrukturprojekt der Region. Von ihm gehen entscheidende Entwicklungspotenziale für die Metropolregion Berlin-Brandenburg aus. Bereits im Jahr 2005 haben Berlin und

Andy Jauch

Brandenburg die Inhalte der bisherigen Landesentwicklungspläne für den engeren Verflechtungsraum der Hauptstadtregion in einen integrierten Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg zusammengeführt. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Leitbild der dezentralen Konzentration abgelöst, und es wurde das neue Leitbild von der Metropolregion Berlin-Brandenburg entwickelt, das seine starke Wettbewerbsfähigkeit national wie international bereits bewiesen hat.

Die beiden Wirtschaftsfördergesellschaften, die Zukunftsagentur Brandenburg und Berlin-Partner, haben schon im Jahr 2006 ein gemeinsames Akquisitionsteam für die BBI-Flughafenentwicklung ins Leben gerufen, das seitdem arbeitet. Vor zwei Jahren ist daraus das Ansiedlungsbüro am Standort Schönefeld hervorgegangen. Es wurde die Marke „Airportregion Berlin-Brandenburg“ entwickelt, die zur Zeit auf internationalen Messen präsentiert wird. Der Erfolg ist messbar: Allein im letzten Jahr siedelten sich im Umfeld von BBI 61 Unternehmen an und schafften so fast 1 300 neue Arbeitsplätze.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die zentrale Vermarktung des Flughafenumfelds liegt in den Händen der Flughafen Schönefeld GmbH und wird durch den Bereich Real Estate Management erbracht. Hier werden die von Ihnen, liebe FDP, geforderten Marketingaktivitäten bereits gebündelt. Damit die Interessen der Länder Berlin und Brandenburg, aber auch die Interessen der Umfeldgemeinden und -bezirke gewahrt bleiben, wurden weitere Gesellschaften und Gremien zur Unterstützung der Arbeit und zur besseren Koordinierung gegründet.

[Beifall bei der SPD]

Vor allem das Dialogforum bietet hier eine perfekte Struktur für den strategischen Aufbau zukunftsfähiger Wirtschaftsstrukturen in der Gesamtregion des Flughafenumfelds. Die hieraus entstandene Berlin-Brandenburg Aera Development Company arbeitet mit Hochdruck und in enger Abstimmung mit der Flughafen Schönefeld GmbH an der Vermarktung der Region. Die Vielfalt der Gesellschaften erzeugt keinen Kompetenzwirrwarr, wie Sie, meine Damen und Herren von der FDP, suggerieren wollen, sondern hilft, die Interessen der Region mit dem Ziel zu bündeln und zu koordinieren, die bestmögliche Entwicklung der Metropolregion Berlin-Brandenburg zu erreichen.

Was mich besonders freut, ist, dass vor allem auch der BBI-Businesspark Berlin mit seinen 109 Hektar Gesamtfläche bereits in die Entwicklung geht. Der Bebauungsplan 1570 A wurde nun durch das Bezirksamt Treptow-Köpenick ausgelegt, und damit wurden die ersten Weichen für das zukünftige Baurecht gestellt. Es ist geplant, den BBI-Businesspark in sechs Bauabschnitten Schritt für Schritt bis 2013 zu entwickeln. Die geplante Nutzung umfasst Gewerbe, Büros, Dienstleistungen, Handwerk, Distribution, Logistik und Leichtindustrie, vor allem flughafenaffine Gewerbe. Zur Zeit wird dafür die nötige Infrastruktur auf dem Gebiet geschaffen.

Die Entwicklungsimpulse des Flughafens liegen aber nicht nur in der Zukunft. Schon heute merken wir die Auswirkungen mächtig. So können wir schon auf zwei wirtschaftliche Entwicklungsschneisen blicken: zum einen auf den Flughafen, entlang der Autobahn auf das Gelände in Adlershof und auf Mediaspree nach Berlin hinein, zum anderen im sogenannten Speckgürtel über Ludwigsfelde bis nach Potsdam.

Viele dieser Neuansiedlungen von Unternehmen hätte es ohne den Flughafenausbau und die gute koordinierte Vermarktung nicht gegeben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Liebe Damen und Herren von der FDP! Sie sehen: Ihr Antrag ist eigentlich überflüssig – es sei denn, man möchte diese Vermarktungspotenziale privatisieren. Wir, die SPD, wollen das nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die römische Eins auf Ihrem Antrag lässt die Befürchtung aufkommen, dass noch mehr Anträge dieser Art kommen. Ich hoffe, diese sind dann substanzieller als der hier vorliegende. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, das war zeitlich eine Punktlandung! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Melzer.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die größte Flughafenbaustelle Europas ist in den letzten Tagen auch zur nächsten großen Baustelle der Koalition geworden. Wir haben in der heutigen Aktuellen Stunde intensiv über die Bauverzögerung und über die Verantwortung des Aufsichtsrats diskutiert.

Die Ansiedlung von Unternehmen im BBI-Business-Park droht sich ein Stück weit einzureihen in die Liste schlecht gemanagter Infrastrukturprojekte in Berlin: Dresdner Bahn, A-100-Ausbau, Mediaspree, ICC, der Straßenzustand insgesamt, und von Tempelhof will ich einmal gar nicht reden. Im Ergebnis kann man aber feststellen: SPD und Linke versagen im Management der wesentlichen Infrastrukturprojekte für diese Stadt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Natürlich muss festgestellt werden: Infrastruktur an sich ist kein Selbstzweck. Neben zusätzlicher Mobilität soll der BBI auch neue Arbeitsplätze in die Region bringen. Im März 2009 hat Senator Wolf 40 000 Arbeitsplätze versprochen, und deshalb lohnt sich ein Blick, was der Senat in den letzten Monaten und Jahren für die Entwicklung des BBI-Businessparks und die Ansiedlung am BBI getan hat. – Herr Jauch! Sie haben gerade gesagt, 61 Unternehmen hätten sich in den letzten Monaten dort angesiedelt. Das ist natürlich erfreulich. Auch die CDU-Fraktion freut sich über jeden Arbeitsplatz in der Region, insbesondere über jeden geretteten und neu entstandenen

Heiko Melzer

Arbeitsplatz. Die Frage stellt sich nur: Sind diese Ansiedlungen aufgrund der Anziehungskraft des neuen Flughafens passiert – also aus sich selbst heraus –, oder sind sie aufgrund der richtigen Strategie des Senats und der entsprechend beteiligten Stellen passiert?

Auch hier möchte ich auf Senator Wolf verweisen. Er hat angekündigt, die heiße Phase der Vermarktung beginne drei Jahre vor dem Flughafenstart. Angesichts der mickrigen Vermarktungserfolge des Senats könnte man meinen, die Bauverzögerung, die heute diskutiert wurde, zeige sich in einem ganz neuen Licht: Der Senat hat vielleicht noch nicht einmal mit dem Vermarkten angefangen, um Arbeitsplätze und Ansiedlungen für BBI zu akquirieren.

Das erklärt auch, warum beim gemeinsamen Strukturprogramm Berlin-Brandenburg das Land Berlin sehr passiv war. Deswegen muss sich der Berliner Senat endlich aus seiner Lethargie lösen, BBI verlässlich und zeitgerecht entwickeln und den neuen Hauptstadtflughafen als Ansiedlungsmagneten für Berlin nutzen. Das ist die Forderung der CDU-Fraktion.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich ist das eine besondere Kraftanstrengung – wer wollte das leugnen? Gerade deshalb ist eine funktionierende Organisationsstruktur ganz entscheidend. Ja, es gibt eine Finanz- und Wirtschaftskrise. Aber mit den richtigen Organisationsstrukturen kann man Erfolge erzielen. Für die Finanzkrise ist das Land Berlin nicht verantwortlich – für die falsche Organisationsstruktur bei der Vermarktung der BBI-Flächen schon.

An vielen unterschiedlichen Fronten kämpfen Einzelkämpfer. Das ist weder für den Standort zuträglich noch für die Arbeitsplätze zielführend. Statt gegeneinander oder bestenfalls nebeneinander muss miteinander für den Standort geworben werden. Wir müssen aber feststellen, dass in der Vergangenheit jeder gegen jeden, zumindest aber Berlin nicht mit Brandenburg gemeinsam gearbeitet hat. Also: Lassen Sie uns doch gemeinsam daran arbeiten, dass endlich Schluss mit dem Kompetenzwirrwarr der einzelnen Einheiten ist! Keine Mehrfachstrukturen mehr, sondern Bündelung der Anstrengungen und Kompetenzen für den Standort ist angesagt.

Deswegen hat die CDU-Fraktion übrigens auch in den letzten Haushaltsberatungen eine nachhaltige Vermarktungsstrategie eingefordert, eine Aufstockung des BBI-Akquisitionsteams. Das ist vonseiten SPD und Linke leider abgelehnt worden. Stattdessen hat Senator Wolf sich zwischenzeitlich aus dem Akquisitionsteam zurückgezogen. So viel zum Thema überflüssiger Antrag. Am 21. November 2009 sagte Senator Wolf:

Die Kooperation des Airport Region Teams ist nicht optimal, denn die Landesgrenze innerhalb des Teams ist zu groß.

Am 11. März 2010 antwortet der Senator auf eine parlamentarische Anfrage der CDU:

Der Vermarktungsstand am BBI ist seit 2008 unverändert.

Das ist tatsächlich ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der CDU]

Es ist genug Zeit verspielt worden. Es müssen schnell die richtigen nächsten Schritte eingeleitet werden: ein einheitliches und abgestimmtes Vorgehen, ein qualitatives und quantitatives Aufstocken des Akquisitionsteams, die richtige Branchenkonzentration und dann muss das Ziel erreicht werden, dass aus der Hauptstadt der verspielten Chancen endlich mehr Chancen für Berlin und Brandenburg resultieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Heiko Melzer (CDU):

Kaufkraft und Arbeitsplätze sind das Wichtigste, was unsere Stadt braucht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Heiko Melzer (CDU):

Es ist Zeit, die richtigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Klemm.

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau von Stieglitz! Vorab erst einmal die Feststellung: Alles, was Sie zur Bedeutung des BBI für die Region Berlin-Brandenburg gesagt haben, ist selbstverständlich richtig. Ich möchte Ihnen da überhaupt nicht widersprechen. Ich verweise auf die Ausführungen von Herrn Jauch und wiederhole sie nicht. Ich werde auch der Versuchung widerstehen, an die Aktuelle Stunde anzuknüpfen, wie es die CDU gerade gemacht hat. Vielmehr habe ich versucht, bei der Vorbereitung auf diese Rede den Antrag zu lesen. Ich wollte mich eigentlich nur an ihn halten. Allerdings, Frau von Stieglitz, ich habe zuerst den Antrag gelesen, dann die beiden Drucksachen, auf die Sie in dem Antrag verweisen. Sicherheitshalber habe ich noch schnell den Wirtschaftsbericht des Senats gelesen, anschließend habe ich mir das Internetportal von Airport Region Team angesehen, heute dann auch noch die Internetseite der FDP-Fraktion.

[Björn Jotzo (FDP): Exzellent!]

Gernot Klemm

Dort stehen ihre Themenschwerpunkte. Nach all dem und nach Ihrer Rede ist es mir nicht gelungen, herauszubekommen, was Sie mit Ihrem Antrag überhaupt fordern. Das ist das Problem mit diesem Antrag.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Andy Jauch (SPD) –
Björn Jotzo (FDP): Steht doch drin!]

Ich weiß nicht, was genau Sie verändern wollen, denn das steht weder im Antrag noch in der Begründung. Ich habe das Gefühl, dass das, was anders koordiniert werden soll, bereits geschieht und zwar genau im Airport Region Team, das für die Vermarktung, für die Koordination mit den Investoren zuständig ist – in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsfördergesellschaften von Berlin und Brandenburg. Das Vermarktungsbüro ist bereits am 3. März 2008 in Schönefeld gegründet worden. Die von Ihnen geforderte Strategie finde ich in der länderübergreifenden Ansiedlungs- und Standortstrategie, auf die der Wirtschaftsbericht 2009 des Senats bereits hinweist und wozu er speziell für die Flughafenregion einen Veranstaltungs- und Maßnahmeplan vorgelegt hat. Über alles, was bereits vorliegt, können wir in Ruhe reden.

Aber wieder meine Frage: Was soll dieser Antrag? Welche Struktur meinen Sie? Wollen Sie von den von Ihnen aufgeführten Strukturen – darin sind im Übrigen Buchstabenreher, das macht das Recherchieren ein bisschen kompliziert –, eine der Gesellschaften ausgründen, schließen, verändern? Wollen Sie eine neue Gesellschaft schaffen? Diesbezüglich bin ich auch schon immer über Herrn Thiel ganz begeistert, denn die FDP bringt zu verschiedenen Wirtschaftsthemen Anträge an, die die Schaffung neuer Verwaltungsstrukturen fordern. Eigentlich sind wir ja immer für die Beantragung der Schaffung neuer Verwaltungsstrukturen zuständig, und Sie müssten widersprechen. Im Wirtschaftsausschuss ist es zusehends umgekehrt: Sie schlagen neue Strukturen vor, und wir müssen widersprechen.

Die Forderung in dem Antrag, dass der Senat verhindern muss, dass der BBI Business Park zu einer teuren Brache wird, ist Quatsch. Der Satz danach:

Zum angestrebten Eröffnungstermin des Flughafens am 30. Oktober 2011 muss eine Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen auch tatsächlich erfolgen.

ist nicht nur Quatsch, sondern die Steigerung von Quatsch. Natürlich werden die meisten Unternehmen erst nach Fertigstellung von BBI anfangen können, dort zu arbeiten. Das wird alles nicht an einem Tag passieren. Wenn das an einem Tag passierte, dann sage ich: Planwirtschaftsalarm! Da wäre ich als FDP auch vorsichtig. Natürlich wird sich das Umfeld von BBI Stück entwickeln, ähnlich wie zum Beispiel der Standort Adlershof, was zweifelsohne eine Erfolgsgeschichte ist. Ich schlage vor, im Fachausschuss den Senat über die verschiedenen Ergebnisse zu hören, die Berichte anzusehen, vielleicht auch Akteure zu einer Anhörung einzuladen. Das ist der klügere Weg, mit diesem nicht ganz ausgego-

renem Antrag umzugehen, anstatt ihn als Priorität zu beraten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Ihr Antrag trägt die Überschrift „Metropolenregion entwickeln I: BBI-Umfeldvermarktung verbessern!“. Das deutet darauf hin, dass es sich um den Beginn einer Serie handelt. Ich finde Serien spannend, die bringe ich auch gern ein. Aber ich bitte Sie, bei der Fortsetzung dieser Serie ein Stück konkreter zu formulieren, was Sie überhaupt von uns wollen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Kollege Klemm! – Es folgt eine Kurzintervention von Frau von Stieglitz. – Bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Klemm! Ich beantworte gern Ihre Fragen. In unserem Antrag ist sehr deutlich herausgestellt worden, dass wir keine neuen Strukturen schaffen, sondern Investoren anwerben wollen. Wir brauchen Investoren am BBI Business Park. Hier handelt es sich um einen Investor, der eine fast monopolartige Stellung bekommen hat und zurzeit aus dieser Stellung heraus seine Investitionen angehalten hat, verzögert. Wir möchten, dass das Umfeld von BBI weiter durch Investoren belebt und bespielt wird und dass wir dadurch Einnahmen generieren, um damit die Metropolenregion zu entwickeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Klemm! Möchten Sie replizieren? – Bitte!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Liebe Frau von Stieglitz! In diesen Fragen sind wir uns völlig einig. Aber es steht so nicht in Ihrem Antrag. Ich finde es nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Bevor ich Herrn Ratzmann das Wort erteile, habe ich die Freude und Ehre, den Botschafter der Republik Usbekistan, Herrn Akhatov, herzlich hier zu begrüßen!

[Beifall]

Her Akhatov ist heute zum Antrittsbesuch im Haus. Es ist eine Delegation des Präsidiums in Usbekistan gewesen und der Oberbürgermeister von Taschkent hier in Berlin. Wir pflegen mit Taschkent und Usbekistan partnerschaftliche Verbindungen. Nochmals herzlich willkommen!

Präsident Walter Momper

Herr Ratzmann, jetzt haben Sie das Wort!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die BBI-Umfeldvermarktung zu verbessern, ist sicher ein honoriger Ansatz. Mir ist aber angesichts dessen, was wir gerade in der Aktuellen Stunde diskutiert haben, ziemlich schleierhaft, wie die FDP auf die Idee kommen kann, nun ausgerechnet die Gremienbeteiligung des Senats als richtiges Instrument für eine veränderte Strategie anzusehen. Wir haben gerade vor Augen geführt bekommen, dass die Beteiligung des Senats in Gremien in Zusammenhang mit dem Flughafen gar nichts bringt. Was das bringen soll, erschließt sich mir überhaupt nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Mir geht aber auch die Lobhudelei, die Herr Jauch hier eben betrieben hat, ein bisschen zu weit. Herr Jauch! Das entspricht auch nicht dem, was der Wirtschaftssenator Ihrer eigenen Regierung im Zusammenhang mit der Vermarktung des BBI-Umfeldes zum Besten gibt. Sowohl Herr Christoffers aus Brandenburg als auch Herr Wolf sagen mittlerweile, es müsse etwas verbessert werden. Natürlich ist nicht alles gut, was im Zusammenhang mit der Vermarktung des Umfeldes passiert.

Und wir alle wissen, glaube ich, wie wichtig es ist, dass auch gerade dieses Umfeld um den Flughafen herum gut vermarktet wird, dass da Investoren angezogen werden und dass das gerade derjenige Motor für diese Wirtschaftsregion sein soll, den wir auch alle zum Laufen bringen wollen.

Aber ich muss Herrn Klemm recht geben, was er in Bezug auf Ihren Antrag gesagt hat: Womit?, fragt sich der geneigte Leser, wenn er Ihren Antrag liest. Einfach zu sagen, der Senat solle seine Gremienbeteiligung besser nutzen, nun gut: Aber was soll er denn da machen, um die Investoren hierher in dieses Umfeld zu locken?

[Beifall von Carl Wechselberg (SPD)]

Soll er einen neuen Arbeitskreis gründen? Soll er die Vielfalt an Zuständigkeiten, die Sie hier beschrieben haben, verändern? Wo ist denn Ihr Vorschlag, liebe FDP, wie das verändert werden soll? Ich kann, ehrlich gesagt, darin nichts erkennen, was Sie nun genau vorschlagen.

Soweit mir bekannt ist, haben Herr Christoffers und Herr Wolf mittlerweile gesagt, ja, das Ganze muss aus einer Hand heraus gesteuert werden. Das ist doch die alte Berliner Krankheit, die hier einmal wieder zu Buche schlägt, dass in der einen Institution jemand zuständig ist, in der anderen Institution jemand zuständig ist und darüber eine gezielte Steuerung nicht stattfindet. Das, glaube ich, muss verbessert werden. Aber da haben sie doch einen richtigen Ansatz gewählt. Das muss man doch hier einmal anerkennen. Was anderes soll man denn tun? Die Frage ist: Finden Sie jemanden in dieser Situation, der in der Lage ist, hier diese Steuerung in die Hand zu nehmen? Da wird wieder das Problem sein, jemanden zu finden, der honorig

genug ist, der die Reputation hat und in der Lage ist, weltweit dafür zu sorgen, dass die Investoren nach Berlin, nach Schönefeld kommen, um hier ihre Investitionen zu tätigen. Das ist das große Manko.

Da sage ich Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister: Die Show, die Sie hier im Zusammenhang mit der Eröffnung des Flughafens geliefert haben, wird nun nicht dazu dienen, die Investoren hier anzulocken oder gar jemanden zu finden, der hier mit Verve dafür sorgt, dass dieses Projekt auch zum Laufen kommt. Trotzdem ist es das Einzige, was sinnvoll und richtig ist. Dieser Vorschlag, liebe FDP, fehlt leider in Ihrem Antrag. Deswegen wird man ihn auch in dieser Form nicht unterstützen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3233 federführend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

I. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz zur Verbesserung der Versorgung von Patienten im Notfallrettungsdienst und bei der Brandbekämpfung durch die Berliner Feuerwehr und die Hilfsorganisationen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3228

Antrag der CDU Drs 16/2968

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 16/2968. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP die Ablehnung des Gesetzantrags Drucksache 16/2968. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen und FDP.

Die I. Nr. 6 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 7:**

a) I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes

Antrag der CDU Drs 16/3229

b) Antrag

Mehr Objektivität bei der Straßeneingruppierungskommission

Antrag der CDU Drs 16/3231

In Bezug auf a) eröffne ich die I. Lesung. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge der Fraktion der CDU an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

Dann komme ich zu

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche I. Lesung

Gesetz zur Besoldungs- und Versorgungsanpassung für Berlin 2010/2011 (BerlBVAnpG 2010/2011)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3242

Die Dringlichkeit wird offensichtlich nicht bestritten.

Ich eröffne die I. Lesung. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/3242 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 8:

Wahl

Wahl des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Drs 16/3226

Von allen Fraktionen wird der bisherige Amtsinhaber Herr Dr. Alexander Dix erneut zur Wahl vorgeschlagen. Ich begrüße Sie, Dr. Dix, in unserer Mitte, auf Ihrem angestammten Platz. Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Herr Dr. Dix! Der Begrüßung möchte ich den Dank für Ihre bisher geleistete Arbeit anschließen. Seit dem 2. Juni 2005 haben Sie vieles für den Datenschutz hier in Berlin gemacht, aber auch darüber hinaus, wofür wir Ihnen danken. Aber das kann ja noch weitergehen.

Wir kommen nun zur Wahl. Gemäß § 21 Abs. 1 Berliner Datenschutzgesetz wird der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit mit den Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Hauses gewählt. Er nimmt

zugleich die Aufgaben des Beauftragten für Akteneinsicht nach § 18 Abs. 1 des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes wahr. Die Wahl erfolgt gemäß § 74 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung in einfacher Wahl durch Handaufheben.

Wer nun Herrn Dr. Alexander Dix zum Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimme. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Dann ist Herr Dr. Dix einstimmig gewählt worden. Damit ist das Quorum von 75 Stimmen ersichtlich erreicht worden. Damit, Herr Dr. Dix, sind Sie gewählt.

[Allgemeiner Beifall]

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Zusammenarbeit mit dem Parlament!

Nun darf ich Sie, Herr Dr. Dix, nach vorn in die Mitte des Saales zur Ernennung und Vereidigung bitten.

Die Ernennungsurkunde lautet:

Herr Dr. Alexander Dix wird gemäß Artikel 47 Abs. 1 der Verfassung von Berlin vom 23. November 1995, Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 779, zuletzt geändert durch Gesetz vom 17. März 2010, Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 134, in Verbindung mit § 21 Abs. 1 des Berliner Datenschutzgesetzes in der Fassung vom 17. Dezember 1990, Gesetz- und Verordnungsblatt 1991, Seite 16 und 54, zuletzt geändert durch Gesetz vom 30. November 2007, Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 598, in Verbindung mit § 18 Abs. 1 des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes vom 15. Oktober 1999, Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 561, zuletzt geändert durch Gesetz vom 31. März 2009, Gesetz- und Verordnungsblatt, Seite 70 und Seite 111, zum Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für die Dauer von fünf Jahren ernannt.

Berlin, den 3. Juni 2010

Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dann folgt meine Unterschrift: Walter Momper.

[Allgemeiner Beifall]

Nun kommt noch die Vereidigung. Nun bitte ich Sie gemäß § 21 Abs. 2 Berliner Datenschutzgesetz folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch getreu dem Grundgesetz, der Verfassung von Berlin und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dafür einzusetzen, so wahr mir Gott helfe.

Der Eid kann natürlich auch ohne die religiöse Beteuerung geleistet werden. – Bitte schön, Herr Dr. Dix!

Dr. Dix, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch getreu dem Grundgesetz, der Verfassung von Berlin und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dafür einzusetzen, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Walter Momper:

Jetzt sind Sie wieder im Amt. Die Arbeit kann weitergehen. Alles Gute, viel Erfolg in unserem gemeinsamen Sinn, Herr Dr. Dix!

[Allgemeiner Beifall]

Dr. Dix, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit:

Ich bedanke mich für das Vertrauen! Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper:

Wir unterbrechen jetzt die Sitzung kurz für die Gratulation. Ich sehe schon, die Kollegen brennen darauf. – Bitte schön!

[Kurze Unterbrechung]

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir können fortfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Bericht

Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs von Berlin

Bericht gemäß Artikel 95 VvB und § 97 LHO
Drs 16/3200

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person von Frau Thamm. – Bitte schön!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Frau Präsidentin des Rechnungshofs! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst, Frau Präsidentin, für Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Dank der CDU-Fraktion für Ihren ersten Bericht in Ihrem Amt!

[Allgemeiner Beifall]

Gestattet sei mir aber eine kleine Kritik. Ich habe in Ihrer Presseerklärung zum Jahresbericht Aussagen zu den Ausführungen zum Missmanagement rund um die Investitionsbank Berlin und in der Steuerverwaltung vermisst, die sowohl finanz- als auch wirtschaftspolitisch von großer Bedeutung sind. Dagegen wurde der relativ unbedeuten-

den Kantine der Klassenlotteriestiftung breiter Raum in der Presse eingeräumt.

Zum Bericht selbst: Der Rechnungshof beziffert den Schaden, den die nachlässige Politik des Senats verursacht, mit 37 Millionen Euro. Er sagt aber auch, dass es Bereiche gibt, bei denen er den Schaden nicht einmal schätzen kann, z. B. im Sozialbereich. Insofern sind die 37 Millionen auch diesmal nur die Spitze des Eisbergs. Natürlich kann dieser Bericht nicht das gesamte Spektrum vergeudeter Steuergelder abbilden. Aber er gibt eine ausreichende Vorstellung über die Kraftlosigkeit des Senats und über das Maß an fehlendem politischem Willen, diese Stadt aus ihrer Milliarden-schuldenfalle zu führen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und hier ist zunächst der Abschnitt 2 des Berichts von Interesse, in dem auf die Finanzlage Berlins eingegangen wird. Allein die Tabelle über die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben zeigt, dass die Ausgaben unter der Verantwortung des Regierenden Bürgermeisters Wowereit kontinuierlich stiegen. Eine ausreichende Gegenfinanzierung konnte nur für die Jahre 2007 und 2008 dargestellt werden, und das auch nur durch Verkaufserlöse der Bankgesellschaft und anderer Vermögensbestände. Das heißt, die Politik von SPD und Linken lebt nach wie vor von der Substanz und vom Schuldenmachen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Schuldenberg Berlins wird auf 70 Milliarden Euro wachsen, und die jährlichen Zinszahlungen an die Banken betragen mittlerweile 2,5 Milliarden Euro. Dieser Zustand ist nicht der Politik der Bundesregierung geschuldet. Er ist vielmehr symptomatisch für die jahrelange Schluderei in den Haushalten von Berlin,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

wie in etlichen Ressorts das Geld mit vollen Händen ausgegeben wurde und jeder ernsthafte Wille für eine Kontrolle fehlte.

Es dämmert Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition, dass die fetten Grundstückshappen, die man verkaufen konnte, nun weniger werden. Vornehm wird das umschrieben, das Geschäft sei kleinteiliger geworden.

Und was den Bereich Soziales angeht: Der Skandal mit der Treberhilfe ist kein Einzelfall. Treberhilfe ist überall.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In Berlin ist eine regelrechte Sozialindustrie entstanden. Seit Jahren, seit 2002, soll eine berlinweit einheitliche Kalkulation der Kostensätze für jede Hilfebedürftigen-gruppe auf dem Tisch liegen. Nichts liegt vor. Auch dieser Finanzsenator – wo ist er überhaupt? – ergeht sich wie sein Vorgänger in Ankündigungen und nicht in Taten. Seit einem Jahr sollen die Arbeit und das Finanzgebaren der freien Träger überprüft werden. Passiert ist bislang gar nichts.

Monika Thamm

Zwei weitere Baustellen: Eine Arbeitsgruppe mit Bezirksvertretern soll die völlig unzureichende, undurchsichtige Finanzierung der Bezirkshaushalte durchleuchten und Wege aus der Finanzmisere der Bezirke aufzeigen. Ergebnis bislang: nichts.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass Berlins Schulden in erster Linie ein strukturelles Problem sind, ist der zentrale Stellenpool. Einst eingerichtet als Personalsteuerungsinstrument für die Verwaltung, ist er mittlerweile selbst zu einer Behörde geworden, die in den Pool abgegebenes Personal verwaltet, betreut, weiterbildet, aber kaum auf freie Stellen vermittelt. Dieser Geldschluder ist politisch gewollt. Nicht nur vereinzeltes Fehlverhalten, Schlamereien, leichtfertiger Umgang mit anvertrauten Geldern bei einzelnen Einrichtungen oder Institutionen sind die Ursachen. Nein, es geht hier um Strukturfehler, die aus verfehlter Senatspolitik entstanden sind.

Wir haben viele Verbesserungsvorschläge gemacht bezüglich Planung und Kontrolle, aber ohne jede Resonanz. Vielmehr redet der linke Koalitionspartner einer weiteren höheren Verschuldung das Wort. Herr Nußbaum malt derzeit griechische Schreckensbilder an die Wand, weist auf die Steuerausfälle in Höhe von über 190 Millionen für die kommenden Jahre hin. Er mahnt Sparvorschläge an, die vom Regierenden Bürgermeister gleich wieder kassiert werden. Dass der Finanzsenator warnend auf die Schulden hinweist, ist seine Aufgabe. Seine Aufgabe ist es aber auch, dem Senat und der Öffentlichkeit Wege aufzuzeigen, wie der Schuldenberg abgetragen werden kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es bleibt abzuwarten, was aus der Ankündigung wird, bis zur Sommerpause die mittelfristige Finanzplanung 2010 bis 2014 vorzulegen.

[Christoph Meyer (FDP): Nichts!]

Auch wenn wir uns im Haushaltskontrollausschuss mit dem Fehlverhalten der Vergangenheit beschäftigen, sind wir doch sehr gespannt, was für die Finanzpolitik Berlins herauskommt, wenn die Büchse der Pandora erst einmal geöffnet wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat Dr. Thärichen das Wort. – Bitte schön!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch für meine Fraktion will ich zunächst ganz herzlich der neuen Präsidentin des Landesrechnungshofs, Frau Claßen-Beblo, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für die geleistete Arbeit danken.

[Allgemeiner Beifall]

Ich versichere Ihnen, dass wir uns Ihre Beanstandungen, die Sie in diesem Rechnungshofbericht dargelegt haben, sehr sorgfältig ansehen und auch die erforderlichen Konsequenzen ziehen werden.

Ein solcher Rechnungshofbericht ist ja regelmäßig die Gelegenheit dazu, anhand von Beispielfällen die Kritikpunkte des Rechnungshofs aufzugreifen und zu erörtern, wo strukturelle Probleme der Haushalts- und Wirtschaftsführung im Land Berlin liegen. Ich will jedoch zunächst die Gelegenheit nutzen, auch die grundsätzlichen Ausführungen des Rechnungshofsberichts aufzugreifen und darauf eingehen.

In der Tat ist es so, dass der Rechnungshof die dramatische Verschuldungssituation in Berlin schonungslos aufzeigt. Völlig zu Recht stellt der Rechnungshof fest, dass sich das Land Berlin in einem besorgniserregenden Verschuldungskreislauf befindet. Bis zum Jahr 2013 wird die Schuldenlast auf 70 Milliarden Euro ansteigen. Die finanziellen Kennzahlen sind in der Tat dramatisch. Ich denke auch, dass der Rechnungshof recht hat, wenn er feststellt, dass ein strikter Konsolidierungskurs zwingend geboten ist. Dafür sind die Erkenntnisse des Rechnungshofs eine wichtige Hilfestellung. Sie können uns aufzeigen, wo die Effizienz und die Wirtschaftlichkeit des Verwaltungshandelns verbessert werden können und wo insoweit auch zur Haushaltskonsolidierung beigetragen werden kann.

Ich will hier aber auch ausdrücklich sagen, dass die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte eine gesamtstaatliche Aufgabe ist. Damit ist auch der Bund angesprochen, der die steuerlichen Rahmenbedingungen zu setzen hat. Wir haben heute Mittag von Senator Nußbaum gehört, dass allein – Herr Meyer, hören Sie zu! –

[Björn Jotzo (FDP): Er hört doch!]

die schwarz-gelbe Mehrwertsteuerprivilegierung des Hotelgewerbes für das Land Berlin 2010 einen Steuerausfall in Höhe von 24 Millionen Euro zur Folge haben wird.

[Christoph Meyer (FDP): Die ist an den 70 Milliarden Euro schuld!]

Der Rechnungshof hat insgesamt Beanstandungen in der Größenordnung von 37 Millionen Euro angemahnt. Das ist in etwa die gleiche Größenordnung. Es zeigt sich, die Konsolidierung in Bund, Ländern und Gemeinden wird scheitern, so oder so, wenn es nicht zu eindeutigen Korrekturen der Steuerpolitik der Bundesregierung kommt.

[Beifall von Lars Oberg (SPD) und Jutta Matuschek (Linksfraktion) – Zurufe von der FDP]

– Da kann man durchaus mal klatschen! – Wir sind sehr gespannt auf die Ergebnisse der Haushaltsklausur der Bundesregierung an diesem Wochenende. Hier wird sich zeigen, ob Schwarz-Gelb die Kraft dazu hat, finanzpolitische Vernunft vor Klientelinteressen zu stellen. Allerdings sind Zweifel hieran angebracht.

Dr. Holger Thärichen

Ich will zum Bericht selbst auch ein paar Anmerkungen machen. Es zieht sich ein Thema so ein bisschen wie ein roter Faden durch den Bericht und auch durch jüngere andere Stellungnahmen des Rechnungshofes, und das ist die unzureichende Kontrolle im Zuwendungsbereich, im Bereich von öffentlicher Förderung. Das Thema DIW haben wir intensiv erörtert. Auch der Skandal um die Treberhilfe hat gezeigt, dass bei der Finanzierung und Abrechnung sozialer Dienstleistungen in der Tat ein Kontrolldefizit besteht. Hier müssen wir ran an dieses Thema. Wir müssen Überlegungen anstellen, wie wir die Kontrolldefizite beheben und missbräuchliche Verwendung ausschließen. Das kann auch dazu führen und das kann auch bedeuten, dass wir Kontroll- und Prüfungsaufgaben, die z. B. bislang Dritte wahrgenommen haben, wieder in die öffentliche Verwaltung zurückholen. Und es kann auch bedeuten, dass wir in der öffentlichen Verwaltung selbst stärker im personellen Bereich nacharbeiten müssen, um auch zeitnah sorgfältige Prüfungsleistungen zu erbringen, an denen es in der Vergangenheit gefehlt hat. Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Bereich, hier nachzuarbeiten. Insofern werden wir uns den Bereich ganz genau anschauen.

Es gibt andere Themen, da kann man sicher die eine oder andere Einschätzung haben. Wie man die Umsetzung des Tarifvertrags bei der Charité sieht, ist ein Bereich. Ob man sagt, die Wasserbetriebe dürften generell keine Öffentlichkeitskampagnen durchführen, habe ich auch so meine Zweifel, weil es auch um die Frage geht, wie man das öffentliche Gut Wasser an der Stelle schützt. Damit müssen wir uns befassen. Jetzt ist der Senat gefordert, anschließend wir im Haushaltskontrollausschuss.

Eine letzte Bemerkung dazu: Nicht nur inhaltlich kümmern wir uns im Haushaltskontrollausschuss um den sparsamen Umgang mit den öffentlichen Finanzen. Andere mag es nach San Francisco oder Schanghai treiben, wir fahren nächste Woche mit dem Regionalzug nach Polen. Ich denke, da freut sich nicht nur der Haushalt, da freut sich auch das Klima. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Thärichen! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Herrmann das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin Claßen-Beblo! Zunächst möchte auch ich mich für meine Fraktion ganz herzlich bei Ihnen und dem Team des Rechnungshofs für die geleistete Arbeit bedanken. Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Mit dem Jahresbericht 2010 beanstanden Sie nicht nur die Verschwendung von insgesamt ca. 37 Millionen Euro durch den Senat, sondern viel mehr. Spree-Athen befindet sich in einer dramatischen Haushaltslage. Nach aktueller Finanzplanung wächst der Schuldenberg rasant bis 2013 auf 70 Milliarden Euro an. Die Situation ist nicht nur krisenbedingt, sondern auch hausgemacht. Seit Jahren mahnt der Rechnungshof Rot-Rot, eine strikte Haushaltskonsolidierung zu betreiben. Erhört wird er nicht. Auch wenn Sie von Rot-Rot das nicht gerne hören, meine Kollegin Ramona Pop zeigte in der letzten Sitzung eindeutig mit ihrem Schaubild, dass die Ausgaben in der zweiten Legislaturperiode des rot-roten Senats nach oben schießen. Auch der Ergebnisbericht des Rechnungshofs 2009 macht eines deutlich – ich zitiere Seite 6 –: Überdurchschnittlich hohe Eigenanstrengungen sind erforderlich, um die finanzpolitische Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen zu können. – Rot-Rot schimpft auf alle anderen. Herr Thärichen! Es ist ja richtig, dass auch die Bundesebene Verantwortung hat und dass da insbesondere die schwarzgelbe Bundesregierung gefragt ist, aber gestern im Hauptausschuss hat auch der Finanzsenator deutlich gemacht, dass die aktuellen Einbrüche der Steuereinnahmen vor allem von Entscheidungen der großen Koalition geprägt sind.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Das darf man bei der Wahrheit nicht vergessen. Aber jenseits davon, dass immer die anderen schuld sind, ist von konkreten Vorschlägen nichts zu hören. Ein Schelm, der Böses dabei denkt! Sie handeln doch nach dem Prinzip: Nach mir die Sintflut! – Ab 2011 dürfen sich dann andere mit der finanzpolitischen Handlungsunfähigkeit herumschlagen.

[Beifall bei der CDU]

Zwar wünschen sich die Berlinerinnen und Berliner eine andere Regierung, aber mit der Aufschiebestrategie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, dürfen Sie nicht durchkommen, und das sieht auch der Rechnungshof so.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Nun zu den heftigsten Versäumnissen, die im Jahresbericht des Rechnungshofs auftauchen: Eine besondere Situation finden wir im Sozialbereich vor. Das schamlose Verhalten eines Herrn Ehlert ist sicherlich ein extremer Fall. Aber auch in einem anderen Fall werden mittels überhöhter und nicht gerechtfertigter Umlagen auf Verwaltungskosten und Parkgärtnereien einfach so 4 Millionen Euro aus der öffentlichen Kasse gegriffen. Insgesamt werden rund 2 Milliarden Euro ohne ausreichende Kontrolle der Senatsverwaltung vergeben. Vordringend geht es um die gute soziale Sache für den Obdachlosen oder für die Pflegebedürftige, aber dazwischen stehen Leistungserbringer, die eben auch Eigeninteressen verfolgen. Es muss endlich sichergestellt werden, dass die Gelder auch bei denen ankommen, für die sie gedacht sind, und nicht in Maserati-Autohäusern landen.

Clara Herrmann

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Dr. Michael Wegner (CDU)]

Die Sozialverwaltung schaut jahrelang wissentlich zu, vergibt 2009 einrichtungsindividuelle festgesetzte Vergütungen, deren Kalkulation aus dem Jahr 1996 und einer stichtagsbezogenen zufälligen Belegung vom 1. Juni 2000 beruhen. Sie verhandelt unvorbereitete Entgelte. So werden z. B. die öffentlichen Bilanzen nicht einbezogen. Da muss man sich über gar nichts mehr wundern.

[Beifall bei den Grünen]

Aber auch die Bildungsverwaltung steht dem in nichts nach. Das DIW erhält jährlich Zuwendungen von mehr als 13 Millionen Euro, und dieser Mitteleinsatz wurde jahrelang nicht geprüft. Begründet wird das mit Personalknappheit, aber das Personal ist da, wenn es um den Nachweis kleinerer Zuwendungsempfänger, um geringere Summen geht, nach dem Motto: Kleinvieh macht Mist, aber die Großen können schalten und walten, wie sie wollen. – Der Rechnungshof hat u. a. beanstandet, dass das DIW Büroräume in Washington angemeldet, ausgestattet und diese anschließend kostenlos der rechtlich selbstständigen Organisation DIW D. C. überlassen hat. Es häufen sich Vorfälle von In-sich-Geschäften und Vergabeverstößen, aber die Senatsverwaltung heißt dieses Verhalten weiterhin gut. Zu diesen Sachverhalten werden wir sicherlich im Unterausschuss eine interessante Debatte führen.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Nußbaum, der leider nicht da ist, sollte sich einmal kurz vorstellen, wie es in seiner Firma aussehen würde, wenn dort gewirtschaftet werden würde wie in der Sozialverwaltung und in der Bildungsverwaltung.

[Björn Jotzo (FDP): Oh! –
Andreas Gram (CDU): Lauter faule Fische! –
Zuruf von Stefan Ziller (Grüne)]

Da hätte er spätestens nach zwei Jahren den Insolvenzverwalter vor der Tür stehen und den Betriebsprüfer schon lange auf dem Schoß hocken.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Skandale von HOWOGE über Treberhilfe bis hin zum DIW zeigen, wie unkontrolliert und intransparent in Berlin Geld am Parlament vorbeifließen kann. Fehlende Kontrolle, Intransparenz und Schattenhaushalte zeichnen die Haushaltspraxis dieses Senats aus. Der Rechnungshof ist die unabhängige Kontrollinstanz des Landes Berlin. Gemeinsam sollten wir dafür Sorge tragen, dass die Prüfungsrechte des Rechnungshofs ausgeweitet werden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Herrmann! – Jetzt hat Frau Matuschek für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch aus meinem Mund ein herzliches Dankeschön, Frau Claßen-Beblo, für Ihre Arbeit, für die Arbeit Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es ist der erste von Ihnen verantwortete Rechnungshofbericht. Ich denke, das ist immer schwer. Insofern werden wir auch im gemeinsamen Arbeiten daran einige Positionen klarstellen, uns in unserem Denken konzentrieren und hoffentlich auch die richtigen Schlussfolgerungen ziehen.

Es war richtig, dass der Schwerpunkt bei den Zuwendungsprüfungen gesetzt wurde. Ich glaube, es ist auch deutlich geworden, dass dies inzwischen ein gemeinsames Anliegen geworden ist. Es ist richtig nachzuschauen: Wie funktionieren Controllingssysteme? Wo muss nachgebessert werden, und wo ist tatsächlich Aufsicht und wo Strukturveränderungen nötig?

Ich möchte auch noch hervorheben, dass der Rechnungshof außerhalb des Rechnungshofberichts ganz wesentliche Beiträge zur Aufarbeitung von drei in Berlin heiß diskutierten Sachverhalten geleistet hat – das Spreedreieck, die Wirtschaftlichkeit des BVG-Umzugs und das Hausnotrufsystem von städtischen Wohnungsgesellschaften. Die Berichte, die dort gefertigt wurden, sind auch ein ganz wichtiger Beitrag für die Bewertung dessen, was dort stattgefunden hat, aber auch für Schlussfolgerungen im Zusammenhang mit der politischen Steuerung.

Ich möchte allerdings auch noch betonen: Frau Thamm! Der Rechnungshof hat sehr wohl auch lobend bemerkt, dass das Jahr 2008 von der Koalition ohne Nettoneuverschuldung bewältigt wurde.

[Christoph Meyer (FDP): Bankverkauf!]

Das ist natürlich auch bei der Finanzbetrachtung zur allgemeinen Lage zu würdigen.

[Beifall bei der SPD]

Aber – und das möchte ich auch sagen – es ist richtig, Sachverhalte zu beschreiben. Es ist richtig, den Finger darauf zu legen, dass sich das Land wieder in einer sehr schwierigen Verschuldungssituation befindet. Aber es ist auch richtig, zur Kenntnis zu nehmen, dass bestimmte Ausgabeentscheidungen mit der politischen Mehrheit dieses Hauses getroffen wurden, um des sozialen Friedens in der Stadt willen. Das betrifft insbesondere die Ausgabesteigerungen wegen des Auslaufens des Anwendungstarifvertrags, wegen der Verbesserungen im Kitabereich und wegen der notwendigen Anpassungen der Transferausgaben. Das darf man nicht einfach vergessen. Es gibt bestimmte politische Entscheidungen, die finanzielle Konsequenzen haben. Die Folgen aufzuzeigen, ist die Aufgabe des Rechnungshofs. Die politische Verantwortung für diese Entscheidungen zu tragen, ist unsere Verantwortung.

Bei einzelnen Themen hat der Rechnungshof aus meiner Sicht ganz wichtige Punkte gesetzt, unter anderem bei der

Jutta Matuschek

Stiftung Oper. – Ja, es ist richtig, sie existiert seit fünf Jahren, und die erhofften Synergieeffekte, die der Rechnungshof anmahnt, sind auch zu unserer Zufriedenheit noch nicht erfüllt worden. Daran werden wir gemeinsam weiterarbeiten, und das wird sich bei der gemeinsamen Debatte sicher auch beweisen.

Zum DIW ist schon Einiges gesagt worden. Wir fanden es auch sehr bemerkenswert, dass es uns erst vom Rechnungshof gesagt werden musste, dass dort offensichtlich seit Jahren die Zuwendungen nicht ordentlich geprüft wurden. Auch dass die Stellen und Leitungsfunktionen nicht immer besetzt waren und deswegen eine interne Kontrolle schwer möglich war, das sind Hinweise, die wir für die weitere Diskussion in den entsprechenden Ausschüssen dankbar aufnehmen.

Einen Satz darf ich noch zur IBB sagen, die im Rechnungshofbericht auch kritisiert wurde. Die entsprechende Rückstellung von 60 Millionen Euro, die dort geführt wurde und die nun vom Rechnungshof kritisiert wurde, war aber auch das Ergebnis einer politischen Entscheidung für die IBB. Ich glaube, an solchen Beispielen wird auch deutlich, dass man sich über das Ergebnis des Rechnungshofberichts streiten muss.

Letzter Punkt, den ich ansprechen möchte: Ich finde es sehr verdienstvoll und richtig, wenn der Rechnungshof sagt, dass eine Werbekampagne eines Unternehmens der öffentlichen Daseinsvorsorge, zudem noch mit Anschlusszwang, zweifelhaft ist. Ich teile diese Auffassung nicht, aber ich finde es verdienstvoll, dass der Rechnungshof die Aufmerksamkeit auch auf Marketing- und Werbeaktionen der öffentlichen Unternehmen lenkt. Denn es ist schon richtig, dass man als öffentliches Unternehmen in einem Zwiespalt ist: Einerseits muss man für Kundenbindung sorgen und auch dafür, dass die Berlinerinnen und Berliner immer wissen, welchen Wert die Unternehmen der öffentlichen Daseinsvorsorge für ihre Lebensqualität haben, aber andererseits ist nicht jede Marketing-, nicht jede Werbeaktion gelungen und in der Höhe auch notwendig.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wir nehmen diese Anregung gern auf und werden sie in den weiteren Debatten, nicht nur im Haushaltskontrollausschuss, nicht nur im Hauptausschuss, sondern auch bei der Steuerung der öffentlichen Unternehmen gern berücksichtigen. – Vielen Dank, Frau Claßen-Beblo!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die FDP-Fraktion hat nun deren Fraktionsvorsitzender Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Claßen-Beblo! Zunächst einmal obligatorisch auch im Namen meiner Fraktion herzlichen Dank für die von Ihnen und Ihren Mitarbeitern geleistete Arbeit! Ihr Rechnungshofbericht ist für uns immer eine wertvolle Grundlage, um das Fehlverhalten des Senats zu beurteilen, und das werden wir auch mit dem vorliegenden Rechnungshofbericht so halten.

[Beifall bei der FDP]

Der Berliner Rechnungshof hat in den letzten acht, neun Jahren in seinen Berichten insgesamt Beanstandungen von über 2 Milliarden Euro aufgezeigt. Ich glaube, das ist für sich genommen schon eine sehr beachtliche Leistung. Dementsprechend wird noch einmal deutlich, wie sehr wir im tagespolitischen Geschäft auf den Rat des Rechnungshofs hören sollten.

Genau das ist mein erster Kritikpunkt an Frau Matuschek. Es ist richtig, dass die Sonderberichte des Rechnungshofs immer wichtig sind und im Hauptausschuss immer große Bedeutung haben. Die Frage ist allerdings in der Tat, was anschließend von dem, was an Beanstandungen da ist, umgesetzt bzw. abgestellt wird. Da ist es in der Regel so, dass Rot-Rot nicht die notwendigen Konsequenzen aus den Berichten und Beanstandungen zieht.

[Beifall bei der FDP]

Besonders eindringlich spricht diesmal der Rechnungshof – noch stärker als in den letzten Jahren – über die Verschuldenssituation des Landes Berlin. Es wurde eben schon von Frau Hermann gesagt: Es sind 70 Milliarden Euro Schulden im Jahr 2013 geplant und 2,8 Milliarden Euro Zinsverbindlichkeiten pro Jahr. Das ist für sich genommen schon besorgniserregend. Und es ist noch besorgniserregender, wie Rot-Rot und vor allem der Finanzsenator in den letzten Monaten mit dieser Frage der Verschuldung des Landes Berlin umgehen. Es wird angekündigt. Es wird verschoben. Letztlich soll offensichtlich eine nachhaltige Haushaltskonsolidierung erst ab dem Jahr 2012 angefangen werden. Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir uns immer vergegenwärtigen, was der Rechnungshof in seinem Bericht formuliert hat, nämlich dass das Land Berlin weitestgehend selbst den Konsolidierungsbedarf bewältigen muss und dass dieser umso größer wird, je später es gelingt, einen strukturell ausgeglichenen Haushalt aufzustellen.

Ein strikter Konsolidierungskurs ist dringend geboten. Der Rechnungshof erwartet, dass dieser umgehend eingeschlagen wird und hierfür konkrete Maßnahmen festgelegt werden. Das ist genau das, was wir seit einem Jahr, seitdem Herr Nußbaum im Amt ist, fordern. Bei Herrn

Christoph Meyer

Sarrazin haben wir es davor auch gefordert. Aber Herr Nußbaum ist mit sehr viel Vorschusslorbeeren gestartet. Wir müssen feststellen, dass er im letzten Jahr nichts getan hat – keine konkreten Unterlegungen von Maßnahmen. Deswegen hat der Rechnungshof recht, dass hier umgehend ein entsprechender Maßnahmenkatalog – wahrscheinlich in der Hand der mittelfristigen Finanzplanung im Sommer – vorgelegt werden muss.

[Beifall bei der FDP]

Was die einzelnen Bereiche, die hier aufgelistet werden, angeht, so würde ich sie eher unter der Überschrift sehen: Alles kommt wieder. Wir reden in jedem Rechnungshofbericht über das Problem der Pauschalvergütungen, in diesem Fall im Bereich der Sozialdienstleistungen. – Frau Matuschek! Ich bin gespannt, ob zutreffend ist, was Sie soeben formuliert haben und in der Erwiderung zum Rechnungshofbericht steht, dass Sie und auch die zuständigen Senatsverwaltungen wirklich Einsehen haben und anerkennen, dass es hier eklatante Mängel gibt und diese auch entsprechend schnell abgestellt werden.

[Beifall bei der FDP]

Auch die anderen Bereiche, die hier erwähnt sind, beziehen sich auf die selben systemischen Fehler des rot-roten Senats. Wir haben immer wieder mit zu hohen Vergütungsgruppen zu tun, hier am Beispiel der Schulhausmeister. Zwei Drittel der Schulhausmeister sind in den höchsten Vergütungsgruppen. Stichwort „mangelhafte Sanierungsentscheidungen“: Ein Beispiel hierfür ist das Deutsche Theater. Ein weiteres Thema ist die Deutsche Klassenlotterie Berlin. Hierzu haben wir als FDP eine deutliche Position. Wir sind der Auffassung, dass die Mittel der Klassenlotterie möglichst gänzlich in den Haushalt fließen sollten, damit kein Schattenhaushalt existiert. Wenn man das umsetzen würde, würden vielleicht auch Beanstandungen wie die zur Kantine unterbleiben.

Alles in allem handelt es sich um 37 Millionen Euro, die wir uns genau anschauen werden. Sie sind jedoch nur ein Zeichen dafür, dass der rot-rote Senat keine Kraft mehr hat, eine nachhaltige Haushaltskonsolidierung zu betreiben und die Rechnungen des Landes Berlin zu kontrollieren. Deswegen freue ich mich umso mehr auf die Debatte im Haushaltskontrollausschuss. Wir werden Rot-Rot zur Rede stellen. Vielleicht hat der Senat an der einen oder anderen Stelle ein Einsehen und gesteht ein, dass er auf dem Holzweg ist. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Frau Präsidentin Claßen-Beblo! Wir bedanken uns bei Ihnen, bei Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die zum Wohle Berlins geleistete Arbeit und die vorgelegten Berichte. Wir werden sehen, dass wir etwas daraus machen.

[Allgemeiner Beifall]

Zum Rechnungshofbericht Drucksache 16/3200 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

a) Beschlussempfehlung

Menschenwürdiges Mindesteinkommen sicherstellen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3147
Entschließungsantrag der FDP Drs 16/1450

b) Antrag

Arbeitsmarktpolitik für den ersten Arbeitsmarkt statt linker Placebo-Politik!

Antrag der FDP Drs 16/3170

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Thiel, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In den beiden Anträgen, die wir Ihnen heute vorlegen, geht es vor allen Dingen um einige Eckpunkte liberaler Arbeitsmarktpolitik bzw. das Grundverständnis. Ich stelle das heraus, weil für uns Liberale die Arbeitsmarktpolitik nur verständlich wird, wenn man sie in einer engen Beziehung zur Wirtschaftspolitik sieht und in einer weniger engen Beziehung zur Sozialpolitik.

Ziel jeder Arbeitsmarktpolitik ist es doch, Arbeitslose möglichst schnell wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.

[Beifall bei der FDP]

Zur Erreichung dieses Ziels ist es notwendig, dass die Wirtschaftspolitik dieses Vorhaben unterstützt, zum Beispiel muss man in der Ansiedlungspolitik versuchen, Betriebe nach Berlin zu holen, die gerade für An- und Ungelernte Arbeitsplätze bieten.

[Beifall bei der FDP]

Seit vielen Jahren reden wir hier immer wieder über das Monster Bürokratie oder über Bürokratieabbau. Wir haben gerade vor einiger Zeit im Wirtschaftsausschuss gehört, dass im vergangenen Jahr in Zusammenarbeit mit der IHK Bürokratieabbauethoden vorgeschlagen wurden. Senator Wolf sagte dann – ein Jahr, nachdem der Bericht vorlag –: Im Lauf des Jahres werden wir wahrscheinlich zu einer Umsetzung kommen. – Wir hoffen sehr darauf, denn es kann nicht sein – wir hatten es heute bereits in einer anderen Debatte –, dass Betriebe nicht ausbilden, weil sie mit der Bürokratie überfordert sind,

Volker Thiel

die mit der Schaffung von Ausbildungsplätzen verbunden ist.

Ein Bereich, der über die Wirtschaftspolitik weit hinausgeht, sind die Schulen. Wir brauchen dort mehr wirtschaftliche Kompetenz.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt anerkennenswerte Kooperationen gerade auch auf Bezirksebene, wo Unternehmerinnen und Unternehmer in die Schulen gehen und Hospitationsplätze anbieten. Es ist sehr gut, dass es das gibt. Wir brauchen aber noch etwas, nämlich ein positives Verständnis der Unternehmerin bzw. des Unternehmers in den Schulen.

[Beifall bei der FDP]

Ein Teil der heute in den Schulen unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer ist mit der positiven Vermittlung der Wirtschaft schlicht und einfach überfordert, weil er selbst Probleme mit der Wirtschaft hat. Gehen Sie mal in die Schulen und schauen sich das an!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Özcan Mutlu (Grüne): Gehen Sie doch
mal in die Schulen!]

– Herr Mutlu! Darüber reden wir nachher. Vielleicht sollten wir uns das einmal gemeinsam in einer Schule anschauen.

Im engeren Sinne fordern wir in der Arbeitsmarktpolitik, dass alle Hartz IV-Empfänger möglichst zeitnah sechs Stunden täglich ohne Mehrbezahlung einer Beschäftigung nachzugehen haben.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von den Grünen]

Diese Beschäftigung kann darin bestehen, dass sie an einer Umschulung teilnehmen. Sie kann darin bestehen, dass sie im Rahmen des kompensatorischen Programms irgendwelche schulischen Defizite im Rahmen von Ganztagsunterricht aufarbeiten. Oder sie kann darin bestehen, dass sie einer sogenannten Bürgerarbeit nachgehen, und zwar ohne Mehrbezahlung. Wir müssen endlich wieder einmal die Maßstäbe zurechtrücken.

[Beifall bei der FDP]

Derjenige, der Hartz IV bekommt, erhält das Geld von der Gemeinschaft, von allen Steuerzahlerinnen und -zahlern, und er wäre glücklicher, wenn er einen Arbeitsplatz hätte. Aber wenn er keinen Arbeitsplatz hat, dann ist es sinnvoll, dass er das an die Gemeinschaft zurückgibt, was er hat, nämlich Zeit für eine Bürgerarbeit. Das möchten wir.

[Beifall bei der FDP]

Daneben setzen wir uns dafür ein, dass diejenigen, die durch Eigeninitiative einen Job gefunden haben, höhere Zugverdienstmöglichkeiten erhalten, als es heute der Fall ist. Es ist absolut demotivierend, wenn ich ab einer bestimmten Verdiensthöhe 80 oder 90 Prozent von dem,

was ich verdiene, auf mein Hartz IV angerechnet bekomme. Das ist kein Anreiz, sondern abstoßend.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben über Mindesteinkommen, für das wir uns einsetzen, und Mindestlohn, gegen den wir sind, schon an anderer Stelle ausführlich gesprochen. Wenn Sie unsere Position verstehen wollen, empfehle ich Ihnen, die ausführliche Begründung unseres zweiten Antrags zu lesen. Man soll sich immer eines vor Augen halten: Mindestlohn ist eine Politik für Menschen in Arbeit, aber nicht für Menschen, die Arbeit suchen, die außen vor sind, und nicht für Arbeitslose.

Wir verstehen Arbeitsmarktpolitik als integralen Bestandteil der Wirtschaftspolitik und möchten deswegen auch, dass die Arbeitsmarktpolitik wieder im Ressort Wirtschaftspolitik angesiedelt wird. Deswegen bitten wir Sie um die Unterstützung unserer Anträge. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Frau Grosse hat nun für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Burgunde! Sag den mal, wo der Hammer hängt!]

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Thiel! Ihre Ausführungen waren noch unsozialer, als es die beiden Anträge sind. Ich kann nur sagen: Um Gottes willen!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Volker Thiel (FDP): Bitte konkreter!]

– Jetzt kommt es konkret. – Die FDP hat mit ihrem Antrag wieder einmal ihre Haltung zum Mindestlohn bzw. ihre Ablehnung eines Mindestlohns bekräftigt.

[Beifall bei der FDP]

Sie sind gegen staatlich verordnete, arbeitsplatzvernichtende Mindestlöhne – so der Wortlaut in Ihren Antrag.

[Beifall bei der FDP]

Auf anderthalb Seiten liefern Sie uns dann eine Begründung, um Ihr unsoziales Verhalten zu rechtfertigen. Ich sage hier ganz klar: Auch mit zehn Seiten Begründung würden Sie die SPD nicht dazu bringen, dieser unsozialen Entschließung zuzustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Mit dieser Entschließung sollen Menschen, die 40 Stunden und teilweise mehr gearbeitet haben, in die Jobcenter geschickt werden, um aufstockende Leistungen zu beantragen. Das ist eine menschenunwürdige Politik, die Sie damit verfolgen.

Burgunde Grosse

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Die SPD steht nach wie vor für einen Mindestlohn. Mindestlöhne sind ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben Anspruch auf gute Arbeit und faire Löhne, Herr Thiel!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

Jeder Mensch muss die Möglichkeit zur Teilhabe an sozial abgesicherter und existenzsichernder Erwerbsarbeit haben. Dafür stehen die SPD und die Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Thiel! Ich sage auch ganz klar: Wer den ganzen Tag arbeitet, muss von dem erarbeiteten Lohn leben können, nichts anderes gilt!

Eine soziale Marktwirtschaft braucht Mindestlöhne. Fast überall in Europa sind sie daher selbstverständlich, nur komischerweise in Deutschland ist das bisher anders.

[Zurufe von der FDP]

Ein gesetzlicher Mindestlohn verhindert Armut, schafft mehr Nachfrage, mehr Zuversicht und mehr Jobs.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gegen Ihre These, dass durch branchenspezifische Lösungen untere Lohngrenzen gefunden werden können, setze ich, dass der gesetzliche Mindestlohn zeitnah, unbürokratisch und transparent eine verbindliche Lohnuntergrenze festlegt, die Lohndumping für alle Beschäftigten verhindert. Deshalb ist sie die bessere Lösung. Ähnlich wie bei der Höchstarbeit, dem Mindesturlaub und der Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall schafft der Staat so den gesetzlichen Rahmen für einen fairen Wettbewerb. Stundenlöhne von 3 Euro und weniger offenbaren ein Marktversagen bei der Lohnbildung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP! Sie haben in Ihrem Antrag die Teilhabe am Arbeitsleben angesprochen – das ist gut so! Teilhabe heißt auch Teilhabe an Unternehmen, deren Handlungen und Gewinnen. Gerechte Teilhabe am Arbeitsleben heißt auch Mitbestimmung in den Betrieben und Unternehmen. Aber das meinen Sie natürlich nicht, das ist mir schon klar – deshalb sind Sie auch in der FDP und ich in der SPD.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die FDP fordert eine Umstrukturierung in der Arbeitsmarktpolitik und schlägt Instrumente wie Vermittlungsgutscheine, Maßnahmen der beruflichen Bildung, Weiterbildung, Eingliederungszuschüsse und Stärkung der Selbständigkeit vor. Das alles gibt es bereits, Herr Thiel, das gibt es, aber das reicht nicht.

Ihr Antrag, verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP, hat sich eigentlich durch das Handeln der Bundesregierung erledigt. Die Bundesregierung hat erkannt, dass es einen zweiten Arbeitsmarkt geben muss, und Sie legen uns einen Antrag vor, der die Entscheidung der Bundes-

ebene noch völlig ignoriert. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat sich für eine linke Placebo-Politik entschieden – dumm gelaufen, oder was würden Sie dazu sagen, meine Damen und Herren von der FDP?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Sie müssen ja nicht denselben Fehler machen!]

Wir fordern die Bundesregierung auf, die finanziellen Mittel für die Arbeitsmarktpolitik nicht zu kürzen, sondern die Maßnahmen in diesem Bereich und im Bereich der Qualifizierung und Weiterbildung für die Arbeitslosen auszubauen.

Wir wollen auch, dass der ÖBS bundesweit eingeführt wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Oh! von der FDP –
Björn Jotzo (FDP): Um Gottes willen!]

– Ich weiß nicht, was der liebe Gott damit zu tun hat, Herr Jotzo, aber vielleicht haben Sie ja einen guten Draht zu ihm.

[Andreas Gram (CDU): Einen besseren als wir!]

– Genau! – Wir wollen nicht das Konzept der Bürgerarbeit, sondern den öffentlichen Beschäftigungssektor. Wir lehnen die Entschleunigung ab –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Grosse! Ihre Redezeit ist beendet!

Burgunde Grosse (SPD):

– ich komme zum Schluss –,

[Björn Jotzo (FDP): Gott sei Dank!]

und der Antrag wird von uns im entsprechenden Ausschuss diskutiert, es sei denn, Sie sind so vernünftig und ziehen ihn vorher zurück. – Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Kroll das Wort.

Marion Kroll (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei beiden Anträgen handelt es sich um das politisch verständliche, aber völlig nutzlose Ansinnen der FDP, alle Fraktionen in diesem Hause auf ihre Meinung einzuwirken zu wollen.

[Beifall bei der CDU]

Das halte ich persönlich für gut gewollt, aber vertane Zeit, weil die Standpunkte der hier vertretenen Parteien zu den aufgeworfenen Fragen seit Langem ausgetauscht und bekannt sind. Außerdem bringen die von der FDP for-

Marion Kroll

mulierten Grundsatzklärungen die praktische Politik in Berlin keinen Schritt voran und lösen kein einziges Arbeitsmarktproblem.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Nun zu dem bereits abgelehnten Antrag 16/1450! Herr Thiel! Sie hätten besser daran getan, Ihre Fraktion von einer erneuten Diskussion dieser unglückseligen Entschlebung abzubringen. Ihre Ausführungen von vorhin stehen nicht so in dem Antrag – vielleicht wäre es besser gewesen, den Antrag zurückzuziehen und einen neuen Antrag einzubringen.

Aber noch einmal zu diesem Antrag. Gleich am Anfang kommen Sie mit einer Formulierung, die weder praxis- noch politiktauglich ist. Was ist denn eigentlich ein menschenwürdiges Mindesteinkommen? Was versteht die FDP darunter? Sind das 359 Euro, 1 000 Euro oder 2 800 Euro? Woran orientiert sich die FDP hier – an dem höchsten oder dem niedrigsten Einkommen? Und in welchem Zusammenhang bzw. Gegensatz, Herr Thiel, steht das von Ihnen propagierte menschenwürdige Mindesteinkommen zum als arbeitsplatzvernichtend kritisierten Mindestlohn? – Alles völlig unklar! Im gleichen Atemzug fordern Sie branchenspezifische Lösungen für untere Lohngrenzen – also Mindestlöhne –, ohne die Tarifautonomie anzupassen – völlig richtig! Ist Ihnen aber die in diesem Bereich erfolgte positive Entwicklung auf der Bundesebene entgangen, insbesondere in den letzten Monaten? – Doch auch die nächsten beiden Schwerpunkte für gerechte Teilhabe am Arbeitsleben und mehr Wohlstand durch mehr Netto vom Brutto kommt mir daher vor wie eine Wahlkampfrede. Dazu sollte der Antrag wohl auch dienen, denn er stammt aus dem Jahr 2008. Die CDU wird daher bei ihrer Ablehnung bleiben.

[Beifall bei der CDU]

Was mir jedoch völlig unverständlich ist, meine Damen und Herren von der FDP, Sie machen in dem neuen Antrag 16/3170 vom April 2010 einfach da weiter. Auf der politischen Bühne auf Bundesebene hat sich seither einiges verändert – oder habe ich etwa verpasst, dass die FDP als Regierungspartner ihren Hut genommen hat? – Dieser Eindruck, Herr Thiel, drängt sich beim Lesen Ihrer Drucksache „Keine linke Placebo-Politik“ geradezu auf. Sie fragen, woran man das festmachen kann. – Sie fordern beispielsweise den Senat auf, sich auch auf Bundesebene dafür einzusetzen – ich zitiere –,

eine Politik, die mit dem Erhalt und der Schaffung von regulären Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt eine deutliche Priorität einräumt ...

Das erstaunt mich schon, und ich frage Sie ernsthaft: Macht denn das die Bundesregierung nicht? Braucht sie dazu eine Aufforderung vom rot-roten Senat?

[Björn Jotzo (FDP): Kann nicht schaden!]

Ich glaube das nicht, und Sie glauben das wohl auch nicht.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU]

Wozu dann diese Parlamentsinitiative?

[Lars Oberg (SPD): Peinlich, peinlich!]

Deshalb, liebe FDP: Lesen Sie Ihren Antrag noch einmal gründlich durch, und Sie werden selbst feststellen, dass durch Ihre unbedachte Gleichstellung von Landes- und Bundesebene gut gemeinte Ratschläge und Forderungen ad absurdum geführt werden. Überarbeiten Sie Ihren Antrag, denn in den vorliegenden Fassungen ist er für die CDU nicht zustimmungsfähig! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kroll! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die uns vorliegenden Anträge sind ein buntes Potpourri völlig unterschiedlicher Forderungen: Flexibilisierungen arbeitsrechtlicher Regelungen, einfaches Steuerrecht, Repressionen gegen Arbeitslose, wie Herr Thiel gerade noch einmal ausführlich dargestellt hat. Was Sie hier fordern, darauf möchte ich nur noch mal hinweisen, sind Bundesgesetze. Sie sind Teil dieser Bundesregierung – wenden Sie sich bitte da hin, wenn Sie Bundesgesetze ändern wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Was Ihr Antrag nicht leistet, ist, dass er sich mit der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik in Berlin auseinandersetzt. Es stellt sich beispielsweise die Frage, ob Sie überhaupt mitbekommen haben, dass die Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze in Berlin angestiegen ist. Es stellt sich auch die Frage, ob Sie mitbekommen haben, inwieweit Arbeitslosigkeit in Berlin abgebaut wurde und dass sie weiter zurückgegangen ist als im bundesweiten Durchschnitt. Wirtschaftspolitisch haben wir in Berlin die richtigen Prioritäten gesetzt – das konnte Sie bei der McKinsey-Studie nachlesen, und die Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg hat noch mal deutlich gemacht, dass unser Schwerpunkt, Beschäftigte und Arbeitslose zu qualifizieren, genauso richtig ist wie die Strategie, auf die Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund zu setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das alles, liebe FDP, ignorieren Sie. Sie fordern Arbeit um jeden Preis, auf jeden Fall im ersten Arbeitsmarkt. Wenn der Lohn nicht zum Leben reicht, dann muss eben über öffentliche Mittel aufgestockt werden. Das ist eine gigantische, öffentlich finanzierte Subventionsmaschine für private Unternehmen, die damit über Niedriglöhne Extraprofite erzielen.

Elke Breitenbach

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist bereits Alltag in diesem Land. Viele Menschen – Frau Grosse hat es schon gesagt – können von ihrer Arbeit nicht leben, auch wenn sie Vollzeit arbeiten. Das Problem, liebe FDP, lösen Sie nicht über branchenspezifische Tarifverträge, denn Sie wissen ja, dass die Tarifbindung abnimmt. Wenn Sie jetzt auf einmal auf Tarifverträge insgesamt setzen, dann wissen Sie auch, dass Tarifverträge kein Garant mehr für existenzsichernde Arbeitsplätze sind. Deshalb brauchen wir endlich einen gesetzlichen Mindestlohn.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mindestlöhne sind kein Jobkiller. Das zeigen die Erfahrungen der anderen Bundesländer. Auch das ignorieren Sie einfach, und zwar seit vielen Jahren.

[Mieke Senftleben (FDP): Wer ignoriert hier eigentlich was – das ist die echte Frage!]

In vielen Branchen erhalten Vollzeitbeschäftigte bereits heute weniger als 1 300 Euro. Das ist weniger, als die Beschäftigten im Berliner ÖBS verdienen. Angesichts dieser Situation ist es richtig, dass die rot-rote Landesregierung dort, wo sie kann, Mindestlohnbedingungen einführt und sich für einen gesetzlichen Mindestlohn einsetzt.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf den ÖBS eingehen, denn Sie stellen ja in ihrem Antrag fest, dass der ÖBS in Berlin kein flächendeckender Ansatz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei. Das, Herr Thiel, hat übrigens auch nie jemand behauptet. Rot-Rot wollte mit dem ÖBS zeigen, dass er einerseits Erwerbslosen ökonomische Unabhängigkeit und eine berufliche Perspektive bieten kann und dass im ÖBS andererseits gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichtet wird, die gesellschaftliche Ausgrenzung verhindert und für den Zusammenhalt wichtig ist.

Wenn Sie sich die Untersuchungen anschauen, die jetzt vorliegen, dann werden Sie feststellen, dass wir recht hatten: Der ÖBS ist gut für die Beschäftigten; er ist gut für die Gesellschaft; und das Geld ist übrigens auch gut angelegt. Deshalb war es richtig, den Einstieg in den Berliner ÖBS zu wagen. Er muss weiter ausgebaut werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Thiel! Er ist auch eine ernsthafte Alternative zu der Bürgerarbeit, die die Bundesregierung einführen will, weil er viel besser ist, und zwar für alle Seiten. Ich glaube, es ist an der Zeit, dass Sie sich ernsthaft wirklich einmal mit dem ÖBS in Berlin auseinandersetzen. Ich empfehle Ihnen hierzu die Seite www.von-Arbeit-leben.de.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Abgeordnete Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle gegen die FDP. So ist das hier heute. Aber wenn man sich die Anträge durchliest, kann man auch verstehen, warum. Fangen wir an mit der Forderung, ein menschenwürdiges Einkommen sicherzustellen. Wenn die FDP solch einen Antrag stellt, bekommt man schon fast Angst. Wenn man sich anschaut, was Ihr Parteivorsitzender unter menschenwürdig versteht, bin ich froh, dass wir diese Anträge ablehnen. Ich erinnere nur an die spätrömische Dekadenz. Aber gut, dieser Bumerang hat gut zurückgetroffen.

Es ist das alte Lied, das wir schon kennen: gegen Mindestlöhne, aber für Sanktionen. Sie setzen hier ganz klar auf sinkende Löhne, obwohl die Reallöhne in den letzten Jahren schon so stark gefallen sind. Sie setzen auf den Niedriglohnssektor, und als Clou wollen Sie ihn auch noch steuerlich subventionieren. Ich frage mich, wie das funktionieren soll. Sie nutzen jede Möglichkeit, den Niedriglohnbereich zu Lasten der Beschäftigten, die davon nicht leben können, und zu Lasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, die das mit Steuermilliarden subventionieren müssen, immer weiter wachsen zu lassen. Woher diese Steuermilliarden bei den milliardenschweren Steuererleichterungen, die Sie haben wollen, und der zusätzlichen Subventionierung der Kopfpauschale kommen sollen, das interessiert mich dann ja doch. Wie wird das alles zusammengerechnet? Ich glaube, das Kunststück haben Sie bis heute noch nicht vollbracht.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Martina Michels (Linksfraktion)]

Auch die geforderte „sinnvolle Ausweitung der Zuverdienstmöglichkeiten“ ist nichts anderes als eine Subventionierung von Unternehmen, die Niedriglöhne zahlen. Die eigentliche Frage ist doch: Wer finanziert den Lebensunterhalt von Menschen, die regulär Vollzeit arbeiten, aber davon nicht leben können? Da sehe ich nicht den Staat in der Pflicht, Herr Thiel – ich wundere mich sowieso, dass die FDP hier den Staat in der Pflicht sieht, um das zu subventionieren –, sondern die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. Diese sind in der Pflicht, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so viel Gehalt zu zahlen, dass sie davon leben können. Deshalb brauchen wir auch einen Mindestlohn.

[Beifall bei den Grünen]

Richtig ist allerdings, dass davon nicht mehr allzu viel übrig bliebe. Das Netto vom Brutto eines Mindestlohns – wir haben das einmal ausgerechnet – wäre sehr gering. Das liegt aber nicht an zu hohen Steuern, Herr Thiel, sondern daran, dass die Sozialversicherungsabgaben in diesem Land nicht progressiv gestaltet sind wie die Steuern, sondern pauschal gezahlt werden. Das heißt: Ganz

Ramona Pop

gleich, wie viel oder wie wenig ich verdiene, ich zahle den gleichen Prozentanteil an Sozialversicherungsabgaben. Das muss man ändern. Diese Abgaben müssen herunter, sie müssen gestaffelt werden – die Grünen nennen das „Progressivmodell“ –, damit diejenigen, die wenig verdienen, tatsächlich mehr Netto vom Brutto haben. Mit Steuersenkungen hat das wahrlich gar nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Zurück zu dem zweiten Antrag, der auch ein buntes Potpourri an arbeitsmarkt-, wirtschafts-, bildungs- – nur nicht sozialpolitischen – Forderungen ist: In einem Punkt haben Sie natürlich recht, nämlich dass wir in Sachen Arbeitsmarktpolitik in Berlin nicht besonders gut aufgestellt sind, weder bei der Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit noch beim Bemühen dieser Regierung, Menschen dauerhaft von Leistungen der Grundsicherung unabhängig zu machen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob diese Regierung überhaupt der Meinung ist, dass sie Menschen Perspektiven eröffnen sollte, um sie langfristig tatsächlich von Transferleistungen unabhängig zu machen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir Grüne sagen Ja zu einer vernünftigen materiellen Absicherung – Stichwort höhere Regelsätze. Aber erwerbslose Menschen brauchen auch Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt, und da sehen wir den Senat in der Pflicht. Berlin hat den Aufschwung der letzten Jahre nicht genutzt und steht zurzeit ziemlich schlecht da. Die einzige Ausweitung von Jobs, die wir haben, ist im Niedriglohnbereich. Das müsste Ihnen von der FDP eigentlich gefallen. Anstatt Erwerbslose zielgerichtet so zu qualifizieren, dass sie auch vom Konjunkturprogramm profitieren können, wird das Nachholen von Schulabschlüssen für Jugendliche gestrichen. Das ist angesichts von 25 000 arbeitslosen Jugendlichen – wir diskutierten heute bereits darüber – ein echter Skandal.

Zum Thema ÖBS: Der ÖBS ist das Einzige, was Sie arbeitsmarktpolitisch hinbekommen haben. Aber er ist und bleibt ein Symbolprojekt. Weder ersetzt er die Ein-Euro-Jobs, noch ist er ein ernsthaftes Modell, das tatsächlich für die Erwerbslosen der Stadt funktionieren könnte. Es sind ein paar Tausend, die größtenteils vernünftige Dinge machen und dafür eine gute Bezahlung erhalten. Das ist keine Frage, Frau Breitenbach. Aber für alle anderen – was haben Sie da eigentlich im Angebot? – Gar nichts, außer Ein-Euro-Jobs und hier und da vielleicht einmal eine Weiterbildungsmaßnahme. Das reicht an dieser Stelle schlicht und einfach nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Pop, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ramona Pop (Grüne):

Nein! – Ein letzter Punkt: Bei der Neuordnung der Jobcenter warten wir bis heute darauf, dass Sie etwas tun.

Aber auch da agieren Sie nach dem alten Motto: An Hartz IV macht man sich von Rot-Rot die Hände lieber nicht schmutzig. Das ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik, meine Damen und Herren von Rot-Rot. Kümmern Sie sich wenigstens an dieser Stelle darum, dass die Jobcenter endlich vernünftig aufgestellt werden! Denken Sie in der Frage der Optionskommune noch einmal nach! Vielleicht kommen Sie dann doch auf die Frage der Verantwortung zurück, dass Berlin sich tatsächlich um seine Erwerbslosen kümmert und nicht so tut, als ob man mit denen nichts zu tun hätte. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Pop! – Zum Antrag auf Drucksache 16/1450 – Stichwort: Mindesteinkommen – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktionen CDU und Bündnis 90/Grüne. Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag auf Drucksache 16/3170 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 11:

Beschlussempfehlung

Den Kulturtourismus in Berlin fördern, Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre Spielzeitregelungen flexibilisieren

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3211

Antrag der FDP Drs 2527

Die hierfür vorgesehenen Reden werden zu Protokoll gegeben.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Den Kulturtourismus in Berlin fördern zu wollen, klingt so, als wollten wir Liberale Eulen nach Athen tragen. Berlin ist Boomtown. Berlin ist bereits Kulturmetropole. Die neuesten Studien belegen das eindrucksvoll. Leider belegen diese Studien aber auch: Berlin nutzt seine Potentiale nicht. Wir wollen Potentiale besser nutzen. Wir wollen Angebote ausweiten, Qualität verbessern und darüber die Einnahmen im Kulturbereich erhöhen.

Eine erste notwendige Reform wäre die Flexibilisierung der Spielzeiten. Die Sommerzeit ist Ferienzeit: Es strömen die Touristen in großer Zahl in die Stadt – die Berliner Wirtschaft profitiert davon – die Theater hingegen machen Pause, insgesamt fast drei Monate lang. Sicher, es

Klaus-Peter von Lüdeke

gibt Open-Air-Events, von Konzerten bis zu Straßenfesten. Aber: Ist das wirklich das Angebot, was unsere Gäste erwarten?

Die Kulmon-Studie der Berliner Tourismus-Marketing GmbH – BTM –, in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Museen in Berlin, dem Deutschen Historischen Museum, dem Jüdischen Museum, dem Naturkundemuseum, Schloss Charlottenburg, Friedrichstadtpalast und Stiftung Oper in Berlin, macht nämlich auch deutlich: Nicht Veranstaltungen als solche sind attraktiv, sondern die Angebote der jeweiligen Häuser in diesen Häusern. Die Menschen kommen nicht nach Berlin für Veranstaltungen der Marke „umsonst und draußen“ – Sie kommen wegen der Stahlkraft Berlins und vor allem wegen der Strahlkraft der Opern und Theater. Deren Angebote gilt es zu stärken und zeitlich auszuweiten.

Was spricht dagegen, wenn die Deutsche Oper ihre Spielzeit um vier Wochen verlängert? Was spricht dagegen, wenn das Deutsche Theater seinen Spielzeitbeginn um vier Wochen vorzieht? Die genannten Häuser sind Beispiele, meine Kolleginnen und Kollegen. Hier geht es erst einmal nicht um Vermarktung, sondern um Vermittlung von Kultur. Dass Kultur ein Wert an sich ist, haben gerade Liberale immer wieder betont. Diesen Wert stellen wir hier keineswegs in Frage. Im Gegenteil: Wir wollen ihn stärken, indem wir den Zugang zu ihm ausweiten. – Auch wenn Sie das, Herr Kollege Brauer, wider besseres Wissen anders interpretieren!

Natürlich gibt es Tarifverträge, natürlich gibt es historisch gewachsene und liebgewonnene Gewohnheiten. Aber Berlin ist keine Insel mehr. Die zweite Reform ist eine Reform der Vermarktung. Ist doch Kultur eben nicht nur Wert an sich sondern auch ein Wirtschaftsfaktor. Gerade dies verkündet der Senat doch oft und gerne medienwirksam. Hier passiert einiges, aber hier passiert nicht genug.

Nicht nur die Kulmon-Studie sondern auch die McKinsey-Studie zeigen, welch großes wirtschaftliches Potential der Kulturbereich besitzt, um in der Metropole Berlin Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Subventionierte Kultur ist keine Kulturwirtschaft. Aber subventionierte Kulturinstitutionen müssen wie Wirtschaftsunternehmen agieren.

So ist eine engere Kooperation der Häuser untereinander ebenso vonnöten wie

- Abstimmungsprozesse der Spielpläne und -zeiten,
- gemeinsame Marketingaktivitäten
- Verstärkung des Eigenmarketings der einzelnen Häuser.

Die zielgruppengenaue Ansprache von Kulturtouristen muss weiter verbessert werden. Kulturpakete mit unterschiedlichen Angeboten müssen geschnürt und Buchungen unkompliziert vorgenommen werden können. Alle Instrumente zur Stärkung der kulturellen Stahlkraft Ber-

lins und zur Stärkung des Wirtschaftsfaktors Kultur sind vorhanden.

Es muss im Interesse Berlins liegen, dass Touristen in unserer armen Metropole so viel Geld ausgeben wie nur möglich, zufrieden die Rückreise antreten, möglichst häufig wiederkommen und unsere Stadt in der Welt weiterempfehlen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung auf der Drucksache 16/2527. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen der FDP und der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Grüne. Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 12 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 13 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4.3. Die lfd. Nr. 14 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 15 war gemeinsame Priorität der Koalitionsfraktionen unter der lfd. Nr. 4.1. Die lfd. Nr. 16 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 16 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 7/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3252
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung von CDU und Grünen die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 7/2010. Wer der Drucksache 16/3252 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 17:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3236

Auf Antrag der FDP wird Nr. 3 – VO-Nr. 16/247 – Verordnung über die zentrale Vergabe von Studienplätzen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

durch die Stiftung für Hochschulzulassung – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung überwiesen. Von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis bekommen.

Lfd. Nr. 18:

Antrag

**Haushaltsentlastungsgesetz und
Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich
einbringen!**

Antrag der CDU Drs 16/3204

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3204 an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 19 war Priorität der Fraktion der CDU unter der lfd. Nr. 4.2. Die lfd. Nr. 20 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 21 war Priorität der Fraktion der FDP unter der lfd. Nr. 4.5. Die lfd. Nrn. 22 und 23 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die 67. Sitzung findet am Donnerstag, dem 17. Juni um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 18.52 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bestimmung einer innerstaatlichen Institution nach dem Gesetz zu dem Übereinkommen vom 9. September 1996 über die Sammlung, Abgabe und Annahme von Abfällen in der Rhein- und Binnenschifffahrt (Bilgenentwässerungsverband-Staatsvertrag)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3219
an Haupt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Mietrecht transparent und sozial gerecht gestalten

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3218
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2952
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU
angenommen

Lfd. Nr. 14 a: Beschlussempfehlung

Parkplätze bei der Umsetzung des Planwerks Innenstadt berücksichtigen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3222
Antrag der CDU Drs 16/1410
mehrheitlich gegen CDU und FDP auch mit dem geänderten Berichtsdatum „31.07.2010“ abgelehnt

Lfd. Nr. 14 b: Beschlussempfehlung

Verkehr vor Nostalgie – Planungen für Molkenmarkt ändern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3223
Antrag der CDU Drs 16/1793
mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung FDP auch mit dem geänderten Berichtsdatum „31.07.2010“ abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Bericht zur Umsetzung der lokalen Agenda 21 endlich vorlegen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3225
Antrag der Grünen Drs 16/2784
einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 20: Antrag

Nord-Neukölln zum Modellquartier einer sozial-ökologischen IBA in Berlin machen

Antrag der Grünen Drs 16/3232
vertagt

Lfd. Nr. 22: Antrag

Berlin-Brandenburger „Taxikrieg“ am Flughafen Schönefeld/BBI beenden!

Antrag der FDP Drs 16/3234
an StadtVerk (f) und EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 23: Antrag

Messe- und Kongresskonzept vorlegen!

Antrag der FDP Drs 16/3235
vertagt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Ansiedlung von großflächigen Einzelhandelsunternehmen stadtverträglich steuern

Der Senat wird aufgefordert, sich verstärkt für eine siedlungs-, stadtbild- und zentrenverträgliche Ansiedlung von Unternehmen des großflächigen Einzelhandels in Berlin einzusetzen. Dazu sind übergeordnete, stadtweit umfassende Leitlinien zur planungsrechtlichen Regelung zu erarbeiten bzw. weiterzuentwickeln. Ziel ist es, eine unverhältnismäßige räumliche Konzentration der großflächigen Einzelhandelsstandorte zu verhindern und die flächenmäßige Ausdehnung der einzelnen Standorte möglichst gering zu halten.

Ferner wird der Senat aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass sämtliche Berliner Bezirke zeitnah bezirkliche Zentren- und Einzelhandelskonzepte erarbeiten.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert darzulegen, ob durch eine Änderung bundesrechtlicher Regelungen – Baunutzungsverordnung – eine wirksamere Beschränkung der Ansiedlung großflächiger Einzelhandelseinrichtungen im Sinne einer siedlungs-, stadtbild- und zentrenverträglichen Entwicklung erreicht werden könnte.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. November 2010 zu berichten.

Grundstücksentwicklung mit Augenmaß: Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik

Der Senat wird aufgefordert, im Ergebnis der seit 2008 geführten Diskussionen die Liegenschaftspolitik des Landes Berlin weiter zu profilieren.

Künftig soll beim Umgang mit landeseigenen Liegenschaften durch die stärkere Berücksichtigung von wirtschafts-, wohnungs- und stadtentwicklungspolitischen Zielen neben den fiskalischen Interessen eine nachhaltige und langfristige-strategische Wertschöpfung für das Land Berlin angestrebt und erzielt werden.

Dabei sind folgende Kernziele zu berücksichtigen:

- Schaffung und Erhalt von Arbeitsplätzen, insbesondere in den Kompetenzfeldern der Berliner Wirtschaft und der Industrie,
- Sicherung von Standorten für soziale Infrastruktur, z. B. von Schulstandorten,
- Förderung gemeinschaftlichen, familiengerechten und generationsübergreifenden Wohnens als Beitrag zur Umkehr von Suburbanisierungsprozessen,

- Stärkung des Wohnstandorts Innenstadt,
- Förderung klimaverbessernder Maßnahmen.

Der Senat soll dazu die Instrumente der Liegenschaftspolitik so anpassen, dass diese Ziele besser umgesetzt werden können.

1. Weitere Ausgestaltung der Ausrichtung der Liegenschaftspolitik

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus eine Vorlage zur weiteren Ausgestaltung der Ausrichtung der Liegenschaftspolitik mit den o. g. Zielrichtungen zu unterbreiten und den Gesellschaftsvertrag der Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG anzupassen.

Zukünftig sollen Grundstücke, deren Fachnutzung aufgegeben wurde und deren Fachnutzung in den kommenden fünf Jahren nicht wiederaufleben soll, automatisch dem Liegenschaftsfonds zur Vermarktung übertragen werden, außer in begründeten Ausnahmefällen.

Es soll auch die Möglichkeit geschaffen werden, Flächen als Vorhalteflächen für künftige Nutzungen der Daseinsvorsorge auszuweisen. Der Senat wird aufgefordert, geeignete Kriterien zu entwickeln, nach denen eine Einstufung einer Liegenschaft als Vorhaltefläche möglich ist. Es ist ein Verfahren zu entwickeln, wie identifizierte Vorhalteflächen, z. B. von der BIM GmbH, für einen längerfristigen, begrenzten Zeitraum bewirtschaftet werden können und wie die Bezirke in diesen Fällen, in denen eine Vorhaltung der Flächen nach Prüfung als sinnvoll erachtet wird, von den Kosten zur Hälfte befreit und an den Erträgen der Zwischennutzung hälftig beteiligt werden können. Der Unterausschuss „Vermögens „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses ist in geeigneter Form zu beteiligen und entscheidet im Zweifel. Bauliche Veränderungen, die über das Erhaltungsmaß hinausgehen, bedürfen des Einvernehmens mit dem Bezirk.

Die Erfahrungen mit der Projekt KG sind auszuwerten und in die strategische Ausrichtung der Arbeit einzubeziehen.

Einer der erweiterten Zielstellung der Tätigkeit des Liegenschaftsfonds folgende Neustrukturierung des Portfolios muss eine entsprechende Strukturierung der Instrumente der Grundstücksvergabe nachfolgen.

Die Kriterien für Vergaben – Direktvergaben, bedingungsfreie Bieterverfahren, beschränkte Ausschreibungen, Festpreisverfahren – sind zu präzisieren und sollen Bestandteil der Vorlage an das Abgeordnetenhaus sein. In diesem Zusammenhang sind wertbeeinflussende Nutzungsbindungen als Faktor der Wertermittlung einheitlich zu definieren.

Die Regelungen zur Erlösbeteiligung der Vermögens-träger an Verkäufen des Liegenschaftsfonds sind einheitlich zu gestalten. Es ist sicherzustellen, dass an den Liegenschaftsfonds übertragene Grundstücke nur mit Zustimmung des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses rückübertragen werden können.

In Anbetracht der differenzierten Nutzungsbindungen können folgende Vergabeverfahren in Betracht gezogen werden:

- Bedingungsfreie Bieterverfahren können angewandt werden, wenn durch Abgeordnetenhaus bzw. Senat formulierte Ziele so gesichert sind, z. B. durch Planungsrecht, dass nur noch der angebotene Kaufpreis als Unterscheidungs- und Wertungskriterium maßgeblich ist.
- Eingeschränkte Bieterverfahren mit Auflagen und Bedingungen können dann eingesetzt werden, wenn durch Abgeordnetenhaus bzw. Senat formulierte Ziele nicht durch entsprechende Festsetzungen, z. B. Planungsrecht, ausreichend gesichert sind.
- Festpreisverfahren können zum Einsatz kommen, wenn Liegenschaften an selbstnutzende Personen, Unternehmen oder Institutionen vergeben werden sollen, die sich bei der Umsetzung dem Qualitäts- und nicht dem Preiswettbewerb stellen sollen. Dies betrifft neben selbstnutzenden Baugemeinschaften im Wohnungsbau vor allem wirtschaftliche und kulturelle Nutzungen.
- Direktvergaben können zukünftig ausnahmsweise in begründeten Einzelfällen zum Einsatz kommen, wenn das geplante Projekt in besonderem Interesse des Landes Berlin liegt, nicht nur in dessen Eigenschaft als Bundeshauptstadt. Diese Fälle sind dem Unterausschuss „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses zur Zustimmung vorzulegen.

Als Instrumente der Flächensicherung für zukünftige Bedarfe können in begrenzten Ausnahmefällen auch weiterhin Erbpachtverträge und Zwischennutzungen eingegangen werden.

Neben dem Halten landeseigener Flächen soll zukünftig auch der (Zwischen-) Erwerb von Schlüssel-flächen ermöglicht werden.

2. Regelmäßige Analyse des Portfolios

Regelmäßige Portfolioanalysen dienen einer strategischen Ausrichtung der Liegenschaftspolitik. In die Analyse sind auch die nicht mehr benötigten Liegenschaften insbesondere der Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts einzubeziehen, z. B. Hochschulen, Charité, Stiftung Oper in Berlin.

Der Senat wird beauftragt, einen Katalog möglicher Kriterien zur Analyse der Liegenschaften zu erarbeiten und dem Aufsichtsrat sowie dem Unterausschuss „Vermögensverwaltung“ zur Verfügung zu stellen. Die Ergebnisse der Portfolioanalyse sind neben dem Aufsichtsrat des Liegenschaftsfonds auch dem Steueraus-schuss sowie dem Unterausschuss „Vermögensverwaltung“ zur Kenntnis zu geben.

3. Modifizierungen beim Umgang mit notleidenden Erbbaurechten

Die Senatsverwaltung für Finanzen wird aufgefordert, anhand einer vom Liegenschaftsfonds vorzulegenden Clusterung im Einzelfall zu prüfen, welche Liegenschaften mit notleidenden Wohnerbbaurechten veräußert bzw. gehalten werden sollen. Vor der Veräußerung ist die Wirtschaftlichkeit darzulegen.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wird beauftragt, die Möglichkeit des Erwerbs durch landeseigene Wohnungsbaugesellschaften zu prüfen.

4. Weiterer Umgang mit Baugruppen

Der Senat wird aufgefordert, in die Vergabe von Grundstücken an Baugruppen zum Festpreis auch Grundstücke außerhalb des S-Bahn-Ringes einzubeziehen und das Verfahren für weitere Interessentengruppen, z. B. für sich zum Zwecke des Erwerbs neu gründende Genossenschaften, zu öffnen.

5. Behandlung von aus dem Sonderimmobilienvermögen des Landes Berlin (SILB) zu verkaufenden Grundstücken im Steueraus-schuss Liegenschaftsfonds

Die Senatsverwaltung für Finanzen wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass auch SILB-Grundstücke im Steueraus-schuss Liegenschaftsfonds behandelt werden. Hierzu ist der Geschäftsbesorgungsvertrag zwischen der BIM GmbH und dem Liegenschaftsfonds anzupassen.

Der Senat wird gebeten zu prüfen, inwieweit auch für die Verkäufe von Grundstücken landeseigener Gesellschaften durch den Liegenschaftsfonds und die Verkäufe der Universitäten verbindliche Vorgaben des Steueraus-schusses Liegenschaftsfonds abgegeben werden können.

6. Erschließung von Synergieeffekten bei der Bewirtschaftung und Vermarktung von Landesgrundstücken

Der Senat wird gebeten zu prüfen, wie die Bewirtschaftung und Vermarktung von Grundstücken des Landes Berlin mittelfristig in eine Richtung entwickelt werden kann, Synergien zwischen den landeseigenen Akteuren der Liegenschaftspolitik zu erschließen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.

Wahl des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Es wurde gewählt, ernannt und vereidigt:

Herr Dr. Alexander Dix

Mietrecht transparent und sozial gerecht gestalten

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, inwieweit die bundesweit geltenden Regelungen des Mietrechts für den notwendigen Investitionsbedarf noch geeignet sind, die energetischen und nachhaltigen Modernisierungsmaßnahmen sicherzustellen, ohne dass die Leistungsfähigkeit der Mieterinnen und Mieter überfordert wird. Bei einem negativen Ergebnis sind bis Mitte 2010 Bundesratsinitiativen in Bezug auf die nachfolgenden Zielsetzungen einzuleiten:

1. Mietrecht an räumlichen Kriterien orientieren

Das gegenwärtige Mietrecht ist auf das Territorialprinzip einer Gebietskörperschaft ausgerichtet. Dies führt in Metropolräumen, insbesondere in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen, aufgrund des demografischen Wandels und neuer Wanderungsbewegungen zu nicht mehr nachvollziehbaren administrativen wohnungs- und mietenpolitischen Verzerrungen.

Ziel sollte sein, das Mietrecht stärker an räumlichen statt an gebietskörperschaftlichen Kriterien zu orientieren. Hierbei ist vor allem zu prüfen, inwieweit der § 5 des Wirtschaftsstrafrechtes insbesondere in den Metropolräumen wirksamer und treffsicherer zu gestalten ist. Nach der jetzigen Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs ist die Anwendung des § 5 Wirtschaftsstrafgesetz praktisch unwirksam, weil sie voraussetzt, dass in dem gesamten Gebiet einer Stadt eine angespannte Wohnungsmarktlage bestehen muss.

2. Modifizierung der Modernisierungsumlage

Das System der einseitigen Umlagemöglichkeit von Modernisierungskosten ist systemfremd und widerspricht der Methodik der ortsüblichen Vergleichsmie-

te. Damit wird die Mietengerechtigkeit verletzt. Deshalb ist zu prüfen, ob auf die einseitige Umlage gänzlich verzichtet werden kann und die Modernisierungsaktivitäten transparent in das Vergleichsmietensystem eingebunden werden können. Hierbei ist anzustreben, dass die Modernisierungsumlage von 11 Prozent zeitlich begrenzt werden kann und im Falle eines Mieterwechsels dem neuen Mieter ein Auskunftsanspruch hierzu eingeräumt wird. Diese Maßnahmen befördern den ökologisch nachhaltigen Charakter von Mietspiegeln und führen zu mehr Gerechtigkeit.

3. Begrenzung von allgemeinen Mieterhöhungen

Die Kappungsgrenzen für allgemeine Mieterhöhungen bis zur ortsüblichen Vergleichsmiete gemäß § 558 Abs. 3 BGB sind zu ändern. Die Kappungsgrenze für allgemeine Mieterhöhungen soll von derzeit 20 Prozent auf 15 Prozent gesenkt werden, der Zeitraum für Mieterhöhungen ist von derzeit drei auf vier Jahre zu verlängern – Ausnahme: Erhöhungen bei Modernisierungen gemäß §§ 559-560 BGB.

Nr. 7/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) mit Wirkung zum 1. Januar 2010 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Bemerkung
1.	Neue Rosstrasse 4 - 5, Wallstraße 32	Mitte	Mitte	719	570	ca. 16 395	Teilfläche des Flurst. 570, mit dem Flächenverlauf A;B;C;D;E;F;G;H;I;J;K;L;M;A Anlage 1
2.	Am Festungsgraben 1, Dorotheenstraße 5 - 7, Hinter dem Gießhaus 2	Mitte	Mitte	820	243	ca. 4 493	Teilfläche des Flurst. 243 Anlage 2
3.	Monumentenstr. 15	Tempelhof-Schöneberg	Schöneberg	63	42	1 562	Anlage 3
4.	zw. Yorckstr. und Monumentenstr.	Tempelhof-Schöneberg	Schöneberg	67	37	13 412	Anlage 4
5.	Möckernstr. 26, 42, 43, 44/Yorckstr. 24	Friedrichshain-Kreuzberg	Kreuzberg	06	3342	2 038	Anlage 5
6.	Möckernstr. 26, 42, 43, 44/Yorckstr. 24	Friedrichshain-Kreuzberg	Kreuzberg	06	3347	474	Anlage 6
7.	Pasewalker Straße	Pankow	Pankow	150	335	ca. 2 662	Anlage 7
8.	Langer See (Dahme) zur Wendenschlossstrasse 348	Treptow-Köpenick	Grünau	01	3180	ca. 208	Teilfläche des Flurst. 3180 mit dem Flächenverlauf A;B;C;D;E;F;G;H;A Anlage 8